

Utopia

classics

Gordon R.
Dickson

Charlies Planet

Arcadia am Scheideweg – die Zukunft einer Welt
steht auf dem Spiel



MOEWIG

Aus der Reihe
»Utopia-Classics«

Band 59

Gordon R. Dickson

Charlies Planet

Ein Planet am Scheideweg

»Weißt du, wie Charlie, der Sumpftotter, und seine Artgenossen uns sehen?« fragte Cary Longan und fuhr fort: »Ich will's dir sagen! Wir sind fremde Tiere von irgendwoher, und wir haben kein Recht, uns auf diesem Planeten aufzuhalten. Wir vergiften das Erdreich und das Wasser und töten die Fische. Wir roden die Wälder, verbrennen das Gras und errichten Bauten aus Beton. Und schließlich töten wir Männer und Frauen, die ein Recht darauf haben, in Frieden zu leben. Wir häuten sie und verkaufen die Pelze an andere Tiere unseres Schlages auf anderen Planeten...«

Cary Longan, der den erst kürzlich von Menschen besiedelten Planeten Arcadia wie kein anderer kennt, hat die schreckliche Wahrheit begriffen. Er weiß, daß der weiteren Industrialisierung Einhalt geboten werden muß, wenn Arcadia nicht untergehen soll - und er beginnt seinen Kampf gegen menschliche Unvernunft und Profitgier.

Gordon R. Dickson

Charlies Planet

Utopia Classic Band 59

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, RASTATT

Titel des Originals:

ALIEN ART

Aus dem Amerikanischen von Horst Pukallus

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch erscheint monatlich im Verlag
Arthur Moewig GmbH, Rastatt

- Neuauflage -

Copyright © 1973 by Gordon R. Dickson

Copyright © 1983 by Verlag Arthur Moewig GmbH

Titelbild: Hans Möller

Redaktion: Günter M. Schelwokat

November 1983

1.

Die Türglocke des Hotelzimmers läutete.

»Wer ist dort?« fragte Lige.

Es kam keine Antwort. Lige rührte sich nicht. Er kaufte bereits zu lange Eingeborenenkunst auf diesen abgelegenen, erst kurze Zeit besiedelten Welten ein, um die Tür seines Hotelzimmers zu öffnen, ohne zu wissen, wer Einlaß begehrte. Außerdem näherte er sich nun dem achtzigsten Lebensjahr und war gewillt, lieber ein Gelegenheitsgeschäft zu versäumen als Risiken einzugehen.

»Wer ist dort?« wiederholte er. »Melden Sie sich über die Sprechanlage. Der schwarze Kreis an der Tür.«

»Mister«, sagte eine Stimme, »ich bin Cary Longan. Ich hatte Ihnen wegen einiger Schnitzereien meines Freundes geschrieben...«

Es war der richtige Name. Lige justierte die Alarmschaltung neben dem Telefon auf eine Verzögerung von zwanzig Sekunden und drückte den Knopf. In zwanzig Sekunden würde er sich genug Klarheit darüber verschafft haben, ob er den Knopf zurückspringen oder den Alarm ausgelöst lassen sollte.

»Öffnen«, sagte er zur Tür. Sie glitt beiseite und ließ einen für Siedlerwelten typischen Waldläufer ein. Die Kleidung unterschied sich von Planet zu Planet, aber der Geruch war immer gleichartig. Rauch von Holzfeuern, Schweiß, entsprechende heimische Düfte. Dieser Waldläufer war jung und zäh.

»Mister, ich bin Cary Longan«, sagte er, als sich die Tür hinter ihm schloß. »Ich sollte Sie erinnern, daß Ihr voller Name Lige Bros Waters lautet, hieß es in Ihrem Brief.«

Lige streckte den Arm aus und deaktivierte die Alarmanlage.

»Treten Sie ein«, sagte er. »Nehmen Sie Platz.«

Unbehaglich musterte Cary Longan das Hotelzimmer. Es war ein Raum, der Lige weniger als eine halbe Interplaneten-

Einheit am Tag kostete. Sein Teppich war aus einheimischen Fasern gewebt, die Wände waren einfarbig gestrichen, und ein Schwebesessel oder dergleichen war nicht zu sehen. Das Mobiliar aus Holz und Stoffen ruhte schwer auf dicken Beinen.

Aber der Waldläufer starrte es an, als befände er sich in einem Palast. Kürzlich hatte er sich rasiert und gewaschen. Doch sein magerer Hals war schmutzig. In seinen Kleidungsstücken aus Leder und Wolle machte er einen halbverhungerten, verwilderten Eindruck - eine ruß- und schmutzbefleckte Gestalt, gefangen in unvertrautem Gebiet. In den Händen trug er eine selbstgefertigte Holzschachtel von etwa fünfundzwanzig Zentimeter Kantenlänge.

»Es ist schon recht«, meinte Lige. »Setzen Sie sich nur. Ich zahle für dieses Zimmer. Besucher können hier alles tun, wozu ich sie auffordere.«

Cary trat ein. Er schob sich auf den Rand eines wuchtigen Sessels, der vor dem Bett stand, auf welchem Lige saß, und überreichte ihm die Schachtel. Das Gewicht überraschte. Fast wäre sie Lige entfallen. »Darin sind sie«, sagte Cary.

»Die Schnitzereien Ihres Freundes?« Lige drehte und wendete die Schachtel, entdeckte, daß der Deckel sich herausziehen ließ, öffnete sie. Im Innern lag eine Anzahl rotbrauner Steine, für ihre Größe sehr schwer. Lige nahm einen nach dem anderen heraus und reihete sie auf der Bettdecke auf. Es waren sechs.

Er ergriff jeden einzelnen und betrachtete ihn von allen Seiten, untersuchte sie nochmals. Dann sah er Cary an.

»Was soll das? Ein Scherz?« fragte er.

Cary hatte den Oberkörper vorgebeugt, wartete schmerzlich gespannt. Aber als Lige sprach, verwandelte die Spannung sich in Verwirrung.

»Mister?«

»Das...« Lige deutete mit einem Zeigefinger darauf. »Das sind Schnitzereien?«

»Klar, Mister«, sagte Cary. »Wovon ich Ihnen geschrieben habe. Charlie hat sie gemacht.«

»Tatsächlich?« Lige starrte Cary durchdringend an, aber Cary wirkte bloß verblüfft. »Sie haben ihn sie schnitzen sehen?«

»Manche«, sagte Cary. »Einige hat er hergestellt, als ich nicht dabei war.«

»Schnitzereien von was?«

»Von...?«

»Wenn man etwas schnitzt«, erklärte Lige geduldig, »bringt man es in Form eines Gegenstandes, den man sieht, bildet etwas ab, das man kennt. Diese Schnitzereien sollen doch aussehen wie gewisse besondere Dinge, oder?«

»Dinge? Ja, sicherlich, Mister.« Carys Miene erhellte sich. Er griff zu und nahm mit Leichtigkeit den nächstliegenden Stein an sich, hielt ihn mühelos zwischen Daumen und Mittelfinger. Lige hatte ihn in die Handflächen legen müssen, um ihn bequem halten zu können. »Sehen Sie, das hier ist eine Narrenhenne, die auf ihrer Nistmulde hockt.«

»Und dies...«, er legte den ersten Stein fort und hob den danebenliegenden auf. »... ein Sumpfrattenweibchen vor dem Wurf... Und dies ist ein giftiger Dornbusch in seinem winterlichen Tarnkleid. Das ist... nun, eine Art Haus, worin Charlie wohnt...«

Er ging die ganze Reihe durch, erklärte jeden einzelnen. Lige starrte ihn für einen Moment an, dann nahm er den Stein, den Cary zuletzt weggelegt hatte und drehte ihn zwischen den Händen, musterte ihn rundherum. Cary wartete, geduldig, aber gespannt, doch als Lige den Stein in seiner Hand gegen einen anderen austauschte, erhob Cary sich plötzlich und trat leise an das einzige Fenster des Zimmers, um nach draußen zu blicken.

Lige stellte den letzten der Steinbrocken, die er an sich genommen hatte, wieder weg, sah sich um und musterte den Rücken des Mannes, der sie ihm gebracht hatte. Cary stand

noch immer dort und blickte hinaus. An ihm vorbei, durch das Transparentglas, hatte Lige Ausblick auf den Park auf der anderen Straßenseite, wo Wahlkabinen errichtet wurden, um die jenseitigen Geschäftsbauten von Arcadias Hauptstadt. In alle Richtungen erstreckten sich die Wände und Dächer von immerzu neu wirkenden Gußbetongebäuden mit gläsernen Fensterflächen. Bis auf die primitiven Fenster, die keine Video-Qualitäten besaßen, unterschied die Stadt sich kaum von irgendeiner auf einem beliebigen anderen Planeten, ausgenommen jene auf den ältesten und reichsten Welten. Grelle Transparente mit Parolen überspannten die Freiräume zwischen und über den Häusern.

EINE RIESENANLEIHE FÜR ARCADIA - DIE ZUKUNFT IM RIESENSPRUNG: EHEU & KILLEY, IMMOBILIENMAKLER/BANKIERS, so lautete eine der Aufschriften.

ANSCHLUSS AN DIE INDUSTRIEWELTEN: STIMMEN SIE FÜR DIE NEUFINANZIERUNG ARCADIAS schrie eine andere.

PARKPLÄTZE STATT WILDNIS lärnte eine dritte.

Lige seufzte innerlich. Die Parolen versprachen nicht mehr oder weniger, als man halten würde, doch nur wenige der eingeborenen Arcadianer würden die ganze Bedeutung erfassen, wenn es an die Einlösung ging. Alle diese jungen Kolonialwelten waren gleich - bereit, für die Industrialisierung ihre Seelen zu verkaufen, in der Hoffnung, wie die Erde selbst zu werden, oder Alpha Centauri IV. In Wirklichkeit war das beste, das zu erreichen sie in der Lage waren, eine billige Nachahmung des Wohlstands jener älteren Planeten. Und der Preis würde tödlich sein. Falls der Mann am Fenster zu überleben verstand, bis er Liges Alter besaß, er würde leben, um diesen seinen Planeten vom Großteil der natürlichen Schätze geplündert oder zerstört zu sehen, seine Atmosphäre verschmutzt, seine heimische Ve-

getation und Wildfauna ausgerottet. Dies alles war der Preis, um eine bestenfalls drittrangige Industriewelt zu werden.

Einen Moment lang berührte Lige der Finger der Versuchung. Er wurde alt und hatte den glücklichen Fund, die seltene Entdeckung, über die eines Tages zu stolpern sich jeder erträumte, der sich in diesem Gewerbe betätigte. Es mochte ein wahrer Kern in den Worten des Waldläufers stecken. Es konnte sein, daß es die eine Chance in einer Million Fälle gab, daß irgendwo landeinwärts, bald für immer verschollen auf einer zur Industrialisierung bestimmten Welt, ein Talent lebte, wie die Kunst es bislang nicht hervorgebracht hatte - ein Talent, das sich einen Namen zu machen imstande war, und damit Liges Name, falls Lige es finden würde. Aber darauf zu hoffen war ein kindisches Glücksspiel... Lige ordnete seine Gedanken.

»Mister Longan.«

Cary wandte sich rasch um.

»Mister...« Seine Stimme sank herab, als er den Gesichtsausdruck des anderen bemerkte. »Stimmt etwas nicht?«

»Es tut mir leid«, sagte Lige. »Ich kann diese Dinge nicht kaufen.«

Cary starrte ihn an.

»Aber es sind Schnitzereien«, sagte er, »und Sie kaufen Schnitzereien, Mister. So hieß es in der Anzeige. In Ihrem Brief stand es. Ihr Brief, ich habe ihn dabei...«

Er begann unter seiner Lederjacke zu suchen.

»Nein lassen Sie nur«, meinte Lige. »Ich kenne den Inhalt. Aber ich kaufe nicht einfach alle geschnitzten Gegenstände. Ich kaufe Kunst. Begreifen Sie?«

Cary hörte auf, unter der Jacke zu kramen, und ließ seine Hand hilflos herabsinken.

»Kunst...«, wiederholte er.

»Genau. Und das hier ist keine Kunst«, sagte Lige. »Ich bedaure. Falls jemand Ihnen etwas anderes erzählt hat, war es ein

schlechter Witz. Oder Ihr Freund... Wie war sein Name? Charlie...«

»Charlie. Nun, jedenfalls rufe ich ihn so. Aber, Mister...«

»Das ist keine Kunst«, sagte Lige standhaft. »Ich erwerbe Kunstgegenstände, um sie anderen Leuten zu verkaufen. Niemand würde diese... Gegenstände von Ihnen und Charlie haben wollen. Mag sein, daß Sie darin Abbildungen von irgend etwas erkennen. Ich kann es nicht, und meine Kunden würden es nicht. Sie würden sie nur als Steine ansehen, geschnitzte Steine vielleicht, aber nicht als irgendwelche Darstellungen.«

»Mister, ich habe sie Ihnen doch erläutert. Jeden.«

»Tut mir leid. Womöglich liegt es daran, daß ich die Originale nicht kenne, nach denen sie gestaltet wurden - die Narrenhenne, was auch immer«, sagte Lige. »Aber auch meine Käufer kennen sie nicht. Versuchen Sie mich zu verstehen, Mr. Longan. Um an mich verkaufen zu können, müßte Ihr Freund eine Schnitzerei von etwas machen, die ich als geschnitztes Abbild eines Gegenstands erkenne.«

Garys Gesicht heiterte sich auf.

»Etwa ein Mann?« fragte er. »Eine Schnitzerei von einem Mann?«

»Ja«, bestätigte Lige. »Das Beispiel ist sehr gut. Nun, wenn Charlie eine Schnitzerei gemacht hätte, die wie ein Mann aussieht...«

»Das hat er! Er hat mich geschnitzt, Mister, mit Gewehr und allem Drumherum. In voller Größe. Sogar sehr ähnlich. Werden Sie das kaufen?«

Diesmal seufzte Lige auf.

»Nun gut«, meinte er. »Ich will's mir ansehen. Bringen Sie's herein.«

Cary blickte weinerlich drein.

»Kaum zu machen. Es ist sehr schwer, wegen der Größe. Vielleicht kommen Sie 'raus und schauen es sich an. Es sind

nur ein paar Flugstunden landeinwärts.«

Mit einem Anflug von Erleichterung schüttelte Lige den Kopf.

»Es tut mir leid«, sagte er, stand auf und begann die Steine zurück in die Schachtel zu stapeln. »Ich reise am Nachmittag ab, um einige Besuche auf dem anderen bewohnten Planeten dieses Sonnensystems zu machen.«

Der Ausdruck auf dem Gesicht des Waldläufers veranlaßte ihn, hastig zu ergänzen: »In zehn Tagen werde ich zurück sein, weil ich am Wahltag bei den herbeiströmenden Leuten nach Handwerkskunst Ausschau halten will. Falls Sie es bis dahin hergeschafft haben, könnte ich es mir ansehen.«

»Wieviel?« Die Worte zitterten auf Garys Lippen. »Was würden Sie für so ein Ding zahlen?«

»Unmöglich zu sagen.« Lige hob die schwere Schachtel und legte sie in Garys Hände. Er sprach lebhaft. »Alles ist drin, von zwei Cents bis zweitausend Interplaneten-Einheiten. Entweder kaufen wir sofort oder nehmen es in Kommission, bei Kostenübernahme durch Sie und vierprozentigem Nachlaß. Aber jetzt muß ich mich ans Packen begeben...«

»Eines noch, Mister«, sagte Cary, indem er sich dem sanften Druck widersetzte, mit dem Lige ihn und die Schachtel zur Tür schob. »Ich mußte Geld borgen, um diese Schnitzereien zu Ihnen bringen zu können. Ich habe damit gerechnet, sie zu verkaufen, damit ich Geld für... Ich meine, ich muß es zurückzahlen, und es kostet Geld, ein Flugboot zu mieten, wieder ins Land zu fliegen und die große Schnitzerei nach hier zu transportieren. Wenn Sie mir etwas leihen würden, nur ein wenig...«

»Bedaure«, sagte Lige. Über Carys Schulter wandte er sich an die Hotelzimmertür. »*Öffnen*. Verzeihen Sie, Mr. Longan, ich muß nun wirklich packen. Ich kann Ihnen nichts leihen. Es ist nicht mein Geld, sondern das jener Gesellschaft, die mich finanziert. Ich muß darüber Rechenschaft ablegen. Und nun,

wenn's Ihnen nichts ausmacht...«

Cary ließ sich hinauschieben. Die Tür schloß sich vor seiner Nase. Benommen fuhr er mit dem Lift abwärts und verließ das Haus durch die Büropassagen im Erdgeschoß. Erst draußen auf dem Bürgersteig begann sein Verstand wieder zu funktionieren. Er ging die Straße entlang und suchte nach einer öffentlichen Telefonzelle.

Als er eine fand, durchsuchte er seine Tasche nach einem schmierigen Zettel, der eine Liste von Rufnummern enthielt und wählte die erste.

»Harry?« fragte er, als sich der Teilnehmer meldete. »Hier spricht Cary Longan, Harry. Hör zu, ich brauche ein Flugboot, um landeinwärts und zurück zu fliegen, nur für einen Tag. Ich habe ein großes Geschäft über zweitausend Einheiten in Aussicht, Harry. Da ist bloß...«

»Einen Moment«, sagte die Stimme am anderen Leitungsende. »Redest du von Kredit? In diesem Fall, Longan, vergiß es. Du erhältst ein Flugboot gegen Barzahlung. Und nicht anders.«

»Aber Harry, hör nur...«

Am anderen Ende der Leitung wurde die Verbindung unterbrochen, und das Telefon schwieg.

Cary wählte die zweite Nummer.

Fünfzehn Minuten später trat er aus der Telefonzelle, die breiten Schultern von der Niederlage gebeugt. Die Schachtel noch unter dem Arm, ging er ziellos weiter. Nach einer Weile bemerkte er, daß er den Hotelbezirk verlassen hatte und sich in einem Gebiet voll von kleinen Läden mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und gleichartig kleinen Baubetrieben befand - auf der Kehrseite der Stadt. Gerade passierte er eine der Bars, als die Tür sich auftat und ein Mann in weißem, doch leicht beflecktem Anzug heraufstapelte.

Cary sprang leichtfüßig zur Seite, um nicht angerempelt zu werden, und setzte den Weg fort. Nach einigen Metern jedoch

verlangsamte sich sein Schritt. Er blieb stehen und kehrte zum Eingang der Bar zurück. Dort zögerte er einen Moment lang und klemmte die Schachtel mal unter den einen, dann unter den anderen Arm. Schließlich trat er ein.

Drinne, wo Dämmerlicht herrschte, schien es ihm nach der taghellen Straße recht finster. Eine Seite wurde völlig von der Bar eingenommen, mit einer Reihe von Zapfhähnen dahinter, von unten erleuchtet. Der Rest der Räumlichkeit war mit Tischen ausgefüllt, glatte, matt schimmernde Tische. Gary, der unter der Tür nochmals für eine Sekunde gezögert hatte, atmete erleichtert auf und trat an die Bar, wo er sich, auf halber Länge, in die Lücke zwischen zwei leeren Sitzen stellte.

Der Schankkellner, ein wuchtig gebauter Mann, näherte sich ihm auf der anderen Seite der Bar.

»Sie sind hier nicht zu teuer, Mister?« erkundigte sich Cary.

»Nein, wir sind nicht zu teuer, Junge«, sagte der Kellner und musterte ihn säuerlich. »Sie erhalten hier, was Sie wollen, außer Sie beabsichtigen, einige Flaschen Fusel zu kaufen und sich damit hinaus in die Büsche zu verziehen.«

»Ich hoffte, bei Ihnen ein Stückchen Kautabak zu bekommen.« Behutsam setzte Cary die Schachtel auf die Bar.

»Tabak gibt's nicht. Wir mögen keine Gäste, die den ganzen Boden vollspucken. Haben Sie Geld?« Die Stimme des Kellners bekam einen scharfen Klang.

»Geld? Sicherlich, Mister«, sagte Cary. »Ich hatte bloß gerade Appetit auf einen Happen, das war's. Geben Sie mir ein Gedeck - Ihren billigsten Schnaps und ein Bier.«

Der Kellner entfernte sich, um der Bestellung nachzukommen. Er brachte die beiden Getränke und plazierte sie vor Cary auf die Bar, der vorsichtig in einem Beutel kramte, den er in der Hand hielt.

»Fünfzehn Interplaneten-Cents, das sind zwei hiesige Dollar. Richtig, Mister?« Er fischte einen Schein heraus und legte ihn

auf die Bar. »Hier ist ein Fünfer.«

»Plunder«, bemerkte der Kellner angewidert, aber er nahm den Schein, drehte sich um und führte ihn in einen Schlitz ein, der unterhalb jenes Hahns klaffte, aus dem er den Schnaps gezapft hatte, dann kehrte er sich wieder Cary zu und blätterte ihm drei Dollarnoten hin. Cary ergriff die Scheine behutsam und steckte sie fort, bevor er den Schnaps hinabkippte und sich dem Bier zu widmen begann.

»Mister...«, hob er an, aber der Kellner stand bereits am anderen Ende der Bar und bediente einen weiteren Gast.

Cary trank und bestellte ein zweites Gedeck. Und trank und bestellte noch einige mehr. Der bohrende qualvolle Schmerz in seinem Innern darüber, Charlies Schnitzereien nicht verkauft zu haben, wich allmählich. Warmer Nebel schien den Raum auszufüllen.

»Noch 'ne Runde, Mister«, sagte er zum Kellner.

Als der andere die Getränke brachte, setzte Cary die Schachtel vor ihm auf die Bar. »Sehen Sie das, Mister? Raten Sie, was drin ist. Schnitzereien. Möchten Sie eine anschauen...?«

»Vergessen Sie's Junge«, sagte der Kellner und strich die Fünfdollarnote ein, die Cary auf die Bar geschoben hatte. »Sie haben sie mir schon zweimal gezeigt.«

Er wandte sich zur Seite, an die übrigen Gäste, die an der Bar tranken. »Steine. Geschnitzte, sagt er, von so einem blöden Tier, einem Sumpftotter im Landesinnern. Als hätte ich nichts anderes zu tun, als Steine anzugaffen.« Er drehte sich zu dem Schlitz unter dem Hahn, zwängte den Schein in die Öffnung und schlenderte die Bar hinab.

Plötzlich lichtete sich der warme Nebel.

»Mister«, sagte Cary. Der Kellner reagierte nicht. »*Mister!*«

Beim zweiten Mal war seine Stimme laut genug, um das Durcheinander der anderen Stimmen zum Schweigen zu bringen.

»Was ist los mit Ihnen?« forschte der Kellner, während er kehrtmachte und zurückkam. »Wir möchten hier kein Geschrei...«

Seine Worte erstickten in einem Ächzen. Sein kräftiger Körper wurde plötzlich von einer mageren, harten Hand halb nach vorn über die Bar gerissen. Eine andere, gleichartige Hand schwebte nur Zentimeter vor seinem Gesicht und hielt einen dunkelbraunen, sechs Zoll langen Dorn.

»Mein Wechselgeld«, flüsterte Cary. »Sie wollten mich betrügen, Mister.«

»Nicht - rühren Sie mich nicht mit dem Ding an!« Der Kellner winselte fast, seine Kinnlade hing aus Furcht vor dem giftigen Dorn herunter. »Ich habe Ihr Wechselgeld. Ich hatte es nur vergessen, sonst nichts.«

Er streckte die Hand aus und ließ drei Dollarscheine auf die Bar fallen. Cary gab ihn frei, sammelte die Scheine ein und bewegte sich rücklings zur Tür. Auf einmal war er allein, stand draußen auf dem Bürgersteig.

Überrascht sah er sich um. Während des Aufenthalts in der Bar war die Nacht angebrochen, doch die künstliche Beleuchtung erhellte die Straße wie am Tag. Niemand war zu sehen.

Er befestigte den Dorn wieder unter dem Kragen seiner Jacke und stieß seufzend den angehaltenen Atem aus, entspannte sich. Wie eine Woge gewann die Menge des konsumierten Alkohols erneut Gewalt über ihn. Der Nebel blieb aus, aber die ganze Straße mit allen Fassaden schien plötzlich einen wilden Sprung halb um seinen Standort zu tun, dann klärte das Bild sich wieder.

»Yeaaaahooo!« schrie er plötzlich gellend, warf die Schachtel in die Luft und fing sie.

Die Schachtel fest umklammert, wankte er die Straße entlang, in einen Schleier aus glänzendem Beton und prächtig schillernder Reklame.

2.

Eine Erschütterung als sei er aus geringer Höhe auf eine harte Fläche gefallen, stieß Cary ins Leben zurück. Für einen Moment empfand er nichts. Dann ergriff eine Welle von Übelkeit und rasendem Kopfschmerz von ihm Besitz. Er bemühte sich, seine verklebten Augenlider zu öffnen und blickte zu den Schemen auf, die anscheinend zwei Männer und eine junge Frau waren. Sie standen über ihm, in einem Gebäude, bei dem es sich offenbar um ein Lagerhaus handelte.

»In Ordnung. Vielen Dank, Männer«, sagte die Frau soeben. Er kannte die Stimme. »Heute ist ein Gebetstag, deshalb kann ich euch nichts geben. Aber kommt morgen nach sechzehn Uhr, und ich gewähre euch dreißig Prozent Rabatt auf alles, was ihr von diesen Vorräten aussucht.«

Einer der Männer grunzte.

»Rabatt«, sagte er. »Das hätten wir uns denken können, Jass.«

»Ich muß doch sehr bitten!« Die Frauenstimme wurde scharf. »Die Firma Orvaldo, Ausrüstungen, Geräte, betreibt das Geschäft seit dreiundzwanzig Jahren, und ich bin eine ehrbare, gläubige Stadtfrau. Wenn ich sage, ich gebe euch dreißig Prozent, dann erhaltet ihr ihn auch. Ihr werdet um Dollars begünstigt, ihr Mannsbilder, für einen Dreigroschen-Job. Ihr habt nicht länger als fünf Minuten gebraucht, um ihn zu mir zu schaffen.«

»Und wenn wir zum Einkauf nicht genug auf der Hand...« begann einer der Männer grollend.

»Dann veräußert den Rabatt an jemanden, der Geld besitzt«, fiel sie ihm ins Wort. »Muß ich euch nicht bloß belohnen, sondern auch für euch denken? Noch Einwände?«

Maulend entfernten sich die beiden.

»Mattie«, murmelte Cary. »Du weißt, daß du selbst bei ei-

nem dreißigprozentigen...«

Plötzliche Panik überfiel ihn. Hastig richtete er sich in Sitzstellung auf, vergaß für einen Augenblick völlig die Übelkeit und den Kopfschmerz, und starrte umher.

»Meine Schachtel!«

Dann sah er sie, am Boden innerhalb seiner Reichweite. Mit einem erleichterten Seufzer rückte er sie näher und rutschte rückwärts, so daß er sitzen konnte, halb gegen einen Stapel von Tornistergestellen gelehnt. Schmerz und Unwohlsein kehrten wieder. Er schloß die Augen.

»So ist's recht«, hörte er Matties Stimme. Mühselig schlug er die Lider auf und sah sie über sich stehen. »Du lagst damit unter einer Verkladerampe, wo du die Besinnung verloren hattest. Und die Schnitzereien sind noch darin! Ich kann mir vorstellen, was das bedeutet. Du mußt dich unbedingt noch vor dem Besuch beim Kunsthändler betrinken.«

»Mattie...« Abwehrend rollte er den Kopf über die harten Kanten der Gestelle, die ihn stützten.

»Erzähl *mir* doch nichts!« schnauzte sie.

Müde schüttelte er nochmals den Kopf und starrte sie an. Sie war ein schlankes, dunkelhaariges Mädchen von ungefähr seinem Alter, mit braunen Augen in einem schmallippigen, verschlossenen, aber beinahe schönen Gesicht. Vor Carys blutunterlaufenen Augen verschwammen ihre Umrisse. Sie trug ein weißes Kostüm mit weißen Handschuhen und hielt ein Buch in silbernem Einband. *Predigten für den Alltag*, so lautete der in feuerroten Buchstaben aufgedruckte Titel, der zu flackern und zu lodern schien, als Cary das Buch fixierte.

»Mattie, wie kann ich dir etwas erzählen, wenn du mich nicht zu Wort kommen läßt?«

»Beantworte mir nur eine Frage«, sagte sie wütend. »Hast du den Kunsthändler getroffen? Ja oder nein.«

»Ja«, sagte er. »Das versuche ich dir die ganze Zeit beizu-

bringen...«

Der Raum verschwamm plötzlich ringsum, und der Kopfschmerz drang zwischen seine Augen wie die Klinge einer Axt. »Mattie... Ich brauche einen Drink.«

Sie schnaufte verächtlich. »Von mir? Wohl kaum.«

Es gelang ihm, sein Unwohlsein so weit zu verdrängen, um sprechen zu können.

»Ich war bei ihm, ich sag's dir. Außerdem kam ich zuerst hier vorbei. Schau in den Einwurfsbehälter für die Nachtabgabe, unter dem Schacht im Büro. Ich habe heute in aller Frühe meine Waffen und mein Zeug dort deponiert, um es sicher unterzubringen.«

»Wenn du mich wieder anlügst...« Sie wirbelte herum, und er hörte ihre Absätze sich klappernd durch das Lagerhaus entfernen, die drei Stufen empor auf den polierten Boden des Büros. Das Geräusch der Absätze verstummte. Dann setzte es wieder ein, kehrte zu ihm zurück. Schließlich stand sie erneut über ihm, beladen mit dem beachtlichen Gewicht seines Rucksacks, des Gewehrs und der Pistole, und warf alles polternd neben ihn.

»Na gut«, sagte sie. »Du warst also hier. Und du hast mit dem Händler gesprochen. Warum sind die Schnitzereien dann immer noch in deinem Besitz? Wollte er sie zuletzt doch nicht kaufen?«

»Mattie... Ich brauche wirklich einen Drink.«

»Von mir bekommst du keinen«, meinte sie. »Selbst wenn ich bereit wäre, aber heute ist ein Gebetstag, da rühre ich keinen Alkohol an. Und jetzt 'raus mit der Sprache - oder ich rufe den Marshal und lasse dich aus der Stadt jagen.«

Cary befeuchtete seine ausgedörrten Lippen mit der Zungenspitze. »Es hat sie... kommissarisch übernommen. Er konnte sie nicht mehr in seinem Gepäck unterbringen. In zehn Tagen kommt er zurück und holt sie ab.«

»Das heißt, daß du vielleicht zwei Monate warten mußt, bis er dich auszahlt«, schrie sie, »und ich erhalte mein Geld nicht.«

»So lange dauert's nicht, Mattie...«

Ihr Gesicht war wutentbrannt. »Ich benötige das Geld *jetzt*, Cary. In zehn Tagen wird über die Finanzierung abgestimmt. Einen Monat später werden die Fabriken und anderen Projekte bereits im Bau...«

»Falls sich genug Leute finden, die eine Neuverschuldung befürworten«, unterbrach er.

»Sie werden sich finden«, fuhr sie ihn an. »Glaubst du, ein paar Waldläufer deines Schlages könnten den Vormarsch des Fortschritts aufhalten?«

»O weh, Mattie.«

»Nichts da! Meinst du, eine Welt wie Arcadia kann die Hände in den Schoß legen, nur weil die ursprüngliche Anleihe der Kolonisten zurückgezahlt ist, mit der sie sich das bloße Leben ermöglichten?«

»Aber nun ist es *unsere* Welt, Mattie«, protestierte er.

»Unsere Welt! Unsere Lehmhütte! Schau dich nur um...« Wütend streckte sie einen Arm aus und zeigte umher. »Glaubst du, das sei Zivilisation? Auf der Erde gab es dergleichen schon im 19. Jahrhundert, als die Sterne noch kleine glitzernde Dinge am Himmel...«

Plötzlich brach sie ab.

»Ach, was nutzt es, mit dir zu reden?« meinte sie müde. »Du magst eine wilde Welt. Ich nicht. Und ich will Geld. Wenn die Neufinanzierung durchgeht, wird sie auf dieser Welt eine industrielle Entwicklung einleiten, wie sie sich bislang niemand vorzustellen vermochte. Und mit jedem Cent, den ich aufbringen kann, werde ich Aktien kaufen. Und während man dich schließlich über den Haufen schießt oder du draußen in den Sümpfen an einem Fieber krepierst, mache ich meinen Reichtum, habe ein anständiges Dach über dem Kopf und ein Privat-

flugboot. Dies ist die erste wirkliche Chance für jeden von uns, seit diese Welt vor neunzig Jahren besiedelt wurde. Aber du verstehst das nicht.«

»Doch, ich verstehe es, Mattie«, sagte er.

»Nein, keineswegs«, beharrte sie. »Du verstehst nur Fusel und diesen verrückten Sumpfpotter...«

»Er hat mir das Leben gerettet!«

»Ich weiß.« Sie blitzte ihn an. »Du hast es oft genug erzählt. Er hat dein Leben gerettet. Er schnitzt Steine. Was hat das mit mir zu tun und damit, wie ich gearbeitet, geschuftet, geschwitzt, am Tag einen Job angenommen und diesen Laden des Nachts zu führen versucht habe? Ich habe geknausert, gespart und überall gekürzt, Tag und Nacht geackert, um das Geld zusammenzukratzen, das ich dir geliehen habe, damit du diese Schnitzereien herschaffen und verkaufen kannst! Es war *mein* Geld, das du in der Nacht vertrunken hast! Und ich will es zurück.«

Schuldbewußt fummelte er unter seiner Jacke und holte seinen Geldbeutel hervor. Sie riß ihn aus seiner Hand, ehe er ihn öffnen konnte und kehrte ihn um. Nur einige lokale Münzen fielen heraus.

»Na schön, dann nehme ich deine Ausrüstung und Waffen als Pfand.« Unbeherrscht trat sie mit dem Fuß gegen sein Eigentum. »Über den Rest reiche ich einen Zahlungsbefehl ein, lasse dich durch Gerichtsbeschluß einer städtischen Arbeitskolonne einreihen und deinen Lohn pfänden. Du wirst Gräben buddeln und Botengänge erledigen können, falls nicht...«

»Mattie, hör mich an«, unterbrach er sie verzweifelt. »Du läßt mich nie zu Wort kommen. Die Statue - er wird sie bezahlen.«

Sie starrte ihn an, den Beutel noch in der Hand. Eine zerkniterte arcadianische Dollarnote flatterte zu Boden, fand keine Beachtung.

»Welche Statue?« wollte sie erfahren.

»Du weißt doch, die Charlie von mir gemacht hat«, erklärte er. »Ich habe dir davon erzählt.«

»Statue...« Erinnerung erhellte ihre Miene. »Stimmt. Du hast berichtet, daß er dich geschmitzt hat, wie du stehst und ein Gewehr hältst. *Das Ding* will der Kunsthändler?«

»Weil es einen Mann darstellt«, sagte Cary, »deshalb. Man erkennt, was es sein soll. Ja, er wird zahlen. Interplaneteneinheiten...« Er zögerte eine Sekunde, um die Spannung zu erhöhen. »Zweitausend.«

»*Zweitausend!*« Der Arm, der seinen leeren Beutel hielt, fiel kraftlos herab. »Das ist mehr als der Wert dieser Vorräte und mehr, als ich jemals gespart hatte...«

Ihr Gesicht straffte sich. Sie wurde wieder wütend.

»Du lügst«, sagte sie. »Zweitausend Interplaneteneinheiten für einen Brocken Stein, den ein Sumpfpotter zurechtgeschnitzt hat! Niemand würde soviel dafür zahlen.«

»Nein, Mattie, es ist die Wahrheit«, versicherte er. »Du kannst das Hotel anrufen und nachprüfen, daß ich bei ihm war. Gestern nachmittag ist er in den Raum geflogen, will in zehn Tagen zurück sein, also müssen sie ihm ein Zimmer reserviert haben. Frage sie. Wenn ich nicht die Wahrheit spräche, woher sollte ich davon wissen?«

Sie musterte ihn für einen Moment, aber er hielt ihrem Blick unerschütterlich stand.

»Komm mit«, sagte sie.

Sie wandte sich ab und strebte zum Büro. Unter Schmerzen raffte er sich auf und torkelte hinterher, während sein Kopf bei jedem Schritt dröhnte.

Er folgte ihr ins Büro. Es war unverändert wie damals, als ihr Vater noch gelebt hatte. Ein großer Raum, von einem Ladentisch, der nur von einer Schwingtür unterbrochen war, in ganzer Breite unterteilt. Sie trat durch diese Tür, er ebenfalls.

Dahinter befanden sich zwei Tische, die Büroeinrichtung und Regale für abholbereite Artikel.

»Deshalb hatte ich beschlossen, mir ein paar Drinks zu genehmigen«, beteuerte er. »Deshalb...«

»Sei still«, sagte sie und setzte sich an einen der Tische.

Sie drückte Knöpfe am Telefon, um die Nummer des besten Hotels der Hauptstadt zu erhalten. Einen Moment später sprach sie zum Melde- und Informationscomputer des Hotels. Schließlich legte sie auf, schwang mit ihrem Sessel herum und sah ihn an.

»Siehst du?« meinte er. »Es stimmt alles, Mattie, ich brauche nur noch einen Drink...«

»Was ist also mit den zweitausend Einheiten?« unterbrach sie. »Du mußt die Statue in die Stadt liefern, um das Geld zu erhalten?« Sie preßte die Lippen aufeinander. »Ich vermute, du möchtest dich wiederum von mir ausstatten lassen, damit du sie holen kannst?«

»Nun, weißt du, das ist das Problem. Ich kann nicht einfach hin und sie auf dem Landweg transportieren. Die Zeit ist zu knapp. Außerdem ist die Statue zu schwer. Ich muß fliegen.«

Sie sprang auf die Füße. »Fliegen! Ein Flugboot mieten? Für *mein* Geld?«

»Schrei nicht so«, bat er matt. »Bitte schrei nicht, Mattie. Mein Kopf...«

»Um deinen Kopf schert sich niemand. Dich nochmals ausrüsten, das ist schlimm genug. Ins Land fliegen - unvorstellbar. Aber landeinwärts fliegen und mit Fracht zurück - das würde fast meine gesamten Ersparnisse kosten.«

»Zweitausend«, sagte er sanft.

»Zweitausend«, äffte sie. Aber ihre Augen, auf die Wand gerichtet, hatten einen nachdenklichen Ausdruck angenommen. Sie sprach mehr zu sich als zu ihm. »Landeinwärts fliegen. Vielleicht. Aber zurück...«

Ihr Blick fiel erneut auf ihn.

»Wie hoch ist das Gewicht, Cary?«

»Der Statue?« Er runzelte die Stirn. »Dafür habe ich mich nie interessiert. Vielleicht vier- bis fünfhundert Kilo.«

»Tausend Pfund für fünf lokale Dollar je Pfund und Meile«, murmelte sie. »Nein, nein... Es wäre mein Ruin. Aber landeinwärts fliegen...«

Sie brach abrupt ab und fixierte ihn erneut.

»Wir fliegen ins Land und transportieren sie auf dem Landweg«, sagte sie. »Damit gewinnen wir Zeit. Ausrüsten können wir uns aus dem Lager, so daß wir Kosten sparen. Was ist erforderlich?«

»Mattie!« Er starrte sie an. »Nicht auf dem Landweg. Unmöglich. Man kann es nicht. Du machst dir falsche Vorstellungen.«

»Eines weiß ich«, sagte sie grimmig. »Die Statue kommt zu Lande hierher oder gar nicht.« Sie trat zum Tisch und streckte die Hand nach den Knöpfen am Telefon aus. »Mein letztes Angebot«, sagte sie. »Andernfalls rufe ich sofort den Marshal an. Ich meine es ernst, Cary.«

Bekümmert starrte er sie an. Sein Kopf schien platzen zu wollen, sein Magen war ekelhaft flau und seine Gedanken rangen um Klarheit.

»Ich habe keine Ahnung, Mattie«, murmelte er, »aber vielleicht vermag ein Mann...«

»Also abgemacht«, meinte sie. »Ich werde dir helfen.«

»Du?«

»Warum nicht? Du wirst Hilfe brauchen können. Ich war bereits im Landesinnern, wie du weißt.«

»Mattie, selbst wenn ich es schaffe, es wird eine schreckliche...«

»Spielt keine Rolle.« Ihr Gesicht war hart. »Diesmal lasse ich dich nicht außer Sichtweite, bis du die zweitausend Einhei-

ten in der Hand hältst. Und dann noch etwas. Ich bekomme die Hälfte. Das vereinbaren wir schriftlich. Klar?«

Dumpf wackelte Cary mit dem Kopf.

»Was soll ich dazu schon sagen, Mattie?«

»Nichts. Ich habe wie immer recht. Wir setzen den Vertrag sofort auf und stellen die Ausrüstung zusammen. Was müssen wir mitnehmen?«

Er zwang seine angeschlagene Hirnmaschine zur Arbeit. »Natürlich Äxte. Keile. Einen Flaschenzug. Und Taue, recht viel; und stark genug, um die Statue...«

»Halt!« Sie unterbrach ihn scharf. »Kein Wort mehr davon. Ich vergaß, daß heute ein Gebetstag ist. Der Vertrag und die Ausrüstung müssen warten.«

Cary legte die Stirn in Falten.

»Wir müssen jeden der zehn Tage nutzen, die wir zur Verfügung haben«, gab er zu bedenken.

»Es geht nicht anders. An einem Gebetstag kann ich mich nicht mit Geschäften befassen. Wir warten den morgigen Tag ab. Bis eine Minute nach Mitternacht.«

»Wie du meinst...« Er lehnte sich erschöpft gegen eines der hohen Regale. »Mattie, da wir nun Partner in dieser Angelegenheit sind, wie wäre es mit einem Drink für mich? Du mußt ihn mir nicht persönlich geben. Du brauchst mir nur zu verraten, wo...«

»Ich ver helfe an einem Gebetstag niemand zu Alkohol.« Doch dann zögerte sie und sah ihn erstmals etwas weniger streng an. »Ich mache dir etwas Kaffee. Komm.«

Er folgte ihr durch eine Tür in den hinteren Büroraum, den sie sich als Quartier eingerichtet hatte. Dankbar ließ er sich in einen Sessel mit ausladenden Armstützen fallen und legte den schmerzenden Kopf gegen die knarrende Lehne. Während sie sich am Herd zu schaffen machte, schloß er die Augen. Eine oder zwei Minuten später veranlaßte ihn der appetitanregende

Duft echter Kaffeebohnen, die von den Pflanzungen in den Tropenzone stammen, die Lieder wieder zu öffnen. Er war überrascht. Sie hätte ihm synthetischen Kaffee anbieten können. Auf ihre Weise war sie eine gute Frau.

Sie reichte ihm einen Becher, der einen guten Viertelliter faßte.

»Vielen Dank«, sagte er aufrichtig, als er ihn nahm. Er führte das Getränk an die Lippen und schlürfte. Über den Rand des Bechers bemerkte er, daß sie ihn mit einem seltsamen Gesichtsausdruck beobachtete.

»Cary«, meinte sie, als er den Becher senkte, »wie alt bist du?«

»Einundzwanzig«, erwiderte er.

»Ich bin neunzehn«, sagte sie. »Weißt du, daß wir beide noch zur Schule gehen und viele Jahre des Lernens vor uns haben würden, bevor man uns auf eigenen Füßen zu stehen erlaubte, wären wir auf einem der alten, reichen Planeten geboren worden?«

Er lachte tonlos.

»Du würdest die Schule wohl besuchen«, sagte er. »Ich nicht.«

»Während du dort sitzt und meinen Kaffee trinkst«, meinte sie trocken, wieder ein strenges Gesicht aufsetzend, »kann ich ebensogut meine Predigten lesen.« Sie packte das silberne Buch, das sie beim Kaffeekochen beiseite gelegt hatte. »Ich werde laut lesen, damit auch du daraus Gewinn ziehst.«

Hastig stellte er den Becher auf den Tisch.

»Mattie...« Er erhob sich halb. »Da fällt mir ein, ich sollte...«

»Was?« Ihre Augen blitzten gefährlich.

»Nichts, Mattie...« Er sank in den Sessel zurück und ergriff den Becher. »Dieser echte Kaffee schmeckt prächtig.«

»Das darf man bei diesem Preis wohl verlangen.« Sie klappte das Buch auf. Cary lehnte sich zurück, als sie den Kopf über

die aufgeschlagenen Seiten beugte, schloß die Augen, sog den kräftigen Duft des heißen Kaffees ein und versuchte, sich in Gedanken in die Wildnis zu versetzen, aus der er gekommen war.

»Dreiundachtzigste Predigt«, las Mattie mit klarer, eindringlicher Stimme. »Von Alman Michaels über DAS ALLESORDNENDE GESETZ. *Zweifle nie, daß ein Gesetz existiert, das alle Dinge im Universum beherrscht. Zweifle nie, daß dieses Gesetz dich regiert. Zweifle nie, daß dieses Gesetz alle Dinge im Universum prüft, auch dich selbst. Daß es die Blume vom Unkraut trennt, die Emsigen von den Faulen. Daß es das Weizenkorn hütet, doch die Spreu verwirft. Des weiteren hege keine Zweifel an dem Wege, den die Spreu geht. Denn die Hölle regiert ein anderes Universum voll ewiger Qualen, in das alle geworfen werden, die straucheln, die zaudern, die ver-sagen oder irren. Sie verfallen einer Strafe ohne Ende...«*

3.

Schwerfällig dröhnte das Flugboot mit wirbelnden Rotoren landeinwärts. Cary lag ausgestreckt auf ihrer Ausrüstung und dem Gerät, das sie mitnahmen, und schlummerte unruhig. Gelegentlich fuhr er reflexartig aus seinem Halbschlaf hoch, nickte aber einige Augenblicke später erneut ein. Sein Kater war nahezu ausgestanden.

Kurz nach der Dämmerung hatten sie sich über die regelmäßigen, morgendlich-fahlen Umrise von Capital-City erhoben, nachdem sie in den Stunden zwischen Mitternacht und fünf Uhr alle Vorbereitungen erledigen konnten. Fast unverzüglich befanden sie sich über dem Farmland, das sich östlich und nördlich der Stadt hinzog, mit Beständen von tiefgrünen Eichen und Ahorn, die aus schwarzer Erde wuchsen. Zwanzig

Minuten später wich das Farmland umfangreichen Wäldern, deren Grün noch düsterer wirkte als bei den Baumbeständen der Farmen, weil sich hier die erste heimische Flora unter die Pflanzungen irdischer Herkunft mischte.

Mattie saß vorn neben dem Piloten und führte eine anhaltende Konversation. Fetzen davon drangen an Carys Ohren, wenn er bisweilen aus seinem Dämmerzustand aufschreckte.

»... jedenfalls sind Ihre Preise empörend.« Das war Mattie.

»Was sonst?« Der Pilot. »Sie benutzen eine komplizierte Maschine, und das ist teuer. Schuhe sind billig. Ein Gestüt kostet kaum mehr. Luftkissenfahrzeuge sind schon teurer, nicht bloß wegen des Turbinenbrennstoffs. Natürlich besteht ein Flugboot aus mehr Einzelteilen, und sie können ja nur handgefertigt werden...«

»Zehn Monate nach der Neufinanzierung werden Ihre Boote von automatischen Maschinen produziert«, versprach Mattie.

»Sicher, aber bis dahin bin ich auf plasmagetriebene Flugapparate mit interkontinentaler Reichweite umgestiegen, und wenn Sie einen solchen mieten wollen, wird es Sie den zehnfachen Preis wie für dieses Flugboot kosten.«

»Bis dahin«, erwiderte Mattie scharf, »werde ich das fünfzigfache Einkommen haben. Ich investiere in mehrere kleine Privatbetriebe. Wenn die Produktion in den Riesenfabriken anläuft, die die Regierung mit dem Kredit errichten wird, erhalten diese Firmen Subverträge. Ich habe vor, reich zu werden.«

»Sie sollten Ihr Geld in Holzbestände und Wasserflächen investieren«, sagte der Pilot. »Jedenfalls werde ich das tun. Ein paar große Staudämme, und man hat hydroelektrische Energie. Millionen Tonnen von Bauholz warten nur auf den Abtransport, und schon gibt es freien Raum für Fernstraßen und Industrien. Rohmaterialien und Energieanlagen, das sind die sichersten Objekte für Investitionen.«

»Vielleicht in fünfzehn Jahren«, sagte Mattie. »Aber ich

möchte mein Geld machen, solange ich jung bin und es genießen kann...«

Als Cary die Augen aufschlug, hatten sie die Waldgebiete hinter sich gelassen und überflogen eine hügelige Graslandschaft.

»... bis auf die Bauertölpel und die Waldläufer«, sagte der Pilot, »wie Ihr Freund dort hinten.«

»Ich bin nicht sicher, ob einige von ihnen nicht auch in neue Bauvorhaben investieren wollen«, antwortete Mattie.

»Wovon sollten Sie? Ja, die Farmer können womöglich etwas aufbringen. Aber auf dem flachen Land, dort besitzen die Leute einfach nichts. Wahrscheinlich beteiligen sie sich nicht einmal an der Abstimmung. Wir werden sie auch kaum brauchen, wenn die Farmer vernünftig sind. Die Farmen und Städte stellen sechzig Prozent der Bevölkerung, und die Finanzierung benötigt ja bloß eine Zweidrittelmehrheit.«

»Wenn wir sie nicht brauchen, warum dann die vielen Plakate, daß es am Tag der Abstimmung umsonst Essen und Alkohol gibt?« forschte Mattie. Cary spitzte die Ohren. Er hatte diese Plakate nicht bemerkt, weil er zu sehr mit dem Kunsthändler und dem Trinken beschäftigt gewesen war. Aber wenn es ihnen gelang, die Statue überhaupt in die Stadt zu schaffen, warum sollte es dann nicht gelingen, einen Tag früher einzutreffen...?

Er schlummerte wieder ein und träumte von freiem Essen und Trinken.

Ein Hüpfen des Flugboots, als es plötzlich in ein Luftloch geriet, weckte ihn erneut. Vorn herrschte diesmal Schweigen. Cary blickte aus dem kleinen Fenster neben dem Stapel von Gerätschaften und Ausrüstung auf dem er ruhte. Unter ihnen lag nun die Gebirgszone, zerklüftet und von schnellströmenden Flüssen zerschnitten. Er preßte das Gesicht dicht an die Scheibe und versuchte, so weit voraus zu blicken, wie er konnte. Er machte den dunkelbraunen Wall steiler Felsen aus, der sich

rund siebenhundert Meter zu dem sumpfigen Hochland erhob, in dem Charlie und seine Art lebten. Glücklicherweise, dachte er flüchtig, ist es Hochsommer. Im Winter wäre die Arbeit auf dem Plateau selbst einfacher, aber die Statue im eiskalten Wind und Schneestürmen über die Felsen zu transportieren...

»Sie haben mir noch gar nicht verraten, was Sie dort oben suchen«, brach plötzlich die Stimme des Piloten in das Schweigen und Carys Gedanken.

»Das ist unsere Sache«, antwortete Mattie.

»Ich bin nur neugierig. Ihr Freund könnte vorhaben, Sumpftottern zu jagen, aber Sie haben mit so einer Arbeit wohl kaum zu tun.«

»Er ist kein Trapper. Er war es einmal, aber inzwischen hat er sich mit den Sumpftottern angefreundet. Jetzt beschützt er sie.«

»Beschützen?« Eine kurze Pause folgte. »Sie machen einen Witz!«

»Glauben Sie, was Sie wollen.«

»Aber worin liegt da der Profit?« Die Stimme des Piloten veränderte sich plötzlich. »Gibt es dort zufällig Edelsteine, an die nur die Ottern herankommen?«

»Wäre das der Fall«, meinte Mattie schroff, »würden Sie uns auch zurückfliegen.«

Eine weitere Pause folgte.

»Sicherlich. Wird wohl so sein. Aber ein Geschäft mit den Ottern... Ich kann's mir nicht vorstellen...«

Cary nickte für kurze Zeit ein und erwachte wiederum, als das Flugboot auf das Plateau einschwebte. Er stützte sich auf einen Ellbogen und schaute hinaus.

Die nahezu senkrechten Felsen des Plateaus wirkten wie Festungen aus dunklem Granit. Hier und dort hing ein giftiger Dornbusch über den Abgründen. Sonst gedieh nichts auf den Felsen.

Das Flugboot erklimmte die Höhe des Plateaus, flog an dessen Kante entlang, indem es ständig den Kurs ihrem Verlauf anglich. Ungefähr fünfzehn Minuten später erhob es sich über das Plateau, und Cary erkannte das schwarze und graugrüne Sumpfland, worin die Otter hausten, und den dunklen Erdboden jenseits der Sümpfe, durchsetzt mit Dornbüschen, Schlangenhäusern, heimischen Kakteen, Sauerborke und wilden Hochlandweinstöcken.

»Wo soll ich landen?« erkundigte sich der Pilot. Mattie wandte den Kopf und sah Cary an.

»Wo, Cary?«

Cary rappelte sich auf und kam, unter das niedrige Dach des Flugboots geduckt, nach vorn, bis er zwischen den beiden Köpfen hindurch Ausblick durch die Frontscheibe der Kabine erhielt.

»Sehen Sie das Gestrüpp dort«, Cary streckte den Arm aus, »das fast ganz von Wasser umgeben ist?«

»Ja«, bestätigte der Pilot.

»Schlagen Sie diese Richtung ein, Mister. Nach acht oder neun Kilometern erreichen Sie trockenes Gelände, eine Art von Landspitze. Dort können Sie uns absetzen. Die genaue Stelle sage ich Ihnen noch.«

»Plus acht Kilometer, in Ordnung«, sagte der Pilot und drehte seinen unternumerischen Zähler auf Null. Er flog weiter. Cary beobachtete, wie die Ziffern langsam rotierten, bis das Gerät den Wert Acht/Null anzeigte.

»Sehen Sie jetzt, was ich meine, Mister? Sie können das feste Erdreich daran erkennen, daß das Sumpfgas dunkler ist. Dort steht eine Blockhütte mit weinbewachsenem Dach. Die gehört mir. Da landen wir.«

Das Flugboot neigte sich dem Boden zu. Einige Minuten später setzte es auf dem beschriebenen Fleck auf. Sie begannen es zu entladen.

»Wollen Sie wirklich keinen Termin vereinbaren, an dem ich Sie abholen soll?« fragte der Pilot, bevor er abflog.

»Nein«, sagte Mattie. »Wir haben Ihnen schon erklärt, daß wir Sie nicht mehr benötigen.«

»Stimmt«, gestand der Pilot. »Werfen Sie die Tür zu. Viel Glück.«

Brummend verschwand das Flugboot in südwestlicher Richtung und ließ sie zwischen der dunklen Erde und dem blauen Himmel zurück, an dem weiße Wolken rasch dahintrieben. Obwohl die Sonne warm schien, blies ein kühler Wind.

»Wirklich ein schönes Land, nicht wahr?« meinte Cary.

Mattie sah sich um und betrachtete die flache Landschaft mit den rauschenden Sumpfgrasbüscheln, die sich im Wind bogen, dem schwarzen Wasser und den düsteren Tupfern höher gewachsener Vegetation. Rascheln, Quietschen und Pfiffe schollen vom Sumpf herüber, gelegentlich auch ein dumpfer Laut, etwas zwischen einem Brummen und einem Blubbern. Cary konstatierte, daß sie nicht zu antworten beabsichtigte und schritt zum Sumpfufer, legte seine Hände beiderseits an den Mund und stieß einen langen, melodischen Pfiff aus. Er wartete, dann pfiff er nochmal. Und noch einmal.

Keine Antwort kam aus dem Sumpf. Er kehrte sich ab und kam zurück.

»Was soll das?« Mattie fixierte ihn scharf. »Hast du diesen Otter gerufen, deinen Charlie?«

»Nicht gerufen. Ich habe nur mitgeteilt, daß ich eingetroffen bin.« Langsam drehte er sich um die eigene Achse, den Kopf erhoben, und schnüffelte dabei in der Luft. »Etwas ist nicht normal. Ich möchte Charlie befragen.«

»Du kannst mit ihm *sprechen!*«

»Manches«, sagte er knapp.

Auf dem Absatz wandte er sich um und strebte zu dem hohen Sumpfgras. »Einen Moment. Ich möchte mich ein bißchen

umsehen. Du kannst dich um unser Zeug kümmern.«

Bevor Mattie Einwände erheben konnte, schloß sich das Sumpfgas hinter ihm. Es zu durchqueren, fiel ihm leicht, weil es in dem festen Erdboden nicht so dicht wuchs wie direkt im Wasser. Einen Augenblick später tauchte er an einer anderen Stelle wieder auf, wo sich ein Streifen Ufer erstreckte. Er durchmaß die kleine Lichtung, wobei er den trockenen, schwärzlichen Boden untersuchte, und verschwand erneut seitwärts im Gras. Erst auf der fünften dieser Lichtung entdeckte er etwas, das sein Interesse erregte - ein Brocken Erde, länglich, verhärtet, schwarz. Er nahm ihn auf, nickte vor sich hin und machte sich auf den Weg zurück zu Mattie.

Sie hatte ihre gemeinsame Ausrüstungsgegenstände geordnet und rollte soeben eine Hängematte aus, aber nicht in der Hütte, sondern unter freiem Himmel.

»Ich habe einen Blick in deine Hütte geworfen«, empfing sie ihn. »Der reinste Schweinestall. Ich denke nicht daran, für dich irgend etwas anzurühren und werde auch nicht darin schlafen. Für die kommende Nacht wird das genügen. Morgen beginnen wir mit dem Transport.«

Ohne zu antworten, ging er zur Tür der Hütte, öffnete sie und schaute hinein. Dann trat er zu der aufgestapelten Ausrüstung, nahm sein Gewehr und den Patronengurt und lud die Waffe mit einer Rauchpatrone. Mit einer Hand richtete er das Gewehr gen Himmel und feuerte es ab. Eine weiße Flocke von Rauch erhob sich zu den Wolken.

»Was treibst du?« fragte Mattie.

»Ich lasse ihm Zeit bis zum Morgen«, antwortete Cary,

»Ihm? Von wem redest du?«

»Von dem Kerl, der meine Hütte in einen Schweinestall verwandelt hat«, erwiderte Cary. Er legte das Gewehr fort und öffnete die andere Hand, um Mattie den Brocken trockener Erde zu zeigen. »Schlamm aus einem Stiefelprofil. Er ist

sumpferfahren genug, um die Stiefel im Wasser auszuziehen. Aber er hatte sie an seinen Gürtel gehängt, und als der Schlamm unter den Sohlen trocknete, fiel etwas heraus.«

»Du meinst, ein anderer Waldläufer ist in der Nähe?« fragte Mattie.

»Falls er nicht schon fort ist«, sagte Cary, »werde ich ihn morgen packen und ihn die Hütte säubern lassen.«

»Wo ist die Statue?« erkundigte sich Mattie. »Ich möchte sie sehen.«

»Nicht weit von hier«, sagte er und sah sie an. »Steig in die Stiefel. Die Strecke ist ziemlich sumpfig.«

Sie gehorchte, streifte die schweren Wasserstiefel über die Beine und rollte das elastische Material so hoch, wie es ging. Cary führte sie in den Sumpf. Nach einem anstrengenden Marsch von zwanzig Minuten durch das weit über die Knöchel reichende Wasser und das verfilzte Gras, das hier nicht so hoch, aber sehr viel dichter stand, gelangten sie auf eine kleine Insel, die vom Gras völlig überwachsen war.

»Warum hat dieser Charlie die Statue an einen so unbequemen Ort plaziert?« wollte Mattie erfahren. Sie keuchte, Cary musterte sie. Den Umgang mit den Wasserstiefeln war sie nicht gewohnt. Bei jedem Schritt hatte sie den Fuß unmittelbar aus dem schlüpfrigen Untergrund gezerrt, statt zuerst die Ferse anzuheben, um den Saugwiderstand zu vermindern.

»Er hat sie nicht nach hier gebracht«, erklärte Cary, während er ein großes Sumpfgrasbüschel seitwärts bog. »Der Stein tauchte hier auf. In jedem Frühling, wenn das Tauwetter einsetzt, treibt der Schlamm Felsen aus lockeren Gesteinsschichten an die Oberfläche. Allerdings nur selten so große Stücke.«

Noch während er sprach, bahnte er den Weg zu einer kleinen Lichtung, und dort, vom Gras umwachsen und dahinter verborgen, stand die Statue. Sie ragte leicht angewinkelt aus der schwarzen Erde, nur ein schmaler Felsenfinger, so hoch wie

Cary. Die ursprüngliche Form ließ sich nicht mehr erkennen. Wie das Erdreich, das das Rohmaterial geboren hatte, war die Schattierung. Das Schwarz ähnelte der Farbe irdischen Obsidians, so daß die Oberfläche, fiel die Sonne darauf, einen Grauton annahm. Im Sonnenlicht ruhend, umgeben von dem wogenden Gras, wirkte die Statue wie ein natürlicher Bestandteil ihrer Umgebung, sah man einmal von ihrer künstlichen Formgebung ab.

Mattie starrte sie an.

»Nicht besonders gelungen für eine Statue«, meinte sie einige Sekunden später. »Kaum zu erkennen, daß dies ein Mann mit einem Gewehr sein soll. Erst recht nicht du.« Sie zögerte, sie noch immer anstarrend. »Nun, irgendwie ähnelt sie dir schon. Aber ich könnte es nicht erklären.«

»Gefällt sie dir?« fragte Cary.

Sie fröstelte ein wenig.

»Ich weiß nicht«, sagte sie mit gedämpfter Stimme. »Sie ängstigt mich ein bißchen.«

»Aber was findest du daran beängstigend?«

»Ich meine nicht... angsterregend im wörtlichen Sinne«, sagte sie. »Ich meine... sie weckt in mir das Gefühl, es wäre nicht gut, sie von hier zu entfernen.«

»Wir können sie dorthin bringen, wo es uns paßt«, versicherte Cary. »Es ist eine Statue von mir, Mattie.«

Sie wandte den Blick von der Statue und musterte den Ring aus hochgewachsenem Sumpfgras. »Wie schaffen wir sie durch den Sumpf?«

Cary lächelte.

»Du warst es, der so fest die Überzeugung hegte, wir könnten sie zu Lande in die Stadt befördern«, bemerkte er. »Entsinnst du dich?«

Sie fuhr herum.

»Ich kenne das Land nicht so gut wie du! Natürlich habe ich

mich darauf verlassen, daß du eine Idee hast, wie wir sie fortbewegen!« Sie senkte die Stimme. »Ich schätze, wir müssen eine Art Floß bauen und sie damit durch den Sumpf zum Rand des Plateaus transportieren.«

»Hier oben gibt es keine Bäume, deren Holz sich für einen Floßbau eignet«, sagte Cary. »Außerdem ist das Wasser an vielen Stellen zu flach für ein Floß.«

»Na gut. Dann unterbreite einen besseren Vorschlag. Als du gesagt hast, daß es sich über Land machen ließe, wird dir wohl eine Methode vorgeschwebt haben.«

Cary nickte.

»Ein Schlitten«, sagte er.

»Schlitten?« wiederholte sie.

Er nickte nochmals.

»Genau«, sagte er. »Ein Paar solide, abgerundete Kufen unter einer Ladefläche. Darauf eine trockene Grasunterlage, damit die Statue nicht rutscht. Sie wird die meiste Zeit im Wasser sein, das erleichtert uns um das halbe Gewicht. Die Kufen werden sich im Morast nicht festsaugen.«

Abrupt wandte er sich um.

»Wir kehren wohl besser zu unserem Zeug zurück. Wahrscheinlich brauchen wir den ganzen Nachmittag, um den Schlitten herzustellen.«

Sie suchten wieder die Lichtung auf, wo Carys Hütte stand. Unterwegs sammelte Cary Sumpfgas, und als sie ankamen, zeigte er Mattie, wie man aus langen, faustdicken Grasbündeln Matten flocht.

»Es spielt keine Rolle, wenn das Geflecht am Anfang recht locker ausfällt«, erläuterte er. »Sobald das Gras naß wird und schwillt, hält es so gut zusammen, als sei es schon als Matte gewachsen. Mach's so, wie ich dir gezeigt habe. Inzwischen schlage ich uns zwei Längen Holz für die Kufen.«

Er nahm eine Axt und ein Seil und verschwand damit im

Gras. Kurz darauf hörte Mattie Axthiebe und etwas später trat er wieder auf die Lichtung. Er schleppte zwei zusammengebundene Borkenstücke von etwa Mannslänge. Als Mattie, die die Grasmatten flocht, erneut aufblickte, war er schon mit der Herstellung der Kufen beschäftigt.

Mit der Axtklinge schnitt er das erste der Hölzer von einem Ende zum anderen V-förmig ein. Dann spaltete er es in Hälften, nahm eine davon, noch immer dick wie ein Kopf, doch nun halbrund, und schälte mit der Axt die Rinde. Anschließend legte er die Hälfte auf ihre Flachseite und schnitzte ein Ende, die Axt geschickt wie ein Messer benutzend, wie eine Skispitze zu. Als er das Holz wieder auf die abgerundete Unterseite kehrte, lag eine zwar primitive, doch immerhin eine Kufe in der erwünschten Beschaffenheit vor ihm. Den gleichen Arbeitsgang wiederholte er mit dem anderen Holz. Danach ging er in die Hütte und kam mit zwei offenbar handgefertigten Brettern wieder zum Vorschein. Die Bretter zerschlug er zu schmaleren Latten und nagelte diese kreuzweise auf die beiden Kufen.

»Das wäre erledigt«, sagte er und warf die Axt zur Seite. Er schaute zu Mattie hinüber. »Wie klappt's mit den Matten?«

Sie blinzelte und begutachtete ihre Hände.

»Die zweite ist fast fertig«, sagte sie.

»Wir brauchen etwa acht«, sagte Cary. »Ich gehe dir besser zur Hand.« Er blickte zur Sonne empor, die inzwischen im Westen dicht über der Fläche des Plateaus stand, auf die Landstriche jenseits der Sümpfe niedersank. »Wie es steht, müssen wir wohl bis in die Dunkelheit...«

Er verstummte plötzlich und blickte sich nach dem Sumpfgelände um.

»Mattie«, sagte er, »bleib, wo du bist.«

Mit drei langen, raschen Schritten erreichte er den Ausrüstungsstapel und packte sein Gewehr. Den Lauf gesenkt, hob er es in Hüfthöhe und beobachtete das Grasdickicht, hinter dem er

zuvor den Brocken getrockneter Erde entdeckt hatte. Er stand gleichgewichtig, die Beine leicht gespreizt, angespannt wie ein wildes Tier, das Gefahr spürt.

Mattie sah ihn verblüfft an, während ihre Hände weiter die Grasstränge ineinander verflochten. Nichts war zu sehen, das sein Verhalten begründete.

»Cary...« begann sie.

»Still«, zischte Cary.

Ihr Blick wanderte von ihm zum Gras, aber sie vermochte nichts auszumachen. Dann, ohne einen Laut, stand plötzlich ein zweiter Waldläufer vor dem Gras am Rand der Lichtung. Der Mann war größer als Cary, wuchtiger gebaut, besaß lange Beine. Um seine Hüften war eine kurzläufige Pistole geschnallt. Sein Gewehr trug er in der Armbeuge, die Mündung waagrecht nach vorn gerichtet. Im ersten Augenblick glich er in seiner Kleidung und Haltung so sehr Cary, daß er mit ihm verwandt schien.

»Mister«, sagte er zu Cary.

»Schönen Nachmittag, Mister«, antwortete Cary. »Möchten Sie einen Imbiß?«

»Herzlichen Dank, nein. Ich habe schon gegessen.«

»Schade, Mister«, meinte Cary. »Sie haben mein Rauchsignal bemerkt?«

»Habe wohl gerade in eine andere Richtung geschaut«, sagte er.

»Das Flugboot?« beharrte Cary.

Der andere musterte ihn bloß.

»Eines will ich Ihnen sagen, Mister«, ergänzte Cary sanft nach einigen Sekunden, »die Sumpftotter in diesem Gebiet sind für Trapper nicht zum Fang freigegeben.«

Der Waldläufer fixierte ihn weiterhin und packte sein Gewehr ein wenig fester.

»Dies ist freies Land«, behauptete er.

»Cary schüttelte nachsichtig den Kopf.

»Nein, Mister«, erklärte er. »Dieses Gebiet nicht.«

»Cary...« setzte Mattie erneut an.

»Still, Mattie«, sagte er, ohne die Stimme zu heben und ohne die Augen von dem anderen Waldläufer zu wenden. »Haben Sie's gehört, Mister?«

Der Waldläufer starrte ihn für eine Weile schweigend an, ohne sich zu rühren. Auch sein Gesichtsausdruck blieb unverändert.

»Mister«, sagte er endlich. »Sie halten sich wohl für einen wahren Cary Longan.«

»Zufällig bin ich das, Mister«, sagte Cary. »Persönlich.«

Der größere Waldläufer starrte ihn fortgesetzt an.

»Habe gehört, Sie seien anderswo«, meinte er schließlich.

»Wenn Sie es sind, nun, dann...«

»Falsch gehört«, stellte Cary fest. Er bewegte sich nicht, sondern stand nur abwartend da.

Langsam, als geschehe es gänzlich ohne seine Absicht, löste sich das Gewehr des anderen Waldläufers aus der Armbeuge, bis der Kolben der Waffe auf dem Erdboden ruhte und seine Hand die Mündung umfaßte.

»Anscheinend, Mister«, räumte er ein. »Dann marschiere ich wohl weiter.«

»Wir auch«, sagte Cary. »Am Morgen. Aber das ändert nichts. Ich komme zurück.«

»Sicher«, stimmte der andere zu. »Das ändert nichts.«

Erstmals blickte er von Cary zu Mattie und nickte ihr zu.

»Ich wünsche Ihnen beiden eine gute Nacht«, meinte er.

»Mister«, sagte Cary.

Die Augen des anderen richteten sich wieder auf ihn.

»Meine Hütte dort«, sagte Cary und deutete mit dem Kinn darauf. »Vielleicht sollten Sie sich ein bißchen darum kümmern, bevor Sie packen und diese Gegend in gutem Einver-

nehmen verlassen.«

Der andere blickte zur Hütte und wieder zu Cary.

»Gewiß. Ich werde es tun, Mister«, versprach er.

Überraschend verschwand er im Sumpf. Wortlos stellte Cary das Gewehr zur Ausrüstung, doch dafür nahm er den Pistolengurt und schnallte die Waffe um seine schmale Taille. Als er aufblickte, bemerkte er, daß Matties Augen auf ihm ruhten.

»Verzeih mir, daß ich dir den Mund verboten habe«, bat er sanft. »Aber es war nicht der günstigste Moment für eine Plauderei.«

Sie sah ihn noch für eine Sekunde oder zwei an, dann, ohne etwas zu erwidern, setzte sie die Arbeit an den Matten fort. Er trat zu ihr und hockte sich mit überkreuzten Beinen vor den Haufen allmählich trocknender Grasbündel, ihr gegenüber, und begann zu flechten.

Sie arbeiteten emsig, bis die Dämmerung hereinbrach. Dann entzündete Cary ein Lagerfeuer, während Mattie mit Hilfe des Kochgeräts das Abendessen bereitete. Nach der Mahlzeit arbeiteten sie im Schein des Feuers weiter.

Irgendwann an diesem Abend, als die Finsternis ihre Lagerstelle wie eine Mauer umschloß, über ihnen die Sterne schimmerten und das Feuer sie wärmte, fragte Mattie unerwartet: »Wann wird sich Charlie zeigen, dieser Otter?«

»Es ist keineswegs sicher, daß er kommt«, antwortete Cary und blickte von seinem Flechtwerk auf. »Obwohl ich es hoffe.«

»Ich würde ihm gern begegnen«, sagte sie. Nach einer Weile fügte sie hinzu: »Weißt du, was die Statue dir so ähnlich macht? Daß sie so steht wie manchmal du - wie du heute gestanden hast, als du mit dem anderen Waldläufer sprachst.«

»Na und? Wieso macht sie das mir ähnlich?«

Sie hob den Kopf und sah ihm in die Augen.

»Jeder nimmt, wenn er steht, eine etwas andere Haltung ein«, erläuterte sie. »Deine Haltung weicht von der jedes ande-

ren ab, und ich habe sie an der Statue erkannt. So war es.«

Er nickte nachdenklich.

»Ich glaube, das ist wahr«, sagte er. »Jeder ist anders.«

Sie stellten die Grasmatten fertig und schiefen. Beim ersten Sonnenstrahl erwachten sie und bereiteten das Frühstück. Gerade schickten sie sich an, mit ihren Tellern Platz zu machen, als ein scharfer, langgezogener Pfiff sie herumfahren ließ.

Mattie trat reflexartig einen Schritt rückwärts.

Weniger als fünf Meter entfernt, soeben aus dem Sumpfwasser geschlüpft, saß ein glattpelziges schwarzes Geschöpf, das den Eindruck erweckte, als sei es so schwer wie ein Mann, obwohl der Körper kaum einen Meter lang war. Es besaß einen langen, geschmeidigen Hals und wirkte in jeder Beziehung ottergleich, abgesehen von dem Blitzen schmaler, messerscharfer Zähne zwischen den schwarzen Lippen.

4.

»Alles in Ordnung, es ist Charlie«, sagte Cary. Er pfiff.

Charlie antwortete mit einer ganzen Serie von Pfiffen und eilte mit schnellen Bewegungen über die Lichtung. Dabei krümmte er sich auf seinen kurzen Beinen in schlangenhaften Windungen. Pfeifend stoppte er für einen Augenblick vor Cary, wies mit dem Kopf auf Mattie, umkreiste dann den Schlitten und untersuchte zuletzt die Ausrüstungsgegenstände.

Cary stieß einen Pfiff aus, und Charlie streckte seinen langen Hals, um ihn anzuschauen. Cary klopfte sich auf die Brust, deutete auf den Sumpf, pfiff noch einmal, trat zum Schlitten und klopfte auf das Holz. Dann begann er ein regelrechtes Pfeifkonzert aus kurzen scharfen Tönen verschiedener Höhe. Er vollführte mit der Hand eine Kreisbewegung, die ihre gesamte Ausrüstung einschloß, und zog an einem der Seile, die er

am Bug des Schlittens befestigt hatte, so daß das Gefährt sich ein Stück vorwärts schob. Jetzt stellte er sich neben Mattie, legte seinen Arm um ihre Schultern und rieb seine Wange an der ihren.

Mattie schnappte nach Luft, aber sein Arm hielt sie fest.

»Entschuldige, Mattie«, sagte er, bevor er sie aus dem Griff entließ. »Das ist ihre Art, die Köpfe zu reiben.«

»Du wirst dich künftig rasieren, ehe du dergleichen versuchst!« schimpfte Mattie, aber bei den letzten Worten bebte ihre Stimme.

»Entschuldigung. Ich wollte ihm lediglich den Schlitten verständlich machen.«

»Und mich - was hatte das zu bedeuten? Ich vermute, du hast ihm mitgeteilt, ich sei dein Weibchen oder so etwas!«

Cary lächelte milde.

»Nein, Mattie, keineswegs«, sagte er. »Ich habe ihm nur erklärt, daß du weiblichen Geschlechts bist. Mache dir keine Sorgen um etwaige Mißverständnisse. Er ist recht gescheit, obwohl ich mich mit ihm vorwiegend in der Zeichensprache unterhalten muß.«

»Anscheinend gelingt es dir ziemlich gut«, meinte sie.

Er schüttelte den Kopf.

»Wir unterscheiden uns zu sehr voneinander, wir und sie«, sagte Cary. »Er gab mir zu verstehen, daß er die Sache mit dem Schlitten und der Statue begreift, aber ich bin nicht so ganz davon überzeugt. Nun, er wird es spätestens verstehen, wenn wir die Insel aufsuchen.«

Er kauerte sich wieder an die Feuerstelle und nahm den Teller zur Hand.

»Komm nur«, sagte er. »Wir frühstücken jetzt und machen uns dann ernstlich an den Transport.«

Sie aßen und verluden ihre Ausrüstung auf den Schlitten. Dann zogen sie, jeder ein Seil über die Schultern gespannt, das

schwere Gefährt in den Sumpf hinaus. Die Kufen tauchten unter die Oberfläche des Sumpfwassers.

Doch als sie auf die Schlammschicht sanken, ergab sich in dem Kraftaufwand, der zur Fortbewegung des Schlittens notwendig war, eine sofortige und überraschende Verschiebung. Der Schlitten glitt, die Kufen zwanzig oder dreißig Zentimeter unter dem Wasserspiegel, mit erstaunlicher Leichtigkeit durch den Sumpf. Mattie hätte ihn durchaus allein ziehen können. In der Tat kostete es weniger Anstrengung, den Schlitten zu ziehen, als selbst durch den Schlamm zu waten.

»Denke daran, was ich dir erklärt habe«, erinnerte Cary. »Erst die Ferse aus dem Morast lösen, dann den Fuß normal abrollen, die Großzehe zuletzt, während du dein Gewicht auf das andere Bein verlegst. Versuche in eine Art Rhythmus zu kommen.«

Mattie bemühte sich, aber es fiel ihr schwer.

»Für den Anfang übernehme ich den Schlitten«, sagte Cary und packte auch ihr Seil. »Du konzentrierst dich auf deine Füße.«

»Ich kann ziehen und laufen«, antwortete Mattie und griff nach dem Seil, verfehlte es jedoch.

»Klar. Und du wirst noch Gelegenheit genug erhalten«, sagte Cary, als er den Schlitten mühelos erneut anzog. Charlie begleitete sie schwimmend. Nur seine Nase ragte aus dem Wasser. Mattie kämpfte sich hinterdrein.

Als sie die Insel erreichten, ergriff sie das Seil entschlossen ein zweites Mal, und diesmal hinderte Cary sie nicht. Gemeinsam zogen sie den Schlitten auf die Lichtung, wo die Statue wartete.

Charlie war behende vorausgeeilt. Als sie auf die Lichtung vordrangen, stand er auf den Hinterbeinen, seine Pfoten gegen die Statue gestützt und schnüffelte über den Stein. Gelegentlich stieß er leise Pfiffe aus. Dann legte er die Lippen zurück, ent-

blößte seine langen gelben Zahnmeißel zur Gänze und nahm damit an jener Stelle der Statue, auf der seine Vorderpfoten ruhten, eine winzige Korrektur vor.

Cary schob das Heck des Schlittens gegen die untere Hälfte der Statue, die sich bedrohlich über die Ausrüstung zu neigen schien, die sie auf die Grasmatten geschichtet hatten. Er lud ihr Zeug ab und untergrub die hinteren Ende der Kufen, so daß das Schlittenheck auf das Erdreich zu liegen kam. Dann schlang er ein Seil um die obere Hälfte der Statue, legte es um den Bug des Schlittens und führte es weiter zum Heck, so daß er, das Seilende in den Händen, neben der Statue stand.

»Mattie«, sagte er, »du gehst nach vorn. Halte den Schlitten nieder.« Er pfiß nach Charlie, und als Mattie sich mit ihrem ganzen Körpergewicht auf das Schlittenvorderteil platzierte, sprang der Otter mit einem weiten Satz nach vorn auf eine der Kufen.

Cary wand das Seilende einige Male um seine Handgelenke und begann zu ziehen.

Seine Absätze sanken tief in das Erdreich ein, während er sich mit ganzer Kraft abmühte. Zunächst schien es, als ließe die Statue sich nicht im geringsten bewegen. Aber dann kippte sie vornüber auf den Schlitten. Aus den mit frischem Schlamm vollgesogenen Grasmatten schoß ein wahrer Springbrunnen von Spritzern. Die Statue sank tief in die Matten ein, verschwand fast darin. Jener Teil, der sich im Erdreich befunden hatte, schirmte die eigentliche Statue vom Heck her ab.

Cary durchwühlte die Ausrüstung und suchte einen Gegenstand aus, der wie eine Rolle dicken Drahts zwischen zwei handlichen Holzgriffen aussah. Er löste ungefähr siebzig Zentimeter Draht von der Spule, straffte die Länge zwischen den beiden Griffen und begann, den überflüssigen Gesteinsbrocken unter der Statue damit abzusägen. Der rauhe Draht schnitt mühelos durch den Fels.

Charlie hüpfte vom Schlitten und pfiß ab und zu in fast winselndem Tonfall, während er Cary bei der Arbeit beobachtete. Als der ungefüge Felsen schließlich zu Boden fiel, untersuchte er die saubere Schnittfläche aus unmittelbarer Nähe und tat das gleiche anschließend an der Statue.

Cary verfolgte das Verhalten des Sumpftoters aufmerksam, während er den Draht wieder aufspulte.

»Hilf mir das Zeug aufladen«, bat er Mattie. Zusammen verstaute sie ihre Ausrüstung wieder auf dem Schlitten.

»Jetzt übernimm bitte ein Zugseil«, meinte er, nachdem dies getan war. Sie stemmten sich gemeinsam in die Seile. Einen Moment lang widerstand der Schlitten mit seiner Last ihren Anstrengungen, aber dann ruckte er widerwillig vorwärts. Sie rangen bis fast an die Grenzen ihrer Kräfte mit ihm, bis es ihnen gelang, ihn zwischen das Gras zu zerren, doch das Ufer hinab war es leichter, und schließlich sackte der Schlitten in den Morast ein.

»Gut, Mattie. Halte dich bereit«, sagte er. »Ich wende ihn jetzt.«

Mattie ließ ihr Seil fahren und trat zurück. Cary bezog Stellung vor dem eingesunkenen Vorderteil des Schlittens, packte beide Seile und zerrte seitwärts, trat zurück, als der Schlitten sich drehte.

Charlie, der ihnen von der Lichtung bis ans Wasser gefolgt war, schwamm plötzlich neben dem Schlitten und erklimmte den Stapel von Ausrüstungsgegenständen. Er reckte den Hals nach Cary und stieß einen langen, jämmerlichen Pfiff aus, beinahe ein Klageruf.

Cary ließ die Zugseile fallen.

»Da haben wir's«, sagte er. Er watete zum Schlitten und sah Charlie an. Ihre Köpfe befanden sich in fast gleicher Höhe und waren nur um wenige Zentimeter voneinander getrennt.

Cary pfiß und vollzog mit der Hand eine kreisende Gebärde,

die, den Arm ausgestreckt, in eine Richtungsangabe mündete, die das Land jenseits des Plateaus bezeichnete. Charlie veranstaltete ein Flötenkonzert aus einer Vielzahl von Zwitscher- und Pfeiflauten. Cary zuckte mit den Schultern, wandte sich ab und spannte sich erneut vor den Schlitten. Charlie stieß einen schrillen Pfiff aus.

Cary drehte sich wieder um und antwortete. Charlie wiederholte den schrillen Pfiff zweimal. Cary wandte sich an Mattie.

»Er hat es jetzt begriffen«, sagte er. »Er will mit uns gehen.«

Mattie starrte die beiden an.

»Du wirst es ihm doch verbieten?«

»Streng genommen«, sagte Cary langsam, »weiß ich nicht, wie ich ihn hindern sollte.«

»Aber er hat doch keine Ahnung, in was er gerät!«

»Stimmt«, sagte Cary. »Er glaubt, wir würden die Statue an einen Ort transportieren, wo eine Menge Leute wie ich leben, denen sie gefällt. Er möchte dort sein, um zu sehen, wie sie sein Meisterstück bewundern.«

»Kannst du...« Mattie musterte den Sumpfotter. »Gibt es keine Möglichkeit, ihm zu erklären, daß es sich nicht so verhält?«

»Ich habe es versucht«, meinte Cary. »Aber wie ich schon sagte, sie unterscheiden sich zu sehr von uns. Wie soll ich ihm Geld, Kunsthändler und andere Planeten begreiflich machen? Ich kann ihm noch nicht einmal richtig verdeutlichen, wie es außerhalb des Plateaus aussieht.«

»Dann Sorge dafür, daß er bleibt, in seinem eigenen Interesse.«

Cary schüttelte den Kopf.

»Das kann ich nicht«, sagte er. »Es wäre nicht richtig.«

»Begreifst du denn nicht?« Matties Stimme bebte vor Wut.
»Vielleicht kommt er ums Leben!«

»Sehr wahrscheinlich«, sagte Cary. Eine Sekunde lang blick-

te er ihr in die Augen.

»Dann bist du verpflichtet, ihn aufzuhalten, oder?« fragte sie. Ungläubig bemerkte sie sein Zögern. »Ist es nicht besser für ihn zu leben, selbst wenn er die Gründe nicht versteht?«

»Nicht unbedingt«, sagte Cary. Er runzelte die Stirn und überlegte angestrengt. Ein kühler Wind strich über sie hinweg, rauschte im Sumpfgas und kräuselte das Wasser, in dem sie standen. Heute wanderten keine Wolken über den tiefblauen Himmel. Charlie saß reglos, als sei er selbst eine Statue, auf ihren Gerätschaften.

»Wenn du etwas für ihm empfindest«, sagte Mattie leise, »kannst du nicht zulassen, daß er sich aus Unwissenheit umbringt.« Er schien sie nicht zu hören.

Schließlich straffte er sich. »Ja. Aber er besitzt seine Rechte wie jedermann. Gehen wir.«

Er pfiß Charlie etwas zu, und der Otter sprang vom Schlitten ins Wasser. Cary packte sein Seil. Mattie nahm das ihre und glich sich seinem Schritt an. Von der Seite musterte sie sein Gesicht. Ihre Unterstützung war kaum vonnöten. Sogar mit dieser schweren Ladung glitt der Schlitten, erst einmal energisch angezogen, reibungslos durch den Morast.

Plötzlich rutschte der Schlitten vorwärts, und ihre Zugseile erschlafften. Als sie sich umblickten, sahen sie Charlies Schnauze und seine gelben Zähne neben dem Schlitten durch das dunkle Wasser jagen. Er hatte einen der Stricke, mit denen sie ihr Zeug auf den Schlitten gebunden hatten, zwischen die Kiefer geklemmt und schwamm mit voller Kraft.

»Vorsicht«, sagte Mattie schroff, »oder er walzt uns nieder. Warum kannst du nicht weitere vier Otter beschwatzen, Zugtiere für uns zu spielen? Wir könnten uns dann auf den Schlitten hocken und uns ziehen lassen.«

Cary sah sie an und erkannte, daß ihre Miene weitaus freundlicher war, als er ihrer Stimme zufolge hatte vermuten

können.

»Die anderen kümmern sich nicht um Charlie oder mich«, erklärte er.

»Nicht?«

»Genau.«

»Aber du beschützt sie vor den Trappern!«

»Doch Sie glauben es nicht«, erklärte er. »Ich habe versucht, es ihnen zu sagen, aber sie glauben weder mir noch Charlie. Weißt du, ihre Zähne wachsen ihr ganzes Leben lang, und sie müssen ständig irgend etwas nagen, um sie kurz zu halten. Charlie ist der einzige Otter, dessen kunstvolle Knabberarbeiten manchmal in Zusammenhang mit uns Menschen steht. Deshalb sind sie nicht besonders angetan von ihm.«

Mattie sah sich nach dem kraftvoll schwimmenden Otter um.

»Dabei sollten sie doch stolz auf ihn sein«, sagte sie.

»Aus ihrer Sicht ist es kein Grund zum Stolz«, antwortete Cary. »Ähnlich wie auf unserer Seite.« Er sah ihr kurz in die Augen. »So ziemlich alle Menschen meinen, ich sei verrückt, weil ich mich mit den Ottern beschäftige. Die anderen Otter denken, Charlie sei verrückt, weil er mit mir Umgang pflegt. Kein großer Unterschied, weder hier noch dort.«

Am Mittag unterbrachen sie ihren Marsch durch den Sumpf auf einer kleinen, grasüberwucherten Insel, um zu essen.

»Werden wir den Rand des Plateaus vor Einbruch der Dunkelheit erreichen?« forschte Mattie.

»Es müßte gelingen«, meinte Cary. »Das Wetter ist gut, und vor uns liegen bloß noch vier oder fünf Kilometer.«

Doch nach dem Mittagessen gerieten sie in ein Trockengebiet innerhalb des Sumpfes, das zu ausgedehnt war, um es zu umgehen. Alle drei mußten ihre gesamte Kraft aufwenden, um den Schlitten über eine Kette von weiten, staubtrockenen Inseln zu schleifen.

»Von hier aus müßte das Wasser wieder tief genug sein«,

sagte Cary, als sie diese Strecke zurückgelegt hatten. Er blickte zur Sonne auf, die sich mittlerweile westwärts neigte. »Wir können es immer noch vor der Dämmerung schaffen.«

Sie setzten den Weg fort. Allmählich wichen die grasdurchwachsenen Lagunen, die sie fast den ganzen Tag lang durchquert hatten, einer Art von Kanal, dessen Wasser bis über die Oberschenkel reichte und der ungefähr zwanzig Meter breit war, eingeschlossen von Wällen aus dichtwuchernden Sumpfgas zu beiden Seiten. Sie vermochten bereits die Plateaukante zu erkennen, ein rötlich-brauner Horizont, der sich vor ihnen über Gras und Wasser erhob.

Sie erreichten eine Stelle, an der der Kanal sich auf weniger als zwanzig Meter Durchmesser verengte. Als sie diesen Schlauch passierten, erscholl plötzlich ein Chor schriller Pfiffe, und beiderseits tauchten Sumpfpotter aus dem Gras auf.

Charlie, der am Schlittenheck den Strick gezogen hatte, sprang mit einem Satz auf den Gerätestapel und pfiß zurück.

»Cary!« rief Mattie.

In ihrer Stimme klang ein Anflug von Panik mit. Cary sah sich um, ohne das Seil loszulassen.

»Keine Sorge, Mattie. Ich glaube kaum, daß sie uns belästigen werden.«

»Was soll das? Warum lärmen sie?«

»Wegen Charlie«, antwortete er. »Und mir. Ich sagte dir schon, daß sie nicht viel von ihm halten. Oder von mir.«

Mattie legte ihre Handflächen auf die Ohren.

»Ich verliere den Verstand!« schrie sie durch die gellenden Pfiffe. »Sieh dir sie an! Sieh dir Charlie an!«

Von beiden Seiten, aus dem hohen Gras, das den Kanal säumte, unternahmen die Otter Vorstöße gegen den Schlitten. Ihre langen Hälse waren ausgestreckt und erhoben. Sie entblößten ihre Zähne und knirschten damit, immer wieder Charlie anpfeifend und anzischend.

Charlie selbst, auf dem Gerätestapel, war ähnlich außer sich. Er hatte ebenfalls den Kopf vorgestreckt und knirschte mit den Zähnen, sprang auf dem Stapel hin und her, pfiFF und zischte abwechselnd auf die Otter zur linken, dann auf die zur rechten Seite hinab. Wie bei einigen der anderen Otter, die ringsum durch Wasser und Sumpfgas tobten, begann gelblicher Schaum vor seine Schnauze zu treten. Seine Augen waren blutunterlaufen, und ein scharfer Moschusgeruch breitete sich aus.

Dann, ganz plötzlich, aus unerklärlichem Anlaß, stellte Charlie das Pfeifen ein und setzte sich auf dem Gerätehaufen nieder. Seine Kiefer schlossen sich, seine Lippen schoben sich wieder über die Zähne. Reglos und schweigend starrte er die anderen Otter an.

Allmählich ließ auch das Pfeifen der Otter im Sumpf nach. Sie hörten auf, den Schlitten anzugreifen, und als der Kanal sich wieder verbreiterte, blieben sie immer weiter zurück.

Charlie hob den Kopf und widmete ihnen einen letzten PfiFF, lang und melodisch. Sie wühlten das Wasser in unbestimmter Erregung auf, aber keiner von ihnen antwortete.

Nach einer Weile wiederholte Charlie den PfiFF. Nochmals kam Bewegung in die zurückbleibenden Otter, aber auch diesmal keine Antwort.

Bevor die Otter im Schimmer der westwärts sinkenden Sonne gänzlich außer Sicht gerieten, wiederholte er das Signal zum dritten Mal. Und wiederum antwortete ihm niemand.

Sie schlepten den Schlitten weiter vorwärts. Charlie sprang erneut ins Wasser, nahm den Strick zwischen die Zähne und half ihnen weiterhin.

Die Sonne berührte eben den westlichen Horizont der Plateaulandschaft, als sie den Schlitten endlich auf festen Boden zerrten. Es war nicht das schwarze Erdreich der Sümpfe, sondern von rostbrauner Farbe, übersät mit kleinen Felsbrocken

und Kies. Zweihundert Meter voraus fiel das Gelände stark ab und endete am Steilhang des Plateaus.

»Bitte, schlage das Lager auf, Mattie«, bat Cary. »Ich möchte einen Blick nach unten werfen, solange es hell genug ist.«

Er durchmaß die zweihundert Meter steinigen Untergrunds, bis seine Stiefel auf nackten Fels traten, und blickte den Abhang hinab, der zur Plateaukante führte. Seitwärts gekehrt, Schritt für Schritt, wagte er sich vorsichtig auf den Hang. Als er den Abgrund erreichte, sah er sich aufmerksam um.

In der einbrechenden Dunkelheit vermochte er es nur schwer zu erkennen, aber der Abgrund erstreckte sich über eine Reihe vertikaler Säulen, die einen Komplex stufenweise abwärts führender Felstafeln bildeten, deren Gesamtgefälle in der Luftlinie etwa sechzig Grad betrug. Er bemerkte unter sich einige solcher Gesimse, bei denen sich der Abstieg beginnen ließ. Aber schon in fünfzig Meter Tiefe verschwammen alle Einzelheiten im abendlichen Zwielight.

Er beschloß, am nächsten Morgen eine neue Besichtigung der Örtlichkeiten vorzunehmen und machte sich auf den Rückweg zum Sumpfufer.

Mattie hatte bereits einen Großteil ihrer Ausrüstung vom Schlitten gepackt und das Kochgerät erhitzt. Cary entzündete ein Feuer. Als die Flammen loderten und die übrige Landschaft in Finsternis eintauchte, setzte er sich, zog die Füße an den Leib und blickte zu Mattie hinüber.

Sie bewegte sich wie ein Schlafwandler. Er stand auf, trat neben sie und nahm den Löffel, mit dem sie rührte aus ihrer Hand.

»Heute kümmere ich mich um das Futter«, sagte er. »Lege dich ein wenig hin, bis das Essen fertig ist.«

Sanft schob er sie zu dem Gepäckstapel und half ihr, sich zu setzen und gegen die eingerollten Schlafsäcke zu lehnen. In einem Topf schwammen Trockenfleisch und Reis und brodel-

ten bereits. Einige Minuten später, als er zu ihr hinüberschaute, saß sie noch aufrecht, war jedoch schon fest eingeschlafen.

Er rührte in dem Brei aus Fleisch und Reis und sah Charlie an, der am Feuer lag und ihn mit aufgerichtetem Kopf ununterbrochen fixierte.

»Aha«, sagte Cary. Er piffte leise, und Charlie antwortete ebenso verhalten.

»Also gut«, sagte Cary. Gedämpft, um Mattie nicht zu wecken, begann er über das Feuer hinweg dem Sumpfpotter ein Lied zu singen. Charlie reagierte mit einer Anzahl leiser Pfiffe und Triller, die wie ein Wimmern klangen.

So hüllte der Feuerschein die beiden ein, den Otter mit erhobenem Kopf und pfeifend, den Mann, der beim Kochgeschirr kauerte und sang...

*»Der kleine Charlie ist nun fort,
fern übers Land zu fremdem Ort.
Brechen wird es manche Herzen,
da er nie wiederkehrt, vor Schmerzen...«*

5.

Der nächste Tag dämmerte unter einer dichten Wolkendecke herauf, die sich über den ganzen Himmel erstreckte, von Horizont zu Horizont. Nur selten zerriß der Wind den Schleier und ließ einen Flecken tiefblauen Himmels durchschimmern. Gelegentlich fielen einige Sonnenstrahlen durch solche Lücken auf das kleine Lager.

Sobald das Tageslicht weit genug vorgedrungen war, daß das bloße Auge Einzelheiten wie am hellen Tag erfassen konnte, begab Cary sich erneut an den Abgrund, um eine Route festzulegen, über die sie in das zerfurchte und rauhe Land zu Füßen des Plateaus gelangen wollten. Diesmal begleiteten ihn Mattie

und Charlie.

»Verstehst du, Mattie«, sagte Cary und deutete auf die Felsen, »was wir brauchen, ist eine Abstiegsroute mit leicht zu überwindenden Höhenunterschieden zwischen den einzelnen Gesimsen. Nicht mehr als acht bis zehn Meter, damit die Gefahr möglichst gering wird.«

»Solche Stufen sehe ich viele«, meinte Mattie und starrte hinunter. »Die Sache macht keinen allzu schwierigen Eindruck.«

»Da kannst du recht haben«, sagte Cary. »Aber sie wird auf jeden Fall schwieriger als es scheint. Du wirst es schon merken, wenn wir erst unterwegs sind. Außerdem müssen wir zweierlei beachten. Wir dürfen kein Sims betreten, von dem wir kein tieferes erreichen können, weil uns sonst womöglich der Rückweg versperrt ist, besonders bei dem Gewicht unserer Last. Und dann müssen wir die Richtung zu diesem Fluß dort beibehalten.«

Er wies auf ein glitzerndes Band rechts unterhalb ihres Standorts. Das Band begann mit einem Wasserfall, der unmittelbar aus den Felswänden stürzte und zu ihren Füßen einen See bildete.

»Zum Fluß?« fragte Mattie. »Warum?«

»Weil wir die Statue dort auf ein Floß verladen können«, sagte Cary. »Unten gibt es genug Holz, um eines zu bauen.« Stirnrunzelnd betrachtete er den Himmel. »Ich hoffe nur, das Wetter bleibt unverändert. Regen wäre jetzt nicht gut. Glitschige Steine sind schlecht begehbar. Komm.«

Sie kehrten zurück ins Lager. Während Mattie in der Nacht schlief, von Cary nur kurz für die Mahlzeit geweckt, hatte er die notwendigen Vorbereitungen für den Abstieg getroffen. Mit der Axt hatte er die Schlittenkufen zu Brettern verarbeitet, die Statue in die Grasmatten gewickelt und das Bündel allseitig mit den Brettern verstärkt. Damit befand die Statue sich in eini-

germaßen stoßsicherer Verpackung.

Indem sie die beiden verfügbaren Äxte als Hebel einsetzten, rollten sie das zylindrische Paket mit geringen Schwierigkeiten zum Hang. Cary legte ein Seil um einen der großen Felsbrocken, die dort aus dem Erdreich ragten, und entnahm ihrer Ausrüstung die mitgeführten Rollen, Klötze und Keile, errichtete am Abgrund eine Stützrollenlafette und band das andere Ende des Seils an ihre Last. Dann, mit Mattie und Charlie beiderseits der Statue, um zu verhüten, daß sie abrutschte, rollten sie das Paket vorsichtig den Hang hinab, zu der Stelle, wo sie den Abstieg beginnen wollten. Als es einen halben Meter vom Abgrund entfernt ruhte, verankerte Cary das Zugseil, brach zunächst das Lager ab und schaffte ihr Gepäck herbei.

Nachdem dies erledigt war, schnallte Mattie ein Klettergeschirr um und ließ sich von Cary an einer Sicherheitsleine auf das ausreichend breite, sechs Meter tiefere Felssims abseilen. Dort angelangt, benutzte sie die Leine, um dem Gepäck, als Cary es Stück für Stück und mit aller Behutsamkeit herabließ, sicheren Abstand von der Felswand zu gewährleisten.

Als ihre Ausrüstung in Sicherheit gebracht war, legte Cary ein Klettergeschirr um Charlies Körper und ermutigte den Otter dabei mit leisen, beruhigenden Pfeiflauten. Charlie gab keine vernehmbare Antwort, aber der weiche, schwarze Pelz an seiner Kehle zuckte sichtlich; als Cary ihn schließlich in die Höhe und über die Felskante hievte, waren Leib und Glieder des Otters stocksteif.

Er machte keine Anstalten, sich selbst von der Felswand abzustützen, aber Mattie sorgte mit der Sicherheitsleine dafür, daß er in ausreichendem Winkel abwärts schwebte. Erst einmal auf der Felstafel und aus dem Geschirr befreit schickte Charlie eine Serie von Pfiffen zu Cary hinauf.

Cary pfiff kurz und scharf zurück. Charlie verstummte.

»In Ordnung, Mattie«, rief er nach unten. »Charlie wird dir

helfen. Haltet die Leine straff, damit die Statue nicht gegen den Fels schlägt.«

Er befestigte die Statue an zwei weiteren Seilen, welche er um den Felsbrocken führte, der als Ankerrolle diente, packte das Zugseil und ließ die Statue langsam über die Felskante rollen.

»Gib acht, Mattie«, rief er ihr zu, ohne sie zu sehen. Er seilte die Statue ein Stück weit ab, verharrte, gab mehr Seil, wartete einen Moment und ließ sie wieder ab.

So verfuhr er für eine Zeitspanne, die ihm sehr lang erschien, dann endlich kam ein Ruf von Mattie.

»Sie ist fast unten! Vorsichtig...!«

Plötzlich verschwand das Gewicht, das Seil erschlaffte in seiner Hand. Cary reckte sich, wischte mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und sah in den Himmel. Er hatte sich kaum verändert, aber immer seltener brachen Sonnenstrahlen durch die Wolkenschicht.

»In ein paar Minuten bin ich unten«, rief er Mattie zu. »Verschnüre das Gepäck zu einem großen Bündel. Wir müssen uns ein wenig sputen.«

Er löste die Vertäuung von dem Felsbrocken am Hang, sammelte ihre Keile und Rollen ein und kletterte an der Sicherheitsleine auf das Gesims hinab. Inzwischen war Mattie seiner Aufforderung nachgekommen.

»Prächtig verschnürt«, bemerkte er beifällig, als er das Gepäckbündel inspizierte. Er trat an die Gesimskante und blickte auf die nächste Stufe hinunter. »Diesmal ungefähr zehn Meter.«

Die zweite Stufe erreichten sie schneller, einmal, weil ihr Gepäck in nur einem Schub abgeseilt wurde, zweitens, da Charlie und Mattie mittlerweile genau wußten, was zu tun war. Im weiteren Verlauf des Abstiegs, bis zum Mittag, gewannen sie noch erheblich mehr an Sicherheit und Erfahrung. Als die

Sonne, über der Wolkendecke nur als verschwommener Lichtfleck sichtbar, im Zenit stand, hatten sie bereits mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt. Sie unterbrachen den Abstieg für eine rasche, kalte Mahlzeit.

»Ausgezeichnet«, sagte Mattie, als sie über die Kante der kleinen Felstafel blickte, auf der sie rasteten. »Anscheinend vergrößern sich die Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Stufen. Ich sehe... zwölf, dreizehn... noch vierzehn oder fünfzehn, mehr nicht.«

»Ja«, sagte Cary, »aber es beginnt zu regnen.«

Sie blickte auf den nun dicht verhangenen Himmel.

»Du kannst dich täuschen«, sagte sie. »Die Wolken sind etwas grauer, sonst nichts.«

»Es wird regnen«, versicherte Cary entschieden. Er schluckte die letzten Bissen, löste die obere, verschmutzte Schicht des Tellers ab, warf den Schutzfilm fort und schob den Teller ins Gepäck. Mattie, die ebenfalls den letzten Happen Brot und Trockenfleisch kaute, folgte seinem Beispiel. Zehn Minuten später senkten sie die Statue über die Felskante.

Doch als sie sich anschickten, die nächste Stufe zu überwinden, spürte Cary plötzlich die Berührung von etwas Kaltem auf seiner unrasierten Wange. Er sagte nichts, aber als die Statue sicher auf dem tieferen Sims abgesetzt war, kletterte er in höchster Eile hindendrein.

»Wir rasten hier«, sagte er zu Mattie, als seine Füße den leicht geneigten Felsboden betraten.

»Rasten?« Sie startete ihn an, dann hob sie den Arm und öffnete die Handfläche. »Wegen dieser paar Tropfen?«

»Es werden einige mehr«, behauptete Cary. »Und wenn das Gestein feucht genug wird, ist es so schlüpfrig, als habe man es mit Öl übergossen.«

Sie stemmte die Arme in die Hüften.

»Trotzdem dürfte es eine Weile dauern«, sagte sie, »bis es so

naß ist. In dieser Zeit könnten wir noch zwei oder gar drei Stufen überwinden. Und dann hört es vielleicht auf zu regnen.«

»Das wird es nicht«, sagte Cary. »Außerdem, schau einmal hinunter. Die nächsten drei oder vier Stufen besitzen eine ziemlich starke Schrägfläche oder sind zu schmal für einen Rastplatz. Hier dagegen haben wir fast ebenen Boden und genug Raum, sogar für ein Feuer.«

Sie öffnete den Mund.

»Jede Diskussion ist zwecklos, Mattie«, sagte er. »Ohne Charlies Hilfe kommst du nirgendwohin.«

Sie schloß den Mund, drehte sich um und machte sich daran, die Seile und Leinen einzurollen. Cary sammelte eine Handvoll Steine, mit denen er die Statue abstützte, damit sie nicht durch einen unglücklichen Zufall ins Rutschen geriet.

Anschließend spannte er an der Felswand ein Regendach auf, groß genug, um ihnen trockene Füße zu garantieren, dann entzündete er davor ein Feuer. Er mußte Brennwürfel aus dem Gepäck nehmen, denn auf dem Felssims wuchs nicht einmal Moos.

Als das Feuer schließlich loderte, war aus den ersten zaghaften Tropfen bereits ein anhaltender Sprühregen geworden, der den ganzen Nachmittag fortwährte und sie zwang, untätig unter dem Schutzdach zu verharren. Charlie lag bewegungslos, den Kopf auf die rechte Vorderpfote gelegt und starrte durch den Regen auf das unter ihnen liegende Land. Cary saß gegen das Gepäck gelehnt, die Augen geschlossen, und dämmerte im Halbschlaf vor sich hin. Von Zeit zu Zeit wurde er durch Matties Ruhelosigkeit gestört.

»Du solltest dich auch etwas ausruhen, Mattie«, empfahl er nach einer Weile. »Wenn es an die Arbeit geht, wirst du deine Kräfte brauchen.«

»Vor allem könnten wir etwas Frischluft brauchen«, kam ihre Stimme in scharfem Tonfall. »Es verschlägt mir geradezu

den Atem unter diesem Dach.«

Cary schlug die Augen auf, um zu sehen, was sie behelligte, aber dann wurde ihm bewußt, daß es Charlies Geruch war. Er selbst hatte sich in solchem Maße daran gewöhnt, daß er ihn kaum noch wahrnahm. Es war ein feiner Geruch wie nach Fisch, der hauptsächlich aus dem Maul des Otters kam. Unter freiem Himmel war er gewöhnlich kaum wahrnehmbar, doch hier unter der Plane wo sie sich dicht zusammengedrängt hatten, bekam er einen recht aufdringlichen Charakter.

»Charlie kann nichts dafür, daß er so riecht«, sagte Cary.
»Wenn du mit mir den Platz tauschen...«

Er verstummte. Fern unter den dickbäuchigen Wolkenfeldern war ein silberner Punkt, der sich beharrlich nach Osten bewegte.

»Als ob das...« Mattie unterbrach sich ebenfalls, orientierte sich an seiner Blickrichtung und erfaßte den silbernen Fleck.

»Ein Aufklärer«, sagte sie. »Wahrscheinlich werden Landvermessungen vorgenommen.«

Sie beobachteten die Maschine, bis sie außer Sicht war, von der Wolkendecke verschluckt.

»Cary«, sagte Mattie. Er wandte den Kopf und bemerkte, daß sie ihn aufmerksam ansah. »Was wirst du tun, wenn die Finanzierung beschlossen und angelaufen ist?«

Er hob die Schultern.

»Hier im Landesinnern wird sich nichts ändern«, sagte er.
»Jedenfalls nicht so bald.«

»Es dauert höchstens ein paar Jahre. Es wird gebaut, überall...« Sie wies nach oben, wo das Plateau lag, und auf das Land, das sich unter ihnen erstreckte. »Straßen und Städte.«

»Vielleicht«, erwiderte Cary sanft. Er starrte ins Feuer, das trotz des ununterbrochenen niederprasselnden Regens prächtig brannte. »Aber zuvor wird es einen regelrechten Kampf geben.«

»Kampf?« fuhr Mattie auf. »Warum ein Kampf? Wer sollte denn kämpfen?«

»Die Landbewohner.« Er blickte vom Feuer zu ihr. »Sie besitzen Gewehre. Sie werden kämpfen.« Er nahm eine Axt und schob die Brennwürfel im Feuer mit der Klinge zusammen, so daß die Flammen noch höher und heller emporleckten. »Es bleibt ihnen keine Wahl. Die Städter und die Finanzleute wollen die ganze Welt verderben.«

»Gewalt?« meinte Mattie. »Gewalt nutzt nichts. Wenn die Landbewohner den Fortschritt nicht wollen, bleibt ihnen nur ein Weg, ihn aufzuhalten, nämlich sich am Abstimmungstag in der Stadt einzufinden und dagegen zu votieren. Aber was hätten sie für einen Grund, den Fortschritt stoppen zu wollen? Er bedeutet auch für sie eine bessere Welt.«

Er schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte er. »Wir Landleute können uns nicht anpassen. Wir werden sterben - wie das Land sterben wird. Wie Arcadia an diesem sogenannten Fortschritt erkranken und sterben wird.«

»Sterben? Wovon redest du?« Der Klang ihrer Stimme veranlaßte Charlie, den Kopf zu heben und sie zu mustern. »Das Geld wird uns helfen, diesen Planeten besser und schöner zu machen.«

Cary schloß die Lider und ließ sich gegen das Gepäckbündel sinken.

»Mattie«, seufzte er, »wirst du niemals müde, dich zu streiten?«

»Ich streite nicht!« Er hielt die Augen geschlossen. »Ich versuche, mit dir ein sinnvolles Gespräch zu führen, und was höre ich von dir? Daß es einen Kampf geben wird, daß die Landbewohner und das Land sterben werden. Aber Land kann man nicht töten!«

»Mattie«, sagte er, »du weißt, wie ich es meine.« Er sprach

in die Dunkelheit von seinen geschlossenen Augen. »Aber du möchtest, daß ich das Gegenteil sage, damit es dein Gewissen beruhigt. Was nutzt es jedoch, ob ich dies oder jenes sage, wenn doch dasselbe geschehen wird?«

»Einen Planeten kann man nicht töten! Ein Planet ist kein Mensch, kein Tier!«

»Natürlich kannst du einen Planeten umbringen, Mattie«, widersprach er. »Du mußt nur die Berge abtragen, die Flüsse umleiten, soviel fremde Bäume einführen, daß die heimischen verdrängt werden. Du brauchst nur genug Wälder zu roden, genug Flugmaschinen in den Verkehr zu bringen, genug Städte zu bauen - und du hast ihn getötet.«

»Du sprichst, als sei dies unsere Heimat!« Ihre Stimme war zornig. »Noch keine hundert Jahre sind vergangen, seit die ersten Siedler auf Arcadia eintrafen. Du redest, als gehörten wir hierher.«

»Es dauert nicht ein ganzes Leben, bis man an den Ort geht, wo man geboren ist«, antwortete Cary.

»Also gut - aber dann gehören die Stadtbewohner auch nach Arcadia, so gut wie ihr Landleute.«

Mit nach wie vor geschlossenen Augen schüttelte Cary seinen gegen das Gerät gestützten Kopf.

»Wenn du auch anders denken magst, Mattie«, sagte er, »aber Stadtbewohner gehören nirgendwohin - außer in irgendeiner Stadt auf irgendeiner Welt, denn sie sind gleich, eine Stadt wie die andere. Städter vermögen in jede andere Stadt auf einem beliebigen anderen Planeten zu ziehen, es wird für sie keinen Unterschied bedeuten.«

»Das ist nicht wahr!«

Er erwiderte nichts. Nach einer Weile schwieg sie ebenfalls.

Als die Nacht anbrach, hüllte die Dunkelheit sie wiederum in einen Vorhang, der ihren Feuerschein einschloß, und es schien so, als säßen sie nicht hoch in der Luft auf einem Felssims,

sondern in einem Raum mit Wänden aus Stein und schwarzem Samt. Diesmal verzehrten sie eine warme Mahlzeit.

»Was ist mit Charlie?« fragte Mattie.

Cary sah den Sumpftotter an, der still neben ihnen lag, den Kopf gesenkt, und sie beobachtete.

»Überall, wo es Wasser gibt, wird er Muscheln und Wasserpflanzen finden, wie oben im Sumpf«, sagte er. »Und den längeren Teil der Strecke werden wir dem Flußufer folgen. Wo er Nahrung findet, wird er essen können. Andernfalls muß er ohne auskommen. Unsere Nahrung verträgt er nicht.«

Der Sonnenaufgang des folgenden Tages bescherte einen tiefblauen Himmel mit einigen Streifen Zirkuswolken. Das Felsgestein war wieder trocken, die Luft kühl und klar.

»Mindestens drei Tage gutes Wetter zu erwarten«, konstatierte Cary, indem er seine Augen mit der Handfläche überschattete, und den Himmel musterte. »In diesem Zeitraum können wir es zum größten Teil schaffen.«

Rasch frühstückten sie und setzten den Abstieg zum Fuß des Plateaus fort. Kurz vor Mittag konnten sie ihre Last auf dem steinübersäten Hang ablegen, der vom Plateausockel bis zum Teich hinabführte. Sie rollten die Statue zum Ufer. Kaum war diese Arbeit getan, sprang der Otter ins Wasser und verschwand.

»Er wird sich nicht weit entfernen«, meinte Cary und sah im nach. »Unterwegs dürfte er ziemlich ausgetrocknet sein. Ich werde Holz für das Floß schlagen. Mattie, du kannst inzwischen das Lager errichten. Ich bezweifle, daß wir vor dem morgigen Tag reisefertig sein können.«

Er nahm eine Axt und schritt durch das hohe Ufergras. Einige Minuten später hörte Mattie, die bereits geschäftig ihre Lagerausrüstung aus dem Gepäck sortierte, das ferne, anhaltende Geräusch von Axthieben.

Am Nachmittag hatte Cary rohe Eichenbalken geschlagen,

sie zum Teichufer transportiert und sie mit dem außergewöhnlich belastungsfähigen, monomolekularen Draht, den ihr Gepäck enthielt, zu einem Floß von etwa drei Meter Breite und neun Meter Länge verbanden. Mit einer Zange verknüpfte er den Draht so fest, bis er in solchem Maße in das Holz einschritt, daß er nahezu unsichtbar war.

»Sieh dir Charlie an«, sagte Mattie.

Cary blickte von seiner Tätigkeit auf. Charlie war vor kurzer Zeit beim Lager wieder aufgetaucht und hatte sich seither damit beschäftigt, in seinem Maul Muscheln aus dem Teich an Land zu tragen. Die Muscheln waren sehr dick, fast rund. Cary hatte die Geschäftigkeit des Otters aus den Augenwinkeln bemerkt und widmete ihm nun, als Mattie ihn aufforderte, seine ganze Aufmerksamkeit. Im seichten Uferwasser klaubte Charlie mit den Vorderpfoten Schlamm aus dem Grund und verkleisterte jede einzelne Muschel rundum. Den fertigen Klumpen stapelte er an der Böschung.

»Charlie, das wird nichts nutzen«, sagte Cary. Er stand auf.

Als er den Klang seines Namens hörte, sah Charlie auf und blickte Cary entgegen. Cary hockte sich neben den Otter und teilte ihm in einer komplizierten Folge von Pfeiflauten etwas mit. Dabei berührte er einen der Schlammballen mit der Hand, deutete auf die Felswand, die sie überwunden hatten, und dann hinaus ins offene Land.

»Was meinst du damit?« forschte Mattie, die hinzutrat.

Cary erhob sich.

»Auf diese Art speichern sie im Sumpf ihre Wintervorräte«, erläuterte Cary. »Er möchte sich Reiseproviant zulegen, falls wir unterwegs noch einmal in eine Gegend geraten, wo es kein Wasser gibt. Ich kann es ihm nicht begreiflich machen.«

»Was?«

»Auf dem Plateau sinkt schon die Temperatur, wenn sie sich daran begeben, ihre Vorräte einzulagern«, sagte Cary. »Die

Schlammballen trocknen nicht bloß, sie gefrieren. Aber hier unten werden sie nicht frieren. Die Muscheln werden innerhalb von zwei Tagen verderben. Aber es läßt sich nicht verständlich machen...« Cary wandte sich wieder dem Floß zu. »Nun, er wird es selbst herausfinden müssen.«

Sie ließen Charlie mit seinen Muscheln und Schlammklumpen allein. Eifrig schnüffelte er daran und rollte sie mit seinen Pfoten, welche denen eines Waschbärs ähnelten, in die gewünschte Form. Schließlich verschwand er im Schilf. Cary hörte ihn rascheln.

Er rollte den Rest des monomolekularen Drahts ein. »Jetzt schieben wir das Floß ins Wasser«, sagte er zu Mattie, »um zu sehen, wie es schwimmt.«

Plötzlich zuckte ein blendend heller Strahl vom Himmel, fuhr kurz in das hohe Gras und erlosch. Charlie pfiß durchdringend, und sie hörten, wie er sich wälzte. Dann war es für einen Moment still, bis über ihnen eine elektronisch verstärkte Stimme zu brüllen begann: *»Aufgepaßt, dort unten! Ein Tier so groß wie ein Bär im Gras dicht neben Ihnen! Ich hab 's erwischt, bevor es springen konnte, aber vielleicht lebt das Biest noch! Vorsicht! Bewegen Sie sich nicht - ich bin sofort unten und erledige es!«*

6.

Dann geschahen plötzlich mehrere Dinge zugleich. Cary stürzte in das Gras, dorthin, woher Charlies Pfiff gekommen war. Während er lief, sank ein plumper tropfenförmiger Einmannaufklärer neben dem Floß zu Boden. Mit seiner schimmernd weißen Farbe und der grünen Aufschrift bildete er gegen die dunklen, matten Farbtöne von Land und Vegetation einen schreiend grellen Kontrast. Ein etwas übergewichtiger,

schwarzhaariger Mann in weißem Hemd und blauen Shorts stieg heraus.

»Hallo!« rief er, als Cary vorbeieilte. »Gehen Sie nicht hinein! Vielleicht ist es noch nicht tot und...«

»Das hoffe ich für Sie«, meinte Cary, bevor er verschwand. Er fand Charlie auf der Seite in einen kleinen Nest von niedergedrücktem Gras liegen. Der Pelz an einer Schulter rauchte noch. Charlie lag still und starrte nur mit weitgeöffneten Augen, aber als Cary eine Hand unter die Vorderpfoten schob, spürte er das Herz über seiner Handfläche klopfen.

Sanft hob er den schlaffen, schwarzen Körper auf und trug ihn hinaus zu ihrer Lagerstätte. Neben ihrem Gepäck bettete er Charlie auf den Boden und zerrte den Verbandskasten aus dem Stapel. Ein breiter Schatten fiel auf ihn und Charlie.

»Was ist denn los mit Ihnen?« nörgelte die Stimme des Fremden. »Ich habe Ihnen gerade das Leben gerettet, und Sie albern hier mit diesem Biest herum und...« Die Stimme bekam einen anderen Tonfall, als der Mann sich abwandte. »Was bedeutet das? Das Biest ist groß wie ein Wolf. Sehen Sie sich die Zähne an. Was treibt er denn?«

Cary rasierte mit einem elektrischen Schneidegerät die verschmorte Pelzfläche vom Körper des Otters.

»Alles in Ordnung, Mattie«, sagte er endlich und legte das Werkzeug beiseite. »Soweit es die Verbrennung angeht - sie ist nur oberflächlich. Aber er hat einen Schock erlitten. Falls er daran nicht stirbt, wird er...«

»Was suchen Sie beide überhaupt in dieser Gegend? Sie benehmen sich nicht eben besonders zuvorkommend. Was ist das, irgendein Haustier? Woher sollte ich das wissen? Sie da...« Die Stimme richtete sich erneut an Cary, der noch über Charlie kniete. »Sie wissen, daß dies eine heimische Wildart ist? Ich besitze jedes Recht, darauf zu schießen. *Sie* meine ich! Stehen Sie auf und antworten Sie, wenn ich mit Ihnen rede. Ich bin

Interplanetarischer Senior-Scout der Firma Eheu & Killey - das ist ein multiplanetarisches Unternehmen, Waldmensch! Ich will wissen, was Sie tun, und warum Sie wildes Raubgetier beschützen. Ich glaube, Sie zeigen mir besser Ihre Identifikation...«

Ein chirurgisches Messer in der Hand, richtete Cary sich blitzartig auf. Aber der Senior-Scout war vier Schritte von ihm entfernt, und Mattie stand nur einen Schritt neben dem Mann. Bevor Cary eine weitere Bewegung tun konnte, war Mattie zwischen ihnen, dem Scout zugewandt, mit dem Rücken zu Cary.

»*Ihnen seine Identifikation zeigen?*« brach es aus ihr hervor. »Zeigen Sie *Ihre* Identifikation, Sie Luftakrobat! Ich meine es ernst! Sie glauben, wir seien ein paar dumme Landbewohner, die Sie herumscheuchen können, nicht wahr? Lassen Sie mich eines klarstellen - ich bin Matilda Mary Orvalo von Orvalo, Ausrüstungen & Geräte in Arcadia City, Stadtbewohnerin, Einheimische und Steuerzahlerin. Ich will *Ihre* Papiere sehen!«

»Nun hören Sie mal...« Der Mann starrte sie an, mit finsternem Gesicht, den Unterkiefer nach vorn geschoben. »Ich bin Senior-Scout...«

»Sie!« Das Wort schien in Matties Mund zu gerinnen. »Sie sind ein gewöhnlicher Hilfszweig! Sie sind der Mietling einer Handvoll Finanzriesen, die auf dieser Welt Gäste sind. Gäste! Und Sie sind nicht einmal das. *Ihnen* seine Identifikation zeigen? Der Mann, den Sie angepöbelt haben, wurde auf dieser Welt geboren. Er ist ein Bürger, Scout. Sie sind nichts! Wo ist Ihr Ausweis, wo ist Ihre Erlaubnis, heimisches Wild zu jagen? Wer hat Ihnen genehmigt, eine Energiewaffe zu tragen?«

»Niemand hat gesagt...« Der Scout kniff zornig die Lippen zusammen.

»Das ist schlimm«, sagte Mattie. »Wissen Sie warum? Weil dieser Mann und ich keine Papiere brauchen. Wir sind hier

geboren. Aber *Sie* benötigen Papiere. Sie brauchen eine Lizenz, um atmen zu dürfen, weil dies nicht Ihre Luft ist. Es ist *unsere* - begreifen Sie? Es ist *unsere* Luft, *unser* Land, es sind *unsere* Tiere, ob wild oder zahm. Ihre beiden Bosse - Eheu und Killey, zwei Männer, so hoch in der Firma, daß ihre Augen niemals auf einer Gestalt wie der Ihren ruhen werden - sie wissen das, auch wenn Sie keine Ahnung haben. Sie werden nicht besonders erfreut sein, daß einer ihrer Angestellten einheimische Tiere tötet und hiesige Bürger bedroht, eine Woche bevor diese Bürger über einen Fünf-Milliarden-Kredit abstimmen, den die Firma Eheu & Killey anbietet. Also holen Sie Ihren Ausweis und Ihre Genehmigungen aus der Maschine und zeigen Sie sie mir, andernfalls nehmen wir Sie in Gewahrsam, und Sie müssen zu Fuß mit uns nach Arcadia City!«

Unsicheren Fußes zog sich der Scout zurück, bis sein Rücken gegen die Verkleidung seiner Maschine stieß.

Ohne sich umzudrehen, langte er durch die offenstehende Luke in das Innere der Maschine und tastete herum.

»Und noch etwas«, sagte Mattie. Der Scout erstarrte zur Bewegungslosigkeit. Sie wies auf Cary. »Sehen sie diesen Mann? Sehen Sie die Pistole an seiner Hüfte? Nun, damit vermag er Ihnen das Gehirn aus dem Schädel zu blasen, ehe Sie Ihre Energiewaffe auch nur angelegt haben. Also versuchen Sie keine Dummheiten!«

»Ich wollte nicht... Ich wollte keineswegs...«

»Dann heraus mit den Papieren. Aber ein bißchen flott!«

Der Scout drehte sich um, beugte sich vor und kramte hastig hinter dem Einstieg in seinem Zeug. Man hörte die Geräusche kleiner Gegenstände, die auf den Metallboden der Maschine fielen. Dann wandte er sich um und hielt ein kleines, graues Büchlein und eine gelbe Mappe in der Hand. Er übergab beides Mattie.

Sie nahm die Papiere, schlug jedes auf und las sie schwei-

gend und sorgfältig durch. Dann reichte sie die Unterlagen zurück.

»Und jetzt verschwinden Sie!« befahl Mattie. »Diesmal wollen wir es damit bewenden lassen. Aber ich rate Ihnen, von nun an vorsichtiger zu sein. Sie wollten wissen, was wir hier tun?« Sie deutete auf das Bündel, worin sich die Statue verbarg. »Wir transportieren ein außerordentlich bedeutendes und wichtiges Kunstwerk nach Arcadia City. Eine Statue, die am Tag der Abstimmung dort eintreffen muß. So wertvoll, daß wir das Risiko eines Lufttransports nicht eingehen können und sie deshalb über Land schaffen. Und *Sie* wollten uns in die Papiere gucken! Hauen Sie ab - machen Sie schon!«

Mit seinen Papieren kehrte der Mann zurück zur Maschine. Als er durch die Luke kletterte, ließ ihn Matties Stimme erneut erstarren.

»Und denken Sie immer daran«, schnauzte Mattie, »welchen Ärger ich Ihnen bereiten kann, wenn ich mich an Eheu und Killey wende - ja, an die beiden persönlich - und berichte, wie Sie uns beim Transport der Statue behelligt haben und welche Folgen das für die bevorstehende Abstimmung haben könnte, falls unsere Bürger davon erfahren!«

Sie verstummte. Er verharrte noch für eine oder zwei Sekunden, ihnen den Rücken zugekehrt, wartete, dann schwang er sich in die Luft.

»Gut gemacht, Mattie«, sagte Cary und musterte sie bewundernd.

Sie schnaufte, offensichtlich noch zu aufgebracht, um Komplimenten zugänglich zu sein.

Plötzlich, als die Maschine sich bereits in einer Höhe von ungefähr zweihundert Meter befand, begann der Lautsprecher nochmals zu brüllen.

»IHR GLAUBT, IHR KÖNNT MIR ÄRGER BEREITEN?« rührte die Stimme des Scouts. »WARTET NUR, IN WELCHE

SCHWIERIGKEITEN ICH EUCH BRINGEN KANN; EINE FIRMA WIE EHEU & KILLEY LÄSST SICH VON BAUERNTÖLPELN NICHT PROVOZIEREN! IHR WERDET SCHON SEHEN!«

Heftig beschleunigte die Maschine und entfernte sich in südwestlicher Richtung, wo die Küste und Arcadia City lagen, verlor dabei an Flughöhe. Mattie blickte ihr nach, und unterdessen wich ihre wutentbrannte Miene einem nachdenklichen Stirnrunzeln.

»Ich rede zuviel«, murmelte sie.

»Würde ich nicht sagen.« Cary grinste sie an. Dennoch blieb ihr besorgter Gesichtsausdruck, so daß er neben sie trat und kurz, aber sanft ihre Schulter berührte. Sie sah ihn an.

»Kein Grund zur Sorge. Kerlen wie diesem begegnet man überall, und überall stellen sie blöde Fragen. Früher oder später gerät auch er an den Falschen.«

Mattie nickte bedächtig und entspannte sich. Sie lächelte sogar ein bißchen.

»Vermutlich hast du recht«, meinte sie. Plötzlich hob sie den Kopf und fuhr herum. »Wie geht es Charlie...?«

»Laß ihn nur zufrieden«, sagte Cary. Er packte ihren Arm, ehe sie zu dem Otter eilen konnte. Charlie lag ruhig, mit aufgerissenen Augen, die nichts sahen, auf der Seite, wie Cary ihn niedergelegt hatte. Ein Verband bedeckte die Schulterwunde, die der Energiestrahle verursacht hatte. »Es ist nicht die Verletzung. Es ist der Schock. Wir können nichts für ihn tun. Entweder erholt er sich davon oder nicht. Es liegt ganz bei ihm.«

»Bei ihm? *Schock?*«

»Kein gewöhnlicher Schock, aber ich weiß nicht, wie man es sonst nennen könnte«, sagte Cary. »Ein Otter verfällt in diesen Zustand, wenn zuviel auf ihn einstürmt. Du weißt, wie es um ihn steht - von den eigenen Artgenossen aus dem Sumpf getrieben, dann der Abstieg über die Felswand. Und nun, wie aus

dem Nichts, hat er diesen Schuß erhalten, unerwartet, ohne sich wehren zu können, ohne den Grund zu begreifen. Er mag nicht mehr. Er wird sich fassen oder sterben, eines davon. Aber wir können das durch nichts beeinflussen.«

Mattie starrte das reglose, schwarze Geschöpf an.

»Woher weißt du, daß er sich vielleicht wieder erholt?« forschte sie mit erstaunlich leiser Stimme.

»Habe schon ähnliche Fälle erlebt. Habe auch ihn schon einmal so gesehen, nachdem er mein Leben gerettet hatte. Du weißt ja.«

Mattie fixierte ihn aufmerksam.

»Nein«, sagte sie, »du hast mir nie davon erzählt, daß er damals in einem solchen Zustand war.«

»Nicht? Na, dann nicht«, meinte Cary. »Aber ich habe dir gesagt, wie es kam, daß er mir das Leben rettete? Wie ich eine Blutvergiftung hatte und trotzdem das Fallenstellen fortsetzte?«

Sie nickte.

»Und in einer Falle fand ich einen Otter. Schon tot, als ich kam. Die ganze Horde umschwärmte mich, als ich den Körper aus der Falle zu bergen versuchte. Es war Charlies Weibchen.«

»Davon hast du berichtet«, bestätigte Mattie. »Du hast gesagt, die anderen beabsichtigten, dich zu töten, aber Charlie sorgte dafür, daß sie dir das Leben ließen, weil er herausfinden wollte, warum du Otter in tödliche Fallen lockst, um das Töten vielleicht beenden zu können.«

»Genau«, sagte Cary. »Nachdem die anderen Otter versprochen hatten, mich nicht umzubringen, geriet er in eben diesen Zustand.« Während er sich erinnerte, schüttelte er langsam den Kopf. »Lange Zeit dachte ich, Mattie, es sei der Tod seines Weibchen gewesen, was seinerzeit den Schock hervorgerufen habe. Daß er sich lediglich so lange aufrecht hielt, um mein Leben erhalten zu können. Aber das stimmte nicht. Im mußte seine Art noch besser kennenlernen, bevor ich es begriff.«

»Es war gar nicht sein Weibchen?«

»Doch, sicher war es das. Aber das war nur einer der Gründe, will ich sagen. Tatsache ist, sie vermögen das Einsetzen dieses Schockzustands nicht zu kontrollieren. Teilweise also lag es am Verlust seines Weibchens - sie gehen nur einmal in ihrem ganzen Leben eine Verbindung ein, mußt du bedenken - und zum anderen Teil war ich der Anlaß. Du hast erlebt, wie die anderen Otter zu ihm stehen. Sie haben seinem Wunsch nur stattgegeben, weil es *sein* Weibchen war, das in meiner Falle starb. Und so befand er sich urplötzlich in dieser schwierigen Situation - seine Gefährtin tot, einen kranken zweibeinigen Trapper zu schützen und seinen Artgenossen gegenüber die Verantwortung wahrzunehmen für sein ungewöhnliches Verhalten.«

Cary lachte plötzlich sein seltenes, tonloses Lachen.

»Stell dir vor - und ich, krank wie ich war, wollte ihn beschützen. Dabei war ich schon zusammengebrochen.«

»Wußtest du damals nicht, daß er dein Leben gerettet hatte?« fragte Mattie. Sie starrte ihn fortwährend mit bohrenden Augen an.

»Aber doch«, antwortete Cary. »Sicherlich, damals konnte ich mich noch nicht in diesen Pfeiflauten verständigen - ich kann es bis heute nicht recht, um es deutlich zu sagen. Ich war jedoch bei vollem Bewußtsein, als das entscheidende Ereignis sich abspielte. Wenn eine Horde schwarzer Dämonen dich in wildem Tanz einkreist und einer von ihnen springt auf deine Brust und pfeift, bis die anderen abziehen, nun... Dann kannst du dir ungefähr ausmalen, was sich zugetragen hat. Als ich das erste Mal das Bewußtsein verloren hatte und wieder zu mir kam, lag er reglos neben mir, und mein erster Gedanke war natürlich, seine Artgenossen seien zurückgekehrt und hätten ihn umgebracht.«

»Ständig behauptest du, dich kaum mit Charlie verständigen

zu können«, sagte Mattie. »Ich habe jedoch den Eindruck gewonnen, daß ihr euch ganz gut unterhaltet.«

»Tja, das stimmt schon irgendwie«, räumte Cary ein. »Allerdings hat das mit Sprache, selbst Zeichensprache, wenig gemein. Nach einem gewissen Zeitraum lernt man eine Person so gut kennen, erfährt so viel über sie, daß man sich auf sie einstimmt, bis man kaum mehr Worte oder andere Symbole braucht, um sich mitzuteilen oder den anderen zu verstehen.«

Er verstummte und sah zu Charlie hinüber.

»Wir können nur warten«, sagte er dann. »Morgen wissen wir Bescheid, so oder so. Inzwischen schieben wir das Floß ins Wasser, beladen es und machen alles reisefertig.«

Am folgenden Morgen erwachten sie neben der weißen, erloschenen Asche ihres Feuers, unter einem warmen, wolkenlosen Himmel. Der Platz, wo Charlie gelegen hatte, war leer. Cary schälte sich aus seinem Schlafsack und bemerkte, daß Mattie ihn prüfend musterte.

»Ich habe nichts mit ihm unternommen, falls du das denkst«, sagte er. »Er hat sich gefaßt und treibt sich in der Nähe herum, sonst nichts.«

Und tatsächlich, noch bevor sie richtig zu frühstücken begannen, teilte sich der Wasserspiegel des Teichs, und Charlies Kopf erschien. Im Maul trug er eine Muschel. Er kletterte damit ans Ufer und schickte sich an, die Beute in eine Schlamm-packung zu hüllen.

Cary pfiff nach ihm.

»Zeig deine Schulter, Charlie«, sagte er.

Charlie vollendete den Schlammballen und kam gelaufen.

»Zufriedenstellend«, bemerkte Cary, während er die Wunde untersuchte. Er legte dem Otter wieder den Verband um. »Keine Entzündung. Aber vorher kann man nie recht sagen, wie ein heimisches Tier eine Behandlung verträgt. Na gut - wir verladen den Rest und brechen auf.«

Sie beendeten ihr Frühstück, luden die restliche Ausrüstung auf das Floß - auch Charlies schlammverpackte Muscheln - und stießen vom Ufer ab. Am Abend zuvor hatten sie die Statue auf das Floß geschafft und es in das flache Uferwasser gehoben. Das Gefährt schwamm gleichmäßig. Die Statue, noch in ihrer Umhüllung aus Grasmatten und Brettern, ruhte näher am Heck, um ein Gegengewicht zum am Bug aufgetürmten Gepäck zu bilden.

»Wir sind unterwegs«, sagte Cary.

Sie stakten über den Teich, bis sie in das Flachwasser gerieten, das jene Stelle bedeckte, an der der Teich in den Fluß mündete, und mußten das Floß eine Strecke weit schieben und ziehen. Nachdem sie diesen Punkt erst einmal überwunden hatten, schwamm das Floß zügig mit der Strömung. Cary und Mattie waren an Bord. Charlie schwamm für etwa eine halbe Meile flußabwärts nebenher, dann kletterte er auf die Balken und sonnte sich. Gelegentlich beschnupperte er den Verband an seiner Schulter und berührte ihn vorsichtig mit den Zähnen.

»Glaubst du, mit dem Verband ist etwas nicht in Ordnung?« fragte Mattie, die den Otter beobachtete, als er seine Untersuchung zum zehnten oder elften Mal wiederholte.

Cary schüttelte den Kopf.

»Wahrscheinlich juckt es ihn bloß«, sagte er. »Am Mittag schaue ich mir die Verletzung noch einmal an. Oder später.«

Um die Mittagszeit hatte sich der Charakter des Gebirgsstroms, dessen Verlauf sie folgten, merklich gewandelt. Von einem langsam dahingluckernden Rinnsal, an manchen Stellen weitaus zu flach für ein Floß, war er zu einem reißenden Wasser von gut dreißig Meter Breite angeschwollen. Zwischen halb aus dem Wasserspiegel ragenden Felsen bildeten sich Schaumkronen und Strudel.

Mattie stand am Heck und hielt das Steuerruder, das Cary gezimmert hatte. Cary wachte am Bug mit einer Stange aus

Eichenholz darüber, daß sie den gefährlichen Felsen nicht zu nahe kamen, die das Flußbett unsicher machten. Charlie lag neben der Statue auf dem Deck, obwohl ihn das kaum einen Meter entfernte Wasser anscheinend sehr reizte, und schnüffelte ab und zu an den Brettern.

Der Fluß verbreiterte sich noch mehr, auch die Strömungsgeschwindigkeit wuchs. Das Röhren und Rauschen des Wassers hüllte sie wie eine Wand ein, und die Gischt, die von den umbrodelten Felsen aufschäumte, spritzte weit über die Ufer hinaus. Ein leises Geräusch begann Cary zu beunruhigen, verlangte nach seiner Aufmerksamkeit, und einen Augenblick später erkannte er, daß es Matties Stimme war, die ihn vom Heck anrief.

Er wandte den Kopf.

»Was gibt es?« rief er.

»Können wir nicht etwas langsamer machen?« erreichte ihn ihre Stimme, dünn und verloren im ständigen Donnern des Wassers, das keineswegs so laut schien und dennoch jeden anderen Laut verschluckte. »Ich kann kaum das Steuer halten.«

Er legte die Stirn in Falten und schüttelte den Kopf.

»Die Strömung ist heftiger als erwartet«, schrie er nach hinten. »Sie nimmt wahrscheinlich sogar noch zu. Binde dich an irgend etwas fest, damit du nicht vom Floß rutschen kannst - und verliere auf keinen Fall die Gewalt über das Steuer!«

Sie nickte, und er setzte seine Tätigkeit fort. Wie er vorausgesetzt hatte, wuchs die Strömungsgeschwindigkeit an. Das Floß geriet nicht in regelrechte Stromschnellen, aber es tanzte und hüpfte zwischen den Felsen hin und her. Wieder überkam Cary das verwirrende Gefühl, daß Mattie nach ihm rief, ohne daß er sie vernahm, aber dies war ein Augenblick, in dem er sich nicht umwenden durfte, weil vor ihm eine ganze Reihe von Felsblöcken auftauchte. Dann schrammte der Bug über einen unterhalb des Wasserspiegels liegenden Felsen, den er

nicht hatte sehen können. Das Floß wurde seitlich angehoben...
... und ein geller Schrei ließ Cary herumfahren.

Hinter ihm, rasch außer Sicht geratend, die Hälfte der Verkleidung aus Brettern und Grasmatten zerstört, in Schräglage gegen ein Felsblock gelehnt, stand die Statue im Fluß. Mattie klammerte sich an sie, und er hörte sie nochmals schreien. Bruchstücke von Holz und Grasmatten trieben kreiselnd flußabwärts. Charlies schwarzer Kopf tanzte neben der Statue im Wasser.

Das Floß prallte gegen einen zweiten Felsen und taumelte zur Seite. Cary wirbelte herum, gerade rechtzeitig, um das Floß mit seiner Stange von einem viereckigen schwarzen Steinklotz abwenden zu können, der den Weg versperrte. Er spähte voraus. Ungefähr einhundert Meter weiter folgte der Fluß einer Rechtswindung, deren Innenseite, abgeschirmt durch eine Kette von Geröll, eine Fläche ruhigen Wassers aufwies, die an eine Sandbank grenzte.

Cary benutzte seine Stange mit aller Kraft und versuchte, das Floß in die Untiefe zu manövrieren. Zuerst reagierte das schwere Gefährt nicht, aber dann begann es um seine Achse zu rotieren. Mit verzweifelter Anstrengung stemmte Cary sich gegen die Strömung und bemühte sich, das Floß zwischen zwei Geröllbrocken hindurch zu steuern. Er stieß hart gegen den flacheren der beiden Felsen, dann schließlich glitt es in das seichte, offene Wasser.

Cary ließ das Floß auf die Sandbank laufen. Selbst hier zerrte die Strömung noch heftig und hob es immer wieder vom sandigen Grund ab.

Er entrollte ein Seil, das an einer in den Mittelbalken genagelten Öse befestigt war, sprang an Land und schlang das andere Ende um einen Dornbaum. Erst jetzt fand er Zeit, sich flußaufwärts umzuschauen.

Nichts war zu sehen. Mattie befand sich hinter der Flußwin-

dung außer Sicht. Cary kramte eilends eine Axt, Stricke und die Einzelteile des Flaschenzugs aus dem Gepäck. Die Axt in der Hand, die anderen Gegenstände um Hüften und Schultern geschlungen oder an die Kleidung gehakt, begann er, entlang der Sandbank flußaufwärts zu gehen.

Gesträuch erschwerte ihm den Weg. Mehrmals sah er sich gezwungen, in das flache Uferwasser hinaus zu waten, um dichtem Rankengewirr auszuweichen, das sich zwischen die Bäume geflochten hatte. Aber schließlich sah er Mattie. Sie klammerte sich immer noch an die Statue, die halb eingesunken mitten im tobenden Strom ruhte. Davor, flußabwärts, in beständigem Kampf gegen die Strömung, schaute Charlies schwarzer Kopf aus dem Wasser.

Als er am Ufer ihre Position erreicht hatte, lehnte er sich kurz gegen eine mächtige Baumwurzel, um Atem zu schöpfen, bevor er nach ihr rief.

Aber im Rauschen des Wassers war es schlichtweg unmöglich für sie, ihn zu hören. Statt dessen starrte sie weiterhin stromabwärts. Er pfiiff, und Charlies Kopf wandte sich zum Ufer. Eine Sekunde später zerteilte der Otter kraftvoll das Wasser, als er landwärts schwamm. Innerhalb weniger Minuten erklimm Charlie tiefend naß die sandige Böschung.

Cary erkannte, daß Mattie nun ebenfalls in seine Richtung blickte. Offensichtlich hatte sie das Verhalten des Otters bemerkt. Cary winkte. Sie ließ die Statue nicht los, sondern nickte aufgeregt, und er konnte ihre Lippen sich bewegen sehen, vermochte jedoch nichts zu hören.

Cary nahm ein Seil und verankerte es in einer Rolle, dann streckte er das andere Ende Charlie entgegen. Sofort packte der Otter es mit dem Maul. Cary deutete auf Mattie, die sich nach wie vor an die Statue klammerte, während Schaumkronen ihre Beine umspülten.

»Gut, Charlie«, sagte Cary.

Der Sumpftotter drehte sich um und kehrte geschmeidig in das reißende Wasser zurück. Es schien ihn kaum Mühe zu kosten, es zu durchqueren, obwohl Cary bemerkte, daß der schwarze Kopf sich nicht direkt auf Mattie, sondern mehr flußaufwärts richtete, der Otter also, indem er unverzüglich gegen den Strom anschwamm, die Gefahr einkalkuliert hatte, abgetrieben zu werden, und darauf bedacht war, dieser Möglichkeit entgegenzuwirken.

Charlie erreichte die Statue, und Mattie löste widerwillig den rechten Arm, um das Seil aus dem Maul des Otters zu nehmen. Wieder beide Arme um die Statue geklammert, starrte sie zu Cary hinüber. Er vollführte Bewegungen, als zöge er an etwas.

Sie nickte wieder. Mit weiteren Gebärden verdeutlichte Cary, sie solle das Seil um den schmalsten Teil der Statue binden. Sie kämpfte darum, seine Weisung zu befolgen, verlor dabei einmal den Halt und rutschte halb ins Wasser, kletterte jedoch wieder an der Statue empor und führte die Aufgabe aus. Erneut nickte sie bestätigend.

Cary installierte den Flaschenzug und verankerte ihn an der Wurzel einer mächtigen Eiche. Dann holte er das Seil so weit ein, daß es straff gespannt war. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß das Gerät den bevorstehenden Belastungen gewachsen war, ging er langsam, das Seil im Griff, ins Wasser hinaus.

Während des ersten Drittels der Strecke behielt er Grund unter den Füßen, bis er eine Stelle im Flußbett erreichte, an welcher das Wasser bis zur Hälfte stand, und er verlor Grund. Für einen Moment überkam ihn das Gefühl, die Strömung werde ihn von dem Seil trennen, gleichgültig wie sehr er sich anstrengen mochte. Wut begann in ihm hochzusteigen. Er zog sich näher an das Seil heran. Plötzlich spürte er Unterstützung, etwas, das seine Füße gegen den Wasserdruck auf Grund drängte.

Es war Charlie, der energisch schwamm und sich gegen Ca-

rys Beine stemmte. Cary setzte die Füße wieder auf Grund und kämpfte sich weiter auf die Statue zu. Nach einer Weile erreichte er sein Ziel und warf einen Blick auf Mattie, die über ihm hing. Nasses Haar fiel ihr ins Gesicht.

»Bist du unverletzt, Mattie?« brüllte er.

Sie nickte.

»Dann vorwärts«, sagte er. »Komm herunter ins Wasser und bleib dicht hinter mir. Halte dich mit beiden Händen am Seil fest. Wir gehen zusammen.«

Sie nickte nochmals. Ihr Gesicht war so weiß, als sei kein Tropfen Blut mehr darin, aber sie gehorchte.

Während der Fluß das Gewicht ihres Körpers gegen seinen Rücken drängte, tastete Cary seine Füße zurück über den sandigen Grund. Charlie sorgte dafür, daß er den Boden nicht mehr verlor.

Als sie in das flache Uferwasser kamen, wo Mattie und Cary sich ohne Hilfe auf den Beinen halten konnten, entfernte der Otter sich, kroch über die Böschung an Land und blieb mit ausgestrecktem Hals reglos liegen.

Eine Minute später stolperten Cary und Mattie ans feste Land und brachen ebenfalls zusammen. Cary lag nur für einige Sekunden, ehe er sich erhob und Charlie untersuchte.

»Der Verband ist fort«, sagte er und sah zu Mattie hinüber, die erschöpft im Sand lag. »Natürlich ist er auch ermattet, aber das ist anscheinend auch alles. Wie es aussieht, hat er keinen Schaden erlitten.«

Stöhnend richtete er sich auf.

»Ich werde mich um das Floß kümmern«, meinte er und ging. Aber er hatte sich noch keine hundert Meter von der Stelle entfernt, an welcher Mattie und Charlie lagen, als seine Beine zu zittern begannen, und seine Knie knickten ein wie morsches Feuerholz.

Zusammengesunken, die Hände auf das Erdreich gestützt be-

trachtete er seine Beine.

»Nun ja«, sagte er, »ihr hättet mich früher im Stich lassen können, und ihr habt es nicht. Das rechne ich euch hoch an.«

7.

Es bestand keine Hoffnung, den Transport noch am selben Tag fortsetzen zu können. Cary mußte mehrere Stunden opfern, um das Floß von der ursprünglichen Ankerstelle stromaufwärts zu einem für die Bergung der Statue geeigneten Platz zu schaffen und es dort sicher zu befestigen. In der letzten Phase, für ungefähr eine Stunde, half ihm Mattie, doch Charlie lag, als die Arbeit getan war, noch immer auf dem Fleck, an dem er zu Boden gesunken war, und rührte sich nicht.

Einige Stunden Tageslicht blieben übrig. Cary erneuerte Charlies Verband und schickte sich an, die Statue an Land zu ziehen. Als sie sich endlich seitwärts neigte und klatschend unter der Wasseroberfläche verschwand, sprang Charlie plötzlich auf die Füße. Er lief zum Ufer, tauchte ins Wasser und schwamm zu der Stelle, wo das Seil auf den Grund führte. Aber er hatte kaum ein Drittel der Entfernung überwunden, als seine Schwimmbewegungen sich verlangsamten, und schließlich machte er kehrt und paddelte zurück zum Ufer. Dort streckte er sich in voller Länge aus und beobachtete Cary bei der Arbeit, während seine Kehle unter lautlosen Pfiffen zuckte.

Die Statue war ein noch wesentlich schwieriger zu handhabendes Objekt als das Floß. Viermal wurde sie unter Wasser von Felsbrocken aufgehalten, und viermal mußte Cary hinauswaten und sie befreien. Kurz vor Einbruch der Abenddämmerung hatten sie die Statue endlich ans Ufer gezerrt und erneut auf das Floß verladen.

Es war dunkel, bevor sie ihre abendliche Mahlzeit beende-

ten. Die Nahrung und die Möglichkeit, sich endlich zu entspannen, wirkten auf Cary wie ein starkes Beruhigungsmittel. Er lehnte schlaff mit dem Rücken an dem Gepäckstapel, mit bleischweren Lidern, und war fast außerstande, wach genug zu bleiben, um den zweiten Becher Kaffee zu leeren.

Mit der Dämmerung waren Wolken aufgezogen. Keine Sterne und kein Mond spiegelten sich im Fluß, der durch sein steiniges Bett donnerte, inzwischen unsichtbar, ausgenommen ein schmaler Fleck, auf den noch der Schein ihres Lagerfeuers fiel. Das flackernde Licht und die Schatten, die über die Statue glitten, schienen ihr Leben zu verleihen. Cary starrte sein Abbild an.

»Du weißt, Cary«, sagte Mattie sachlich, »daß ich heute um ein Haar wegen dieser Statue ertrunken wäre.«

Cary nickte mühsam und zwang sich zu antworten.

»Zweitausend Einheiten sind eine Menge Geld, Mattie.«

Ihre Miene verfinsterte sich.

»Ja«, bestätigte sie. »Aber es ging um mehr als nur das Geld - jedenfalls seit wir dem Scout begegnet sind! Dieser kriminelle Kerl! Ich würde die Statue nach Arcadia City bringen, nur um sie im öffentlichen Park aufzustellen, selbst wenn dein Kunsthändler nicht einen lumpigen arcadianischen Dollar geboten hätte.«

Cary öffnete die Augen etwas weiter und musterte sie.

»Das würdest du, Mattie?« fragte er.

»Du hast es gehört!« erwiderte sie. Einen Moment lang betrachtete sie die Statue, ohne etwas zu sagen. »Charlie war sehr besorgt, nicht wahr?«

Sie richtete ihren Blick auf Cary.

»In Wirklichkeit war es die Statue, die ihn veranlaßte, ins Wasser zu gehen und uns zu helfen, oder? Erinner dich, wie er in den Fluß sprang, als wir sie ans Land zogen, obwohl er noch viel zu schwach war. Davor hatte er dich bei meiner Rettung

unterstützt. Nur war ihm dabei nicht so viel an mir gelegen, wie? Er wollte dazu beitragen, daß die Statue geborgen würde.«

Cary nickte schwerfällig.

»Ich glaube, er hätte ohnehin geholfen, Mattie«, sagte er. »Vielleicht nicht mit solchem Einsatz.« Er fixierte sie. »Man kann ihm schlecht vorwerfen, daß ihm die Statue lieb und teuer ist. Sie hat ihn viele Mühen gekostet, erst ihre Anfertigung, und nun dieser Transport. Er möchte lediglich, daß sie an einen Ort gelangt, wo Leute existieren, die kommen und sie anschauen.«

»Das werden sie auch«, versicherte Mattie. Wieder betrachtete sie die Statue, über die das Flackern der Flammen tanzte. »Weißt du, als ich sie oben im Sumpf das erste Mal sah, habe ich ihren Wert nicht richtig erkannt. Sie kam mir vor wie ein Felsklotz, ein bißchen zurechtgeklopft, damit er einem Mann mit einem Gewehr ähnelte. Das Licht ist hier ein wenig mangelhaft, dennoch sehe und verstehe ich sie nun besser. Ich kann beinahe deinen Gesichtsausdruck erkennen - das heißt, an der Statue. Weil sie dich darstellt, natürlich... Nur, weißt du, da ist noch mehr. Du bist es, sicher, aber zugleich sieht sie aus wie alle die anderen Waldläufer, die jemals meinen Laden betreten haben. Begreifst du, was ich meine?«

Über seinem Becher schüttelte Cary den Kopf, als er ihren Blick auf sich ruhen fühlte.

»Für mich sieht sie nur aus wie ich«, gestand er.

»Du betrachtetest sie nicht auf die richtige Weise«, sagte Mattie. »Ja, sie besitzt deine Figur, aber gleichzeitig ist da etwas anderes. Als stünde sie noch an ihrem alten Platz, halb im Erdboden - als ob man sie der Erde niemals entreißen könnte. Als schütze sie das Erdreich... Du siehst das nicht?«

Cary hob den Kopf und blinzelte die Statue aus verschleierten Augen an.

»Sieht aus wie ich«, sagte er einen Atemzug später, »als

würde ich gerade erklären, daß mir dies oder jenes gehört.«

»Nein! *Mehr* als das.« Sie runzelte die Stirn. »Sie ist mehr als dein Abbild, verstehst du nicht...? Was sagt sie dir? Sprich aus, welchen Eindruck sie auf dich macht.«

Cary atmete tief ein und versuchte mühsam, seine Pupillen auf die Statue in dem verwaschenen Feuerschein zu richten.

»Nun ja, das bin ich - wie ich schon sagte«, antwortete er schließlich. »Das ist mein altes Gewehr - jenes, das ich damals im Schlamm verlor. Ich trage die dicke Lederkleidung, weil der Spätherbst schon angebrochen ist, und an meinen Stiefeln erkennst du gefrorene Morastklumpen. Die Pistole hängt griffbereit vorn. Allerdings trage ich keine Handschuhe. Deshalb sind meine Hände an die Jacke gepreßt, damit sie im Wind nicht allzu kalt und steif werden. Da ist das Messer in meinem Stiefelschaft, dort der Rucksack...«

Plötzlich brannte Hitze auf seinem rechten Bein und schreckte ihn aus dem Halbschlaf, in den die eigene Stimme ihn gelullt hatte. Der Becher war seiner Hand entfallen, Kaffee verbrühte das Bein. Seine Müdigkeit war so übermächtig, daß sich ringsum alles zu drehen schien. Undeutlich erfaßten seine Augen, nur wenige Zentimeter entfernt, Matties Gesicht. Sein Blick klärte sich wieder. Sie hielt den nun entleerten Becher und betupfte das Bein mit dem Zipfel eines Schlafsacks.

»Aber du siehst viel mehr in der Statue als ich...«

Ihre Augen glühten ihn seltsam an. Ihr Gesicht besaß einen fremdartigen Ausdruck.

»Nein, sprich jetzt nicht weiter. Hier ist dein Schlafsack. Hinein mit dir.«

Unbeholfen gehorchte er. Über ihm schwebte Matties Gesicht, umrahmt von ihrem dunklen Haar.

»Schlaf...«, flüsterte sie.

»Vielleicht...«, begann er. Und wußte auf einmal nicht mehr, was er hatte äußern wollen. Bevor er sich entsann, übermannte

ihn der Schlaf.

Irgendwann in der Nacht wachte er auf, ohne sich dessen ganz bewußt zu werden. Er stützte sich auf den Ellbogen und überblickte das Lager.

Mattie hatte ihre Hängematte ausgespannt, war in den Schlafsack gekrochen und schlief. Das Feuer war bis auf einige kleine wabernde Flämmchen und Glutreste abgebrannt. Dahinter lag Charlie, den Kopf auf dem Boden, die Augen jedoch weit geöffnet. Sie widerspiegelten das Flackern der niedrigen Flammen und schienen deshalb hell zu leuchten. Neben dem Otter lag ein zerkrantschter Schlafsack, als habe er ihn bedeckt, sei jedoch später beiseite geschoben worden. In der Nähe rührte unermüdlich der Fluß, doch mittlerweile waren sie mit seinem Lärmen vertraut.

Cary schlüpfte aus dem Schlafsack und erhob sich lautlos. Charlie beobachtete ihn, als er neues Holz ins Feuer schob.

Die Flammen beleckten ihre Nahrung, und Cary richtete sich auf, um zu Matties Hängematte zu schlendern. Er betrachtete ihr Gesicht. Ihr Haar wies keine Spuren der Beeinträchtigung durch das unfreiwillige Bad mehr auf. Es war gebürstet und fiel in sanften Wellen nach hinten, ihr Gesicht war makellos. Auch die Fingerspitzen der Hand, die neben ihrer Wange aus dem Schlafsack lugte, waren sauber.

Cary wandte sich ab und hielt die eigene Hand in das Licht des Feuers, das wieder höher loderte. Seine Haut war dunkel von tief eingefressenem Dreck. Die Fingernägel gekrönt von schwarzen Halbmonden. Mit der Handfläche rieb er sein Kinn und spürte die stacheligen Stoppeln eines sechs Tage alten Bartwuchses.

Charlies Augen verfolgten immer noch jede seiner Bewegungen. Cary ging hinüber, kauerte sich neben ihn und berührte leicht die schwarze Schulter des Otters. Unter dem Verband war es heiß.

Cary suchte eine neue Bandage aus dem Verbandskasten und ging damit ans Ufer. Dort tauchte er sie ins Wasser, bis sie gänzlich vollgesogen war. Dann kam er zurück und kühlte Charlies Verletzung mit dem kalten Wasser des Flusses.

Charlie hob kurz den Kopf vom Boden und sah Cary an. Durch seine Kehle trillerte ein verhaltener Pfiff.

Cary begann erneut, im Gepäck zu wühlen. Diesmal nahm er Seife, ein Lösungsmittel und das Rasiermesser. Mit diesen Gegenständen versehen, setzte er sich ans Flußufer.

Charlie pfiff ihm leise hinterdrein.

Cary stand wieder auf, ließ seine Utensilien am Platz und nahm den Otter behutsam auf die Arme, trug ihn zum Floß und legte ihn sanft auf die Balken. Charlie pfiff nochmals. Er bog den Kopf in den Nacken, packte die feuchte Bandage mit den Zähnen und hing sie in das Wasser, welches unter den Balken gluckerte, dann schob er das Tuch zurück auf seine Schulter.

»Hätte früher daran denken sollen«, sagte Cary, während er sich setzte.

Er befeuchtete sein Gesicht mit Wasser, tauchte auch die Seife hinein und rieb sich Schaum in den Bart. Als sein Kinn reichlich eingeschmiert war, rasierte er es. Charlie sah zu und pfiff gelegentlich leise, als stelle er Fragen. Cary antwortete nicht.

Nachdem er den Bart entfernt hatte, streifte er Jacke und Hemd ab und wusch seine Arme und den Oberkörper. Zuletzt seifte er die Kleidungsstücke ein und schrubbte sie im Wasser. Flackernder Feuerschein beleuchtete seine geheime Arbeit, und nur Charlie war Zeuge dieser seltsamen Zeremonie.

Am Morgen stand er lange vor Mattie auf den Beinen, in Kleidern, die noch nicht völlig trocken waren und dampften, während er vor dem Feuer hockte und das Frühstück bereitete. Mattie erwachte und starrte ihn aus ihrem Schlafsack angestrengt an.

»Morgen«, sagte er.

»Guten Morgen«, antwortete sie. Einige Sekunden lang musterte sie ihn noch. Ihre Miene wandelte sich, als wolle sie etwas sagen, aber dann erhob sie sich wortlos und schritt an ihm vorbei ins Gebüsch.

»Frühstück fertig? Gut. In einer Minute bin ich wieder da«, bemerkte sie über die Schulter.

Sie verzehrten ihr Frühstück und tranken Kaffee.

»Charlie geht's nicht gut, was?« meinte sie schließlich gedämpft.

»Anscheinend fiebert er ein wenig«, erklärte Cary. »Ich habe keine Ahnung, ob das ein schlechtes Zeichen ist oder nicht. Vielleicht ist das eine ganz natürliche Reaktion.«

»Du weißt es nicht?« fragte sie verwundert. »Du mußt doch schon verletzten Ottern begegnet sein.«

»Verletzt, sicher«, meinte er. »Schnitte, Bißwunden, Kratzer, erfrorene Füße, selbst Einschüsse von Projektilen. Aber eine Verbrennung habe ich bisher nicht gesehen. Dort oben auf dem Plateau können sie sich an nichts verbrennen, es sei denn, einer von ihnen liefe in ein Lagerfeuer, aber so dumm sind sie keineswegs. Jedenfalls fühlt er sich mit einem feuchten Verband wohler, also habe ich ihn entsprechend versorgt.«

Sie nickte bedächtig.

»Er sollte sich nicht soviel bewegen«, sagte sie. »Keine Krankheit oder Verletzung verheilt folgenlos, wenn der Patient sich keine Ruhe gönnt. Heute braucht er doch das Floß nicht zu verlassen, oder?«

»Wahrscheinlich kann man ihn nicht hindern«, sagte Cary. »Ungefähr eine Stunde flußabwärts liegt Apfurs Handelsstation. Dieser Apfur führt dort einen Laden und besitzt einen Bestand an Zugvieh. Wir müssen das Floß zurücklassen und ein Paar Ochsen mieten. Dann karren wir die Statue zum Strike River, der hinunter in das Farmland bei Arcadia City fließt.

Dieser Fluß dagegen nicht.«

Cary stand auf.

»Laß uns jetzt packen.«

Die Sonne stand kaum in den Wipfeln der Eichen, die den Fluß säumten, als sie eine Stelle erreichten, an der das Flußbett sich erheblich verbreiterte, so daß die Strömung sich abschwächte. Knapp hinter einer Windung vermochten sie eine Lichtung einzusehen, auf der in angemessener Entfernung vom Ufer ein großes Blockhaus stand. Daneben erstreckte sich ein Pferch, in dem einige Exemplare verschiedener Rinderarten weideten.

Niemand war in Sicht, als sie um die Flußwindung bogen, aber aus dem steinernen Schornstein des Blockhauses quoll grauer Rauch. Doch während Cary das Floß auf die Sandbank unterhalb der Station steuerte, näherten sich fünf Männer.

Der erste trug eine Buschhose und ein dickes Winterhemd unter einer Lederjacke, die aber nicht aus Rohmaterial selbstgefertigt war, sondern offensichtlich aus einer städtischen Manufaktur stammte. Der Mann besaß eine gedrungene Figur, braunes Gesicht und strahlendweiße Zähne. Die vier anderen waren blaßhäutig, gekleidet in weiße, schmutzabweisende Hemden und blaue Shorts, die auf dem rechten Bein das goldunterlegte, aus den stilisierten Initialen E K bestehende Firmenzeichen von Eheu & Killey aufwiesen. Jeden der vier umgab das sanftgoldene Glühen eines Klimaschutzschirms.

»Scouts«, murmelte Mattie.

Cary verzichtete auf eine Antwort, aber zweifellos hatte sie recht. Weder Haut noch Kleidung der vier Männer waren für Arcadia typisch. Als sie vom Floß ans Land traten, erkannte Cary rechts vom Blockhaus und dahinter zwei weiße Plastikiglus, auf deren gewölbten Dächern ebenfalls das Firmensymbol schimmerte.

»Aige«, konstatierte Cary, als der Mann mit dem braunen

Gesicht zuerst das Floß erreichte. Er nickte ihm zu.

»Cary. Aber die Dame ist mir leider...«, begann Aige Apfur, doch Mattie unterbrach ihn scharf.

»Matilda Mary Orvalo von Orvalo Ausrüstungen & Geräte in Arcadia City.«

»Orvalo Ausrüstungen & Geräte?« Aige grinste. »Das muß Dave Orvalo...«

»Mein Vater«, fiel ihm Mattie erneut ins Wort. »Er starb vor sieben Jahren.«

»Nun ja... Mein Beileid.« Aiges Grinsen wich. »Und Ihre Mutter...«

»Starb drei Jahre später. Kein Bedarf für Artigkeiten, Mr. Apfur. Jetzt bin ich Orvalo, Ausrüstungen & Geräte. Wir sind geschäftlich hier.«

Sie blickte mißbilligend an ihm vorbei auf die vier Scouts, die inzwischen auch das Ufer betreten hatten und Charlie und die Statue mit unverhohlener Heiterkeit begutachteten.

»Freut mich«, sagte Aige. »Ich stand schon früher mit Dave in Geschäftsverbindung, und einmal...«

»Und Sie haben bezahlt, was Ihnen geliefert wurde?« forschte Mattie.

»Bezahlt?« Aige stierte sie an. »Natürlich, Miß Orvalo. Ich habe meine Geschäfte seit jeher bar abgewickelt.«

»Ich meine es nicht übel, Mr. Apfur«, versicherte Mattie. »Allerdings war es eine Schwäche meines Vaters, Umgang und Geschäftsverkehr mit zahlungsunfähigen Leuten zu pflegen. Ich dagegen halte, wie Sie, sehr viel von Barzahlung, so daß wir miteinander keine Schwierigkeiten haben werden.« Sie wandte sich Cary zu, der noch auf dem Floß stand. »Was benötigen wir von Mr. Apfur?«

»Einen Karren«, sagte Cary, »und ein Paar Zugochsen. Wir lassen dir das Floß, Aige, was immer es wert sein mag.«

»Genau, Mr. Apfur«, sagte Mattie. »Selbst ein Floß ist etwas

wert.«

»Klar«, bestätigte Aige. »Natürlich verrechne ich es. Cary, hinter dem Haus stehen Karren in allen Größen. Du kannst dir einen davon und zwei Ochsen aussuchen und euer Zeug aufladen. Inzwischen trinke ich im Haus mit Miß Orvalo eine Tasse Kaffee. Die geschäftliche Seite regeln wir anschließend.«

»Vielleicht bleibe ich lieber hier«, meinte Mattie, indem sie säuerlich die Scouts fixierte, die untereinander geflüstert und gekichert hatten. Sie zeigten eine offensichtliche Neigung, Charlie und die Statue, die sich auf dem Floß befanden, zu umstellen. »Es sei denn, man kann diesen Gentlemen vertrauen.«

»Sie brauchen sich wegen uns keinerlei Sorgen zu machen, Miß Or... Orvalo«, sagte einer der Scouts, ein Mann mittleren Alters mit Stirnglatze. »Wir haben uns gerade einen Reim gemacht. Sie müssen die beiden Leute sein, die den alten Sam Moroy so erschreckt haben, daß er in die Stadt geschossen kam, als hätten Sie ihm den Hosenboden angezündet. Sie waren es, oder? Ist das diese Statue?«

»Die Statue, die wir nach Arcadia City transportieren«, bekräftigte Mattie. »Ein wertvolles Stück.«

»Ja, sicher - sicherlich. Wissen Sie, unsereins versteht nicht viel von Kunst. Wie's aussieht, könnte es bloß ein alter Felsklotz sein...« Die anderen Scouts begannen zu grinsen. »Nein, nein. Laßt das, Jungs.«

Der Spott verschwand aus den Mienen der drei anderen.

»Vergeben Sie unsere Neugier, Miß Orvalo«, ergänzte der magere Scout. »Wir kennen Sam, und seine Geschichte war das Komischste, das uns jemals zu Ohren gekommen ist. Ich bin Harby Wiles... Jeth Horogh, Noyal Penz, Mace Droy.« Die drei nickten, als er sie Mattie vorstellte. »Sie werden uns doch beim Kaffee erzählen, wie Sie Sam wirklich so verängstigt haben? Falls unsere Anwesenheit erlaubt ist.«

Die vier Männer und Mattie entfernten sich über den leicht

ansteigenden Hang, der hinauf zu Aige Apfurs Blockhaus führte, das sowohl den Laden als auch Wohnräume enthielt. Cary, sich selbst überlassen, umrundete das Gebäude und fand auf der Rückseite eine Auswahl hölzerner Karren.

Es handelte sich um leichte, roh gezimmerte Landvehikel, aus deren Balken noch mancher dicke Aststumpf ragte. Zu jedem Karren gehörte ein Geschirr für zwei Zugtiere. Cary begann einen davon, der eine Länge von etwa fünf Metern besaß, zu untersuchen. Das Holz war gut vernagelt. Auch das Joch, ein S-förmiges Gebilde, unten mit Leder gepolstert, fiel zu seiner Zufriedenheit aus. In der Blockhauswand steckte ein Loch Eisen. Er zog es heraus und prüfte mit der Metallspitze die Qualität des Leders. Das Material war weich, neu und mit größter Sorgfalt mit dem Holz verleimt.

Nach dieser Musterung ging er hinüber zum Pferch, stieg über die Umzäunung, wählte zwei geeignet wirkende Tiere und fing sie ein.

Zehn Minuten später hatte er die beiden Ochsen eingespannt und rumpelte zum Fluß hinunter. Charlie lag auf der Statue. Cary pfiff, und der Otter sprang herab. Er schob die Statue zu recht, so daß ihr Fußende unter der Ladefläche ruhte, und knüpfte ein Seil um den steinernen Kopf. Dann installierte er den Flaschenzug auf dem Bock des Karrens, wobei die geduldigen Ochsen als Gegengewicht dienten, und hob die Statue auf die Ladefläche.

Charlie pfiff leise vor sich hin, eilte vom Floß, hüpfte auf den Karren und plazierte sich wieder auf seinem Kunstwerk.

Cary packte ihr Zeug ebenfalls auf den Karren und band es dort fest. Dann trat er einige Schritte zurück und begutachtete seine Arbeit. Die beiden Ochsen ertrugen das Gewicht, das über das Joch über ihre Rücken drückte, mit Gelassenheit. Cary nickte beifällig, führte sie zum Haus und befestigte sie an einem Pfahl.

Mattie und die Männer befanden sich noch im Blockhaus. Cary ging hinein. Sie saßen im Laden, einem großen Raum, in dem sich Geräte und Nahrungsmittel bis fast zur Decke auf-türmten. Der Duft verriet, daß in dem Kaffee, der in ihren Tas-sen dampfte, noch etwas anderes als Zucker war.

»Alles bereit«, sagte Cary kurz, zu Mattie und Aige gewandt.
»Wollt ihr es euch ansehen?«

»Überstürzen Sie nichts!« rief der magere Scout namens Harby Wiles, der neben einem Stapel außerarcadianischer Aus-rüstungsgegenstände und vier Energiegewehren saß, die offen-bar ihm und seinen Kollegen gehörten.

Wiles langte in ein Regal, in dem die Kaffeemaschine stand, und füllte eine Tasse. »Probieren Sie einen Schluck Importkaf-fee, junger Freund. Möchten Sie ihn royal?«

»Was, Mister?« fragte Cary.

»Mit Schnaps drin - Schnaps«, sagte Wiles. Er suchte aus ih-rem Gepäck einen großen weißen Schlauch, aus dem er die Tasse mit brauner Flüssigkeit auffüllte. Der Mann machte ei-nen aufrichtigen Eindruck. Cary bemerkte Matties Blick, aber sie sagte nichts. Seine feine Nase registrierte den Alkoholduft auch aus ihrer Tasse.

»Hier, junger Freund«, sagte Wiles und reichte Cary das Ge-fäß. »Importkaffee und Importschnaps, wie Sie noch nie ge-trunken haben. Genießen Sie's.« Er richtete sich auf und streb-te zur Tür. »Entschuldigt mich einen Moment, Leute. Bin gleich zurück.«

Er ging hinaus. Cary nippte an dem Gemisch. Es schmeckte keineswegs so stark, wie er erwartet hatte. Er trank langsam.

»Der arme Sam«, bemerkte einer der anderen Scouts. Cary entsann sich, daß er Mace Soundso hieß, ein jüngerer Mann mit knochigem Gesicht. »Habe ihn nie zuvor so verstört gesehen. Er hat mächtig auf Sie geschimpft, als er in Arcadia City ein-traf, und...«

»Da fällt mir ein«, wandte sich Mattie an Aige, indem sie den Scout unterbrach, »haben Sie ein Radiofon, womit ich die Stadt antelefonieren könnte?«

»Leider nicht, Miß.« Aige schüttelte den Kopf. Seine weißen Zähne blitzten, als er entschuldigend lächelte. »Zu teuer für mich. Einmal monatlich kommt ein Flugboot vorbei. Morgen ist es wieder fällig. Soll ich etwas ausrichten lassen?«

Mattie verneinte und schenkte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Scout. »Eigentlich wollte ich Sie nicht unterbrechen. Erzählen Sie nur weiter.«

»Nun«, meinte Mace, »ich beabsichtigte gerade, Ihnen den Rest zu berichten. Sam verbreitete eine Geschichte, die Sie in große Ungelegenheiten seitens E und K bringen würde - Sie wissen ja, die beiden Bosse.« Er zwinkerte ihr zu. »Also hat er uns gefragt, was wohl zu unternehmen sei...«

Der schrille Pfiff des Sumpftotters drang von draußen durch das Gebälk des Blockhauses, als sei es nur ein Grasmattengeflecht.

8.

Cary setzte die Tasse ab, sprang auf und stand in drei langen Schritten bei der Tür. Er riß sie auf und eilte hinaus. Der klagende Laut des Otters hallte noch in seinen Ohren.

Er eilte um die Ecke des Gebäudes, wo er den Karren abgestellt hatte, und sah sich plötzlich mit dem mageren Scout namens Wiles konfrontiert. Wiles stand über der Statue, den Schmiedehammer erhoben. Sein Hemd war zerrissen, ein Hosenschenkel aufgeschlitzt. Charlie lag langgestreckt, die Augen geschlossen, seine Zähne schienen zwischen den geöffneten Lippen zu grinsen. Sein Körper zitterte. Dunkles Blut sickerte langsam aus dem Pelz an seiner rechten Schädelseite.

Als er Cary bemerkte, ließ Wiles den Schmiedehammer fallen und packte Carys Gewehr.

»Stehenbleiben«, sagte er. Sein Gesicht zuckte. »Nur ruhig. So ist es richtig. Schnallen Sie den Pistolengurt ab und werfen Sie ihn fort. Und dann treten Sie vier Schritte zurück.«

Langsam gehorchte Cary. Sein Gurt fiel in den Schmutz. Er tat die vier Schritte.

»Ihr verdammtes Vieh wollte mir an den Kragen«, sagte Wiles. Er grinste schwach und hob die Stimme. »Hallo, Jungs! Bringt die Frau heraus - ach, da seid ihr ja.«

Cary bewegte die Augen, ohne den Kopf zu rühren. Mattie kam um die Ecke, gefolgt von den drei anderen Scouts, die sich mit ihren Energiegewehren bewaffnet hatten. Aige war ebenfalls dabei.

Cary sah auf Charlie, der blutend und bebend am Boden lag, dann blickte er wieder Wiles an.

»Sie sind tot, Mister«, sagte er.

Wiles lachte.

»Nein. Das könnte höchstens Ihnen widerfahren«, sagte er, »falls wir uns nicht zur Nachsicht entschließen und Sie in einer Woche freilassen.« Er sah hinüber zu Mace. »Hast du es ihnen erklärt, Mace?«

»Ich wollte gerade sagen, daß Sam uns um Hilfe anging, da pfiß das Tier«, berichtete Mace.

»Nun, das genügt wohl.« Wiles wandte sich erneut an Cary. »Ja, Sam hat uns um Hilfe ersucht, und wir versprachen ihm, daß wir die Sache zurechtbiegen.«

Er lächelte.

»Wissen Sie, was ich Sam gesagt habe?« fuhr er fort. »Ich sagte ihm, daß Sie beide nicht die ersten Dorftrottel sind, die sich mit Eheu & Killey anzulegen versuchten. Wir sind solchen Ärger gewöhnt. Und wir schaffen ihn gern auf unsere Weise aus der Welt, ohne die Bosse zu bemühen. Und den Bossen ist

das durchaus nicht unsympathisch...«

»Was glauben Sie wohl, wird geschehen, wenn Ihre Bosse von diesem Vorfall erfahren?« unterbrach Mattie wütend. »Wir sollen über einen Milliardenkredit abstimmen und...«

»Aber sie werden es nicht erfahren«, fiel ihr Wiles seinerseits ins Wort. »Damit wollten Sie den alten Sam einschüchtern, nicht wahr? Aber die Antwort ist einfach. E und K würden sich vielleicht ein bißchen sorgen, wenn sie vor der Abstimmung davon hörten. Aber sobald die Kreditaufnahme beschlossen ist, werden sie sich keinen Deut darum scheren. Sie werden dann sogar froh sein, daß wir einigen Bauerntölpeln etwas Respekt beigebracht haben.«

»Sie werden es vor der Abstimmung erfahren«, sagte Mattie zornig, »nämlich sobald wir in der Stadt eintreffen.«

»Sie werden nicht in die Stadt gelangen«, versicherte Wiles. »Wir werden Sie irgendwo gefangensetzen und einen von unserem Team als Wächter zurücklassen, bis die Abstimmung vorüber ist. Dann, falls Sie sich friedlich aufführen, dürfen Sie Ihrer Wege gehen. Natürlich werden wir dieses Biest häuten und Ihre komische Statue in Stücke schlagen, um Ihnen eine kleine Lehre zu erteilen, doch das ist ja halb so schlimm, oder? Sie können froh sein, wenn Sie mit dem Leben davonkommen.«

Cary sah zu Aige hinüber, der hinter den bewaffneten Männern an der Blockhauswand lehnte.

»Aige«, sagte er.

»Stimmt - Aige habe ich vergessen.« Wiles musterte den Händler. »Nun, für Sie ist der Fall wohl klar, Aige? Sicher möchten auch Sie nicht, daß die beiden in der Hauptstadt irgendwelchen Wirbel veranstalten, an dem womöglich der Kredit scheitert? Ich kann mir vorstellen, daß ein Mann wie Sie beabsichtigt, an der Industrialisierung zu verdienen.«

Aige grinste. »Ja, da haben Sie ganz recht«, sagte er. »Jahre-

lang habe ich für eine solche Chance gespart, um einmal das große Geld machen zu können. Ja, sicher.«

Er grinste noch breiter. Wiles fixierte ihn mit wachsendem Unwillen.

»Sicher.« Er starrte den Händler für eine volle Minute an, in welcher sich dessen Grinsen noch vertiefte. »Nun, und was gibt's da zu lachen? Hoffentlich ist es lustig. Wir können uns drei Leute so gut vom Halse schaffen wie zwei.«

»Nun, es *ist* lustig.« Er streckte den Arm aus. »Das ist Cary Longan.«

Wiles warf einen Seitenblick auf Cary.

»Tja, das ist sein Name«, sagte er. »Na und?«

»Eigentlich nichts«, sagte Aige, »außer, daß er in dem Ruf steht, immer sein Wort zu halten. Schon seit Jahren betreibe ich Geschäfte mit ihm, und es stimmt. Er hält sein Wort immer.«

»Was soll dieses blöde Gequatsche?« schnauzte Wiles. »Was für ein Wort von ihm spielt hier eine Rolle?«

»Eben gab er es Ihnen. Und das macht alles so lustig«, sagte Aige. »Da stehen Sie und brüten Pläne aus, was Sie nicht alles mit ihm und Miß Orvalo anstellen wollen, und dabei hat er Ihnen doch gesagt, daß Sie ein toter Mann sind. Da sind Sie, machen Pläne wie ein Verrückter und sind nach seinem Wort seit drei Minuten tot...«

Mit einer plötzlichen Bewegung riß Aige das Locheisen aus der Blockhauswand, warf es Cary zu und verschwand blitzartig um die Ecke. Cary fing das Werkzeug mitten in der Luft, schleuderte es, ließ sich fallen und rollte über den Boden, bis er auf seinem Pistolengurt lag. Die letzte Rolle beendete er, indem er die Waffe aus dem Halter riß und das Feuer auf die drei Scouts mit den Energiegewehren eröffnete.

Sie schossen bereits zurück - auf den Fleck, an dem er eine Zehntelsekunde zuvor gestanden hatte. Eine Kugel aus Carys Pistole traf den einen in die Schulter, so daß es schien, als wer-

fe er seine Waffe fort. Die beiden anderen ließen ihre Gewehre fahren und hoben die Hände.

»Nimm die Gewehre, Mattie«, rief Cary und sprang auf die Beine.

Er wandte sich zu Wiles, aber Mattie war schneller. Sie kniete schon neben dem Mann, der auf dem Rücken lag, das Eisen durch die Kehle gebohrt. Er hustete sein Leben aus. Cary verharrte und kümmerte sich dann um Charlie. Der Otter zitterte nicht mehr. Cary tastete nach dem Herzen und spürte es schlagen. Mit einem schweren Seufzer hockte er sich nieder und untersuchte sanft die blutige Wunde an Charlies Kopf, die nun anzuschwellen begann.

Er stieg auf den Karren und suchte den Verbandskasten heraus, säuberte die Wunde vom Blut und begann sie zu verbinden. Ein Schatten fiel auf die beiden, und er blickte auf.

Es war Mattie.

»Er ist tot, Cary«, sagte sie.

Cary sah zu Wiles hinüber, der sich nicht mehr rührte. Das Locheisen steckt noch in seiner Kehle. Cary nickte und fuhr mit seiner Tätigkeit fort.

»Er ist tot«, wiederholte Matties Stimme. Sie beugte sich vor und sah ihm ins Gesicht. »Cary, *man darf nicht töten!*«

Er starrte sie an. Dann antwortete er, in dem Glauben, seine Stimme klänge wie immer, aber irgendwo in seiner Kehle wandelte sie sich und brach in einem Laut hervor, den noch niemand von ihm vernommen hatte.

»Mattie«, sagte er, »geh mir aus dem Licht.«

Aus ihrem Gesicht wich jede Farbe. Sie richtete sich auf und trat zurück. Er legte Charlie den Verband an, hob ihn auf den Karren und bettete ihn auf einen Schlafsack. In diesem Moment öffnete Charlie die Augen und bewegte sich leise.

»Alles in Ordnung?« fragte Cary. Er pfiff etwas

Charlie pfiff ebenfalls, zuerst schwach, dann kräftiger. Sein

Tonfall war fordernd.

Cary nickte und stand auf. Doch als er sich umsah, war er mit Charlie und dem Toten allein. Er ging zur Frontseite des Blockhauses und hinein.

Die drei Scouts waren nirgends zu sehen, aber Aige stand neben Mattie, die mit beiden Händen eine Tasse mit Kaffee umklammerte.

»Cary«, sagte Aige, als er den anderen bemerkte, »ich habe die drei in die Rumpelkammer gesperrt. Miß Orvalo ist etwas erschüttert.«

»Mattie«, meinte Cary zärtlich. »Charlie geht es gut, sagt er. Er möchte keine Zeit vergeuden. Er möchte aufbrechen.«

Sie reagierte nicht auf seine Worte. Mit gedämpfter Stimme sprach sie über den Rand der Tasse, an keinen der beiden Männer, an niemand gewandt.

»Für Geld wollte ich die Statue in die Stadt transportieren«, sagte sie. »Und jetzt ist ein Mann tot. Weil ich Geld wollte.«

Aige warf Cary einen Blick zu. Cary beugte sich über sie.

»Mattie!« wiederholte er, diesmal lauter.

Für eine Sekunde rührte sie sich nicht. Dann straffte sie sich sehr langsam, als sei sie soeben erwacht. Sie stellte die Tasse ab.

»Was ist?« fragte sie.

»Wir müssen weiter«, sagte Cary.

»Ja. Was schulden wir Ihnen, Mr. Apfur?«

»Einhundertvierzig arcadianische Dollar«, antwortete Aige. »Aber Sie müssen nicht sofort zahlen. Ich kann den Betrag in die Außenstände notieren, und wenn Cary das nächste Mal hier...«

»Warten Sie niemals auf etwas, das Ihnen zusteht, Mr. Apfur.« Steif erhob sie sich und langte in ihre Jackentasche. »Einhundertvierzig, sagten Sie?«

»Bin in einer Minute zurück«, sagte Aige und schob sich an

ihr vorbei. »Während Sie abzählen...«

Er verließ das Blockhaus, ohne den Satz zu beenden. Mattie zählte sorgfältig einhundertvierzig arcadianische Dollar ab und breitete sie auf dem Ladentisch aus. Dann trat sie zur Tür.

»Warte«, forderte Cary.

Sie gehorchte, ohne nach dem Grund zu fragen. Nach einigen Minuten kam Aige wieder in das Blockhaus und hielt ihnen die Tür auf.

»Ihr seid fertig, wie ich sehe«, meinte er. »Ich nehme an, ihr wollt zum Strike River, Cary? Bis Sonnenuntergang müßtet ihr es mühelos schaffen. Die Ochsen, die du ausgesucht hast, sind prächtige Exemplare. Falls nicht - es ist fast Vollmond. Nach Mondaufgang wird es noch für einige Stunden ziemlich hell sein...«

»Mr. Apfur«, unterbrach Mattie, während sie aus dem Schatten des Daches ins Sonnenlicht traten, »Sie werden die Behörden in Arcadia City über diesen Zwischenfall informieren?«

»Denke schon«, erwiderte Aige. »Gewöhnlich kümmern wir uns nicht um die Behörden - städtische Gesetze interessieren uns hier nicht. Aber da diese Scouts für Eheu & Killey arbeiten, dürfte das wohl besser sein. Ich übergebe die drei mit einem schriftlichen Bericht dem Flugboot-Piloten, wenn er morgen eintrifft. Sie brauchen sich keine Sorgen um die Verleumdungen zu machen, die der andere in der Stadt verbreitet hat.«

»Darum Sorge ich mich nicht. Mr. Apfur«, sagte Mattie.

Sie bogen um die Ecke des Blockhauses. Dort stand der Karen bereit - Charlie hob den Kopf, als sie sich näherten -, aber Wiles' Leichnam war verschwunden.

»Viel Glück«, sagte Aige, als Cary die Zügel ergriff. Er trieb die Ochsen an. »Am Strike River könnt ihr die Ochsen sich selbst überlassen«, ergänzte der Händler. »Sie finden den Weg allein zurück.«

»Gut«, sagte Cary. Er sah sich nicht um. »Vielen Dank für alles, Aige.«

»Ihr seid immer willkommen!« rief Aige ihnen nach. Der Karren erklimm den Hang hinter dem Haus und gelangte anschließend in eine wogende Graslandschaft. Zwischen ihnen und dem wolkenlosen Horizont gab es nur wenige vereinzelte Bäume.

Sie begannen die Fahrt durch die Ebene mit tiefem Schweigen. Als die Sonne sank, war dieses Schweigen bereits zu einem Bestandteil ihres Tagesablaufs geworden. Nur die Ochsen schnauften gelegentlich. Auch Charlie schwieg zunächst, aber später begann er, mit sich selbst in kurzen, melodischen Pfiffen zu reden. Er lag ausgestreckt auf dem Schlafsack, seinen Kopf dicht an den Kopf der Statue gedrängt, und es schien, als unterhalte er sich mit seinem Kunstwerk.

Sie brauchten den ganzen Nachmittag, um das dunkelbraune Wasser des Strike River zu erreichen. Unterwegs scheuchten sie häufig Schwärme arcadianischer Insekten auf, die aus dem Meer von Gras zirpend nach allen Seiten aufschwirrten. Tatsächlich hatte sich der Mond bereits über den Horizont geschwungen, als sie in einem von Unterholz durchwucherten Eichenhain haltmachten.

Der nahezu volle Mond hätte eine Fortsetzung der Reise über Land durchaus ermöglicht, aber um - wie beabsichtigt - ein neues Floß zu bauen, war es zu dunkel. Sie schlugen ein Lager auf und legten sich früh zum Schlaf nieder. Noch ehe es dämmerte, war Cary wieder auf den Beinen. Wieder wusch er sich und rasierte sein Kinn, während das Wasser für den Kaffee kochte. Mattie schlief noch, Charlie auch. Er trank Kaffee und verschwand mit einer Axt zwischen den Bäumen.

Als die Sonne vorsichtig über den Horizont lugte, hatte er bereits das erforderliche Holz geschlagen, in die Nähe des Lagers geschafft und damit begonnen, die Balken zu einem Floß

zu verdrahten. Als er einmal zu Mattie hinüberblickte, hatte sie die Augen geöffnet und beobachtete ihn, aber sie lag noch im Schlafsack.

Die Sonne begann allmählich Wärme zu spenden, als er mit dem Floß fertig wurde. Mattie war, wie Cary bemerkte, inzwischen aufgestanden, aber sie machte keinerlei Anstalten, das Frühstück zu bereiten. Schließlich kümmerte er sich selbst darum. Er kochte Würfel aus Fleisch und Gemüse zu einem Brei. Kekse und Kaffee waren schon bereit. Mattie war anscheinend dennoch nicht geneigt, am Frühstück teilzunehmen. Cary füllte einen Teller und brachte ihn ihr.

»Danke«, sagte sie leise. Sie blickte nicht auf, als sie den Teller und das Besteck annahm. Sie setzte sich mit überkreuzten Beinen und begann zu essen. Er verharrte an ihrer Seite.

»Ich möchte dich nicht drängen, Mattie«, sagte er, »aber wir haben keine Zeit zu verlieren. Nach dem Frühstück müssen wir unverzüglich das Floß beladen und aufbrechen.«

Sie hob den Kopf. Ihre Miene war düster.

»Heute werde ich den Transport nicht fortsetzen«, erklärte sie. »Es ist Gebetstag.«

Er starrte sie fassungslos an.

»Gebetstag?«

»Hast du die Tage nicht gezählt?« fragte sie. »Dies ist der siebente Tag seit unserem Aufbruch. An einem Gebetstag hat man dich zu mir geschafft, und wir konnten nicht abreisen. Heute ist wieder Gebetstag, und ich werde keinen Handschlag tun.«

Er schüttelte den Kopf.

»Mattie...«

»Darüber diskutiere ich nicht«, sagte sie.

Sie stellte den Teller beiseite, erhob sich und ging zu ihrem Gepäck. Sie suchte ihre persönlichen Utensilien heraus und fand das Buch mit dem feuerrot auf den Umschlag gedruckten

Titel. Sie schlug es auf, nahm Platz neben dem Gepäck und begann zu lesen. Cary musterte sie sehr lange. Dann wandte er sich ab.

Er verzehrte sein Frühstück und brach das Lager ab.

Bis auf Matties Hängematte und ihren Schlafsack lud er ihr gesamtes Zeug aufs Floß. Dann wasserte er das Floß und verankerte es.

Mattie hatte sich nicht gerührt, während er arbeitete. Sie saß am selben Platz wie zuvor und las.

Charlies Blicke wanderten verwundert von ihm zu Mattie und zurück, als Cary die Statue aufs Floß schaffte. Nach einer Weile gab er einen fragenden Pfiff von sich.

Cary pfiff knapp zurück und schüttelte den Kopf. Charlie pfiff nochmals, aber diesmal wiederholte Cary lediglich sein Kopfschütteln. Schließlich kletterte Charlie auf die Balken und legte sich neben die Statue. Die Sonne erklimm allmählich den Himmel.

Cary ging zu Mattie hinüber.

»Mattie«, sagte er, »Charlie und mir ist daran gelegen, die Statue rechtzeitig in die Stadt zu bringen.«

Sie legte einen Finger ins Buch, merkte sich den Absatz, klappte es zu und sah hoch.

»Charlie und du?« meinte sie. »Ich weiß, warum du es so eilig hast. Du möchtest dabei sein, wenn nach der Annahme der Finanzierung in der Stadt gefeiert und gesoffen wird, weil du hoffst, bis dahin die Taschen randvoll mit Geld zu haben und es hemmungslos verschleudern zu können. Aber versuche mir nicht einzureden, Charlie wüßte, wohin die Statue soll, wieviel sie wert ist und wann sie in der Stadt eintreffen muß.«

Lange sah er sie an.

»Vielleicht weiß Charlie nicht den Bestimmungsort«, sagte er, »aber ihm ist bekannt, daß sie an einen Platz gelangen soll, wo sie bewundert wird. Und er weiß auch, daß eine gewisse

Eile geboten ist. Und was den Wert betrifft - mir ist sie immerhin so wertvoll, daß ich dafür sorgen möchte, daß Charlies Leistung gewürdigt wird, bevor er stirbt. Was den Geldwert angeht, so kannst du meinen Anteil gern haben, wenn du dich entschließt, unverzüglich das Floß zu besteigen. Ja, ich habe Geld ziemlich gern, wenn ich mich in der Stadt aufhalte, wie jeder andere auch. Aber im Gegensatz zu den Stadtbewohnern muß ich ohne Geld nicht verrecken. Hier in der Wildnis bedeutet Geld wenig. Solange ich mein Zeug, meine Waffen und einen Vorrat Munition besitze, bin ich gut versorgt.«

Sie senkte ihren Blick auf ihr Buch.

»Heute ist ein Tag der Ruhe«, sagte sie. »Kein Tag für Geschäfte und Profit. Und es wäre profitträchtige Tätigkeit, die Statue heute weiterzutransportieren.«

Er schüttelte verwirrt den Kopf.

»Wir müssen weiter«, sagte er. »Und wir werden, Mattie.«

»Ich nicht«, erwiderte sie gelassen.

»Ich kann dich unmöglich allein hier zurücklassen«, antwortete er. »Ich nehme dich mit, ob du willst oder nicht, Mattie.«

»Du hast einen Vertrag mit mir unterzeichnet«, sagte sie ruhig. »Wenn ich dagegen bin, kannst du die Statue dem Kunsthändler nicht verkaufen. Solltest du mich zwingen, das Floß zu betreten, werde ich die Veräußerung der Statue ablehnen.«

Sie verstummte. Er stand über ihr und musterte sie wortlos.

»Du kannst den Transport fortsetzen, wenn du willst«, fügte sie hinzu. »Ich werde dich nicht aufhalten. Aber ich bleibe hier.«

Sie öffnete ihr Buch und las weiter. Eine Sekunde lang sah er noch auf sie herab, dann packte er sein Gewehr, legte es neben sie und ging zum Floß.

Charlie pfiiff, und er gab Antwort. Er löste das Floß von der Verankerung, ergriff die hölzerne Stange und stieß vom Ufer ab. Das Floß glitt auf den Fluß und wurde von der Strömung

erfaßt.

Eine Minute später war er flußabwärts unterwegs und stellte fest, daß das Wasser für den Gebrauch der Stange viel zu tief war. Er legte das Holz beiseite und kauerte sich an das primitive Steuerruder. Nachdem er das Floß in die Mitte der Strömung gelenkt hatte, blickte er sich um zur Lagerstätte, die nun rasch zurückfiel.

Mattie saß noch, wo er sie verlassen hatte. Sie las. Ihre Haltung hatte sich nicht im geringsten verändert. Dann trieb das Floß um eine Flußwindung, und sie geriet außer Sicht.

9.

Als sich am Ufer die schwarzen Stämme und tiefgrünen Kronen der Bäume zwischen das Floß und Mattie schoben, piff Charlie hell auf. Der Otter stand auf allen vieren neben der Statue und reckte Cary seinen Kopf entgegen. Cary sah ihn an. Der Otter piffte erneut und warf fragende Blicke in Richtung der Flußbiegung.

Cary schüttelte den Kopf und blickte nach vorn, das Steuer fest unter die Achselhöhle geklemmt.

Charlie piffte ein drittes Mal.

»Nein!« schnauzte Cary laut. Wieder schüttelte er den Kopf, zwei knappe, hektische Bewegungen. »Sie will es so!«

Charlie verstummte. Die Anstrengung, auf den Beinen zu stehen, machte ihm bereits zu schaffen, und langsam sank sein Bauch zurück auf die Balken. Den Kopf hielt er noch für eine Weile erhoben, während er Cary eindringlich ansah.

Cary starrte mit versteinerner Miene voraus auf den Strom.

Charlie senkte den Kopf und bettete ihn auf die Balken. Einmal noch piffte er, mehr zu sich selbst, ein gedämpfter, langgezogener Laut, der schließlich in einem Triller verklang.

Dann trieben sie schweigend in der Strömung.

Plötzlich stieß Charlie, völlig überraschend, einen wilden Pfiff aus, und Carys Kopf zuckte hoch. Cary hatte das Ruder begedreht, und das Floß näherte sich nunmehr langsam dem Ufer. Als es auf Grund lief, sprang Cary mit einem Seil von Bord und verankerte das Floß an dem kiesigen Strand, indem er das Seil um eine verrenkte Baumwurzel wand und verknotete. Dann verfiel er in einen gleichmäßigen Trab. Sein Weg führte ihn am Ufer entlang zur Lagerstätte.

Er lief leichtfüßig und mühelos, sein Atem ging ruhig und tief, obwohl seine Lippen nur einen Spaltbreit geöffnet waren. Zweimal zwang das dicht wuchernde Gestrüpp ihn, das Ufer zu verlassen und weiter landwärts den Weg fortzusetzen.

Mattie saß unverändert bei ihrem Schlafsack und las in dem Buch. Cary verlangsamte seinen Schritt und blieb vor ihr stehen.

Sie reagierte nicht auf seine Ankunft. Ihre Augen blieben auf die Seiten des Buches gerichtet. Er beugte sich zu ihr herab.

»Mattie«, sagte er.

Sie antwortete nicht. Ihre ganze Aufmerksamkeit blieb dem Text gewidmet. Er streckte eine Hand aus, um ihr das Buch zu nehmen, und seine Finger berührten die ihren. Sie waren eiskalt.

Seine Miene wurde milder. Er hockte sich auf die Fersen und sah in ihr bedrücktes Gesicht. Es war so fahl wie bei einem Menschen, der unter einem schweren Schock stand.

»Mattie...«, wiederholte er. Zärtlich umfaßte er mit seiner Hand ihr Kinn und zwang sie, das Gesicht zu dem seinen zu heben.

»Was machst du hier?« flüsterte sie.

»Ich kann dich nicht allein lassen, Mattie«, gestand er und zog seine Hand zurück. Als er sich aufrichtete, war sein Blick nahezu grimmig. »Ich dachte immer, es gäbe auf der Welt kei-

nen Menschen, den ich nicht im Stich lassen könnte. Aber ohne dich kann ich nicht weiter. Das ist deine Schuld, glaube ich. Wir bleiben also bei dir, Charlie und ich, wenn du einen Tag lang warten willst.«

»Das wäre ein Fehler«, sagte Mattie leise. »Ihr solltet den Weg fortsetzen. Laßt mich in Frieden.«

»Hier? So?« Carys dunkle Brauen bildeten einen Strich. »Es wäre unbedenklich, dich mit dem Gewehr und nur einen Tagesmarsch von Aiges Station entfernt zu verlassen. Aber das hier ist eine andere Sache. Du willst hier sitzen und sterben, nicht wahr, Mattie?«

In seiner Stimme lag ein angewiderter Unterton mit, und sie bemerkte es.

»Ich bin kein Selbstmörder! Glaubst du etwa, ich würde mich umbringen?« Im ersten Augenblick brauste sie auf. Aber dann trieb kühle Gleichgültigkeit das Leben wieder aus ihrer Stimme. »Du begreifst nicht.«

»Was begreife ich nicht?«

»Das Universum ist kein Schattenreich«, sagte sie, ohne ihn anzublicken. »Es gibt eine Physik des Lebens, und was man nimmt, muß ausgeglichen werden, indem man gibt...«

»Mattie!« Die Schroffheit seiner Stimme brachte sie zum Schweigen. »Wovon sprichst du?«

»Du hast einen Mann getötet«, sagte sie. »Ich war die Ursache, du das Werkzeug. Ein Mann wurde um weltlichen Besitz getötet.« Sie blickte zu ihm auf. »Man darf nicht töten, Cary. Töten bringt dich in den Zustand der Schuld gegenüber dem natürlichen Gesetz des Universums. Die Waage des natürlichen Gleichgewichts hat sich zu deinen Ungunsten geneigt. Ich war die Ursache. Stößt mir etwas zu, wird dies die Kräfte ausbalancieren. Andernfalls richtet sich die Physik des Universums gegen...«

»Mattie!«

Sein Ausbruch ließ sie verstummen, doch nur für einen Augenblick.

»Du verstehst es nicht«, sagte sie matt.

»Du bist es, der nicht versteht«, erwiderte er. »Du müßtest für mich büßen, glaubst du? Du trägst keine Schuld, Mattie. Ich auch nicht. Dieser Mann richtete eine Waffe auf mich, und ich wandte eine gegen ihn. Er hat die Auseinandersetzung begonnen, nicht ich.«

»Aber du hast ihn umgebracht. Unser Pfad ist mit Blut...«

»Ich habe ihn umgebracht, weil Charlie wie tot am Boden lag. Ich dachte, er sei es. Und der Scout hätte ihn getötet.«

»Und wenn«, erwiderte Mattie. »Es wäre nicht die gleiche Sache. Der Scout war ein Mann...«

»Auch Charlie ist ein Mann!«

Ein Schwindelgefühl überkam ihn, ihm wurde schwarz vor den Augen. Als er wieder zu sehen vermochte, saß Mattie erstarrt, den Mund verschlossen. Sein Zorn tat schließlich seine Wirkung.

»Hör mir zu«, sagte er, kaum lauter als ein Flüstern, aber seine Stimme war rauh und verzerrt. »Charlie ist ein Mann. Weißt du, wer keiner ist? Dieser Scout war kein Mann. Die anderen auch nicht. Kein Mensch auf diesem Planeten, Aige nicht, ich nicht - für Charlies Volk. Und allein das zählt.«

Sie lehnte sich ein wenig zurück, und er beugte sich vor.

»Willst du wissen, was wir sind?« meinte er gedämpft. »Wir sind Tiere. Fremde. Wir sind fremde Tiere von irgendwoher, wo wir ein Recht zu sein hatten, aber wir besitzen kein Recht, uns auf diesem Planeten aufzuhalten. Jetzt sind wir nun einmal hier, und was tun wir? Wir vergiften das Erdreich und das Wasser und töten die Fische. Wir bringen die Gewächse unserer Heimat auf diese Welt, die hier ebenfalls kein Existenzrecht haben, und sie ersticken die heimischen Pflanzen. Wir roden die Wälder, verbrennen das Gras und bauen, und schließlich

töten wir Männer und Frauen - ja, Männer und Frauen, die ein Recht darauf haben, hier in Frieden zu leben, weil es ihre Welt ist. Wir häuten sie und verkaufen die Pelze an andere Tiere unseres Schlags auf anderen Planeten, wo man nicht einmal weiß, woher die Pelze stammen.«

Er unterbrach sich und schöpfte Atem.

»Ich habe dir erzählt, Mattie«, sprach er weiter, »daß Charlies Artgenossen mit mir nichts anzufangen wußten. Ich habe dir gesagt, daß sie es für keine besonders großartige Sache hielten, als ich mir Mühe gab, sie vor Trappern zu schützen. Ich vermute, du hast dich darüber gewundert. Gewundert, weil sie nicht dankbar und hocheifrig waren, daß ein fremdes Tier wie ich darauf verzichte, ihre Brüder, Schwestern, Frauen und Kinder nicht mehr zu ermorden. Weil sie nicht dankbar waren, daß ich andere hinderte, sie zu töten. Habe ich ihnen nicht einen großen Gefallen erwiesen?«

Er unterbrach sich für einen Augenblick.

»Aber Charlie, er ist weit mehr als seine Artgenossen. Er war in der Lage, einen Fremden wie mich in einem schmutzigen Felsbrocken verborgen zu sehen und daran zu arbeiten, bis ein Kunstwerk daraus wurde. Du und ich, wir können dergleichen nicht tun. Aber er kann es.«

Er drehte sich um und lief blindlings davon. Erst als ihm Zweige ins Gesicht peitschten, gewann er die Besinnung zurück und erkannte, was er tat. Die Wut wich plötzlich von ihm, und sein Verstand klärte sich. Er fühlte sich ausgehöhlt, leer. Es war nicht seine Art, so viel zu reden. Langsam kehrte er um. Mattie saß noch an ihrem Platz und starrte ihm mit totenblassem Gesicht entgegen. Er nahm ihre Hand und zog sie auf die Füße.

»Es tut mir leid, Mattie«, sagte er mit wesentlich ruhigerer Stimme. »Entschuldige. Du kannst nichts dafür. Nicht du. Während der vergangenen sechs Jahre sind mir tausend solcher

Kerle wie dieser Scout begegnet. Wenn du recht hast und das Gesetz des Universums alles gleich richtet, so spielt es keine Rolle, welche Form ein Körper besitzt. Hätte ich nichts unternommen, wäre Charlie tot, und der Scout lebte. Wie es sich ergeben hat, ist der Scout tot, und Charlie lebt. Wir wollten es nicht so, niemand von uns - weder Charlie, du oder ich. Von Anfang an hegte der Scout die Absicht, Charlie umzubringen und die Statue zu zertrümmern, schon bevor wir bei Aige eintrafen. Wenn im Universum ein Gesetz existiert, das alles sieht, alles erfährt, dann wird es wissen, daß es Charlie sein mußte oder der Scout. Und wer überlebt, hat jedes Recht auf sein Leben.«

Sie schüttelte den Kopf, erwiderte jedoch nichts.

»Lassen wir das vorerst«, sagte Cary. »Das Floß liegt dort hinter der Flußwindung verankert, und weiter werden wir heute nicht reisen. Du wirst bis dorthin laufen, um bei uns zu sein, selbst wenn Gebetstag ist, klar?«

»Ja«, sagte sie.

»Gut. Ich helfe dir, dein Zeug zu tragen.«

Innerhalb einer Minute verknüpfte er die Hängematte, ihren Schlafsack und ihre Utensilien zu einem Bündel, warf es über die rechte Schulter und nahm das Gewehr in die linke Hand. So führte er sie zum Floß.

Als sie das Gesträuch erreichten, das als letztes Hindernis auf ihrem Weg lag, bemerkte Cary ein Geräusch, das offensichtlich von der Stelle kam, an der er das Floß verankert hatte. Es war ein anhaltendes, rhythmisches Stoßen, wie es ihm niemals zuvor zu Ohren gekommen war, kein lautes, doch außerordentlich seltsames Geräusch. Er legte seine Last nieder und eilte zum Ufer voraus.

Charlie befand sich nicht mehr auf dem Floß. Er lag auf dem festen Land, und eine Spur aus zerdrücktem Schilf zeigte, wie er dorthin gelangt war. Seine Augen waren geschlossen, vor

dem Maul stand Schaum, die Kiefer schnappten heftig, und sein Körper und seine Beine zuckten mit solcher Gewalt, daß der Otter über den Boden rutschte. Der scharfe Geruch, der schon bei seinem Wutausbruch auf dem Plateau zu bemerken gewesen war, als die anderen Otter ihn bedrängten, erfüllte wieder die Luft.

Cary beugte sich über den Otter und versuchte, den sich windenden Leib zu beruhigen, aber Charlies Kräfte waren zu groß für ihn. Er wurde zur Seite gestoßen. Mattie stürzte hinzu und kniete sich neben den Otter.

»Ein Krampf!« rief sie. »Siehst du denn nicht, daß ihn ein Krampf befallen hat?«

Sie ergriff ein ungefähr zwanzig Zentimeter langes Stück Treibholz, das angeschwemmt worden war, und zwang es zwischen Charlies blindlings schnappende Kiefer. Die Meißelzähne des Sumpftotter zermalmten es, obwohl der Durchmesser des Holzes gut vier Zentimeter betrug, wie einen dünnen Zweig. Mattie riß Carys Pistole aus seinem Halfter und schob den Lauf der Waffe zwischen Charlies Kiefer. Die blitzenden Zahnreihen knirschten auf dem Metall, vermochten ihm jedoch nichts anzuhaben. Mattie steckte einen Finger hinter den Lauf und zog Charlies lange, schwarze Zunge aus seinem Rachen.

»Schlafsäcke her!« schrie sie. »Kleidungsstücke, alles, worin man ihn einwickeln kann, Cary! Wir müssen ihn wärmen!«

Cary fuhr herum und sprang auf das Floß. Charlie zuckte immer noch, als er einen Moment später, die Arme voller Bettzeug, zurückkam. Dunkles Blut begann aus den Nüstern des Otters zu rinnen und färbte den gelblichen Schaum purpurn. Mit vereinten Kräften hüllten Mattie und Cary den Sumpftotter dick ein und umklammerten das Bündel mit den Armen.

Allmählich wurden die Zuckungen schwächer und traten schließlich nur noch unregelmäßig auf. Dann verklangen sie in heftigem Zittern und blieben endlich ganz aus. Charlie lag nun

ruhig, aber seine Augen waren noch geschlossen, und er atmete schwer durch seine blutverkrusteten Nüstern.

Mattie sah Cary in die Augen und ließ das Bündel aus den Armen gleiten. Cary folgte ihrem Beispiel, überkreuzte die Beine und kauerte sich neben den Otter.

»Wir können nichts anderes tun als warten«, sagte Mattie.

Nach einer Weile schickte Cary sich an, Kaffee zu kochen. Seine automatenhaften Bewegungen bewiesen Routine. Die Sonne begann langsam zum westlichen Horizont auf dem anderen Flußufer zu sinken. Sie tranken Kaffee und sprachen wenig dabei.

Charlie lag noch immer still, mit nach wie vor geschlossenen Augen, als sie ihn wieder untersuchten.

»Wann hat er zuletzt gegessen?« erkundigte sich Mattie.

»Am Teich unterhalb des Plateaus«, sagte Cary. »Falls er nicht in einer der letzten Nächte im Wasser war, während wir schliefen. Aber daran zweifle ich.«

»Ich auch«, stimmte Mattie zu. Sie streckte einen Arm aus und berührte erst die bandagierte Schulter, dann die geschwollene Schädelseite, an welcher der Scout Charlie getroffen hatte. »Fühl einmal.«

Cary legte eine Hand auf die Verletzungen. Aus beiden Wunden spürte er die Hitze von Fieber in seine Handflächen dringen.

»Ich glaube, auf dem Floß wird es ihm nicht schlechter gehen als hier«, sagte Mattie. Sie sah zur Sonne auf. »Meinst du, er will den Weg fortsetzen?«

»Ich vermute es«, antwortete Cary.

Mattie erhob sich.

»Dann brechen wir besser auf, solange es noch hell ist«, sagte sie.

Cary sah sie an, aber sie erwiderte seinen Blick nicht. Er nickte und stand ebenfalls auf. »Klar«, sagte er. »Wir packen und brechen auf.« Er baute das Kochgerät ab, während Mattie ihre Utensilien auf das Floß schaffte. Zuletzt trugen sie Charlie, warm eingehüllt, behutsam auf ihr Gefährt und betteten ihn neben seine Statue. Er reagierte nicht auf die Bewegung. Er atmete weiterhin schwer und hielt die Augen geschlossen. Cary löste das Floß aus der Verankerung und stieß es vom Ufer ab, steuerte es in die Mitte der Strömung, auf das breite, dunkle Wasser hinaus.

Der Tag hatte am Morgen mit Sonnenschein begonnen, und nur wenige Wolken waren in Sicht gewesen. Aber nun, als sie sich wieder auf den Weg machten, zog eine finstere Wolkendecke auf. Der Tag veränderte seine Stimmung, die Wolkenschicht schien jeden Laut ersticken zu wollen. Das Rauschen des Stromes schien aufgesogen zu werden, und kaum ein Gurgeln brach aus dem Wasser.

Die Graslandschaft, die sie mit dem Ochsenkarren durchquert hatten, wich nun immer mehr Wäldern von wachsender Dichte, die von menschlichen Einflüssen noch weitgehend verschont geblieben waren. Nur vereinzelt sah man die wuchtigen Kronen von Eichen, aber überall wuchsen Sauerborke und Dornbäume, deren Stämme Gestrüpp aus wildem Wein umschlang.

Als der Himmel sich verdüsterte - infolge der bedrohlich wirkenden Wolkenschicht und weil die Sonne nun schnell sank -, schob sich auch zwischen die Bäume an die beiden Ufern Dämmerung, und die Schatten der Baumkronen schlossen sich undurchdringlich um das Flußbett. Dunkle Farben - das Schwarz, Braun, Grau und Purpur der Bäume und Sträucher - hüllten die beiden Menschen und den Otter ein. Im Gegensatz

zu der Ebene, in der es von Insekten nur so wimmelte, war es in den Wäldern seltsam ruhig. Nur selten drang ein Pfiff oder ein Jaulen aus ihren Tiefen.

»Den Scouts wäre hier unbehaglich zumute«, sagte Mattie unerwartet.

Cary musterte ihre Umgebung. Sie hatte recht. Jedermann wußte, daß Scouts Arcadia für eine langweilige, finstere Welt hielten, gleichwohl, welchen Maßstab sie wohl anlegen mochten. Die meisten eingeborenen Arcadianer schätzten dies als typische Überheblichkeit ein, wie sie jungen Siedlerwelten, die noch um die Rückzahlung ihres ersten Kredits zu ringen hatten, oftmals entgegengebracht wurde. Aber als Cary die umliegenden, dunklen Wälder betrachtete, verstand er die Empfindungen der Scouts ein wenig.

Auf sie, dachte er, muß dieser Fluß, müssen diese grauen, schwarzen, purpurnen Farben der Wälder einen erschreckenden Eindruck machen. Einen deprimierenden, besorgniserregenden, furchterfüllenden Eindruck.

»Wahrscheinlich hast du recht«, meinte er.

Während er sprach, schob sich die Sonne - inzwischen dicht über dem Horizont schon hinter den Baumkronen - durch die Wolkendecke, bevor sie endgültig unterzutauchen begann. Plötzlich wurde der Wald von einer rotglühenden Lichtflut durchdrungen, als stände der Horizont in Flammen. Der Lichtschein verschluckte die Baumkronen. Turmhoch und tief-schwarz traten die mächtigen, knorrigen Stämme gegen das Licht hervor. Es war kein furchterregender Anblick, aber die Scouts wären erschrocken aufgefahren. Doch für Mattie und Cary war dies Bild süß und schön.

Das Land, die Bäume, der Wein, die Dornen, der Fluß - alles verschmolz zu jener Art von Harmonie, die unweigerlich das menschliche Gemüt rührte. Dieser Planet Arcadia besaß Eigenschaften, die ihn liebenswert machten, vor allem, wenn man

auf dieser Welt geboren war.

Bis Mitternacht hielt Cary das Steuerruder, während sie unter dem hellen Mond auf dem Strom durch die ausgedehnten Wälder eilten. Um Mitternacht löste Mattie ihn ab. Es gelang ihm gerade noch, eine Decke über sich zu breiten, bevor er einschlief.

Im Morgengrauen erwachte er, setzte sich auf und spritzte kaltes Wasser in sein Gesicht. Als er hellwach war, ging er nach hinten zu Mattie.

»Du kannst dich hinlegen«, sagte er. »Jetzt übernehme ich das Steuer.«

Müde nickte sie, übergab ihm das Steuerruder, wankte zum Bug und fiel auf die Schlafstatt, von der er sich soeben erhoben hatte, türmte Schlafsäcke und Decken auf sich und schlief sofort ein.

Cary konzentrierte sich auf das Steuer. Beiläufig tauchte er einen Arm in den Fluß, füllte die Handfläche mit Wasser und trank. Das Floß schwamm mit hoher Geschwindigkeit, aber die Strömung war ruhig und gleichmäßig.

Während der folgenden Stunden nahm der Fluß an Breite zu und an Strömungsgeschwindigkeit ab. Schließlich, so meinte Cary abschätzen zu können, war das Flußbett doppelt so breit wie an ihrem Ausgangspunkt. Nun erkannte er gelegentlich weinübertankte Blockhütten zwischen den am nächsten stehenden Bäumen, aber bei keinem dieser Bauten war eine Spur von Leben zu bemerken.

Die Abstimmung, dachte Cary. Sie sind in die Stadt gereist, um an der Abstimmung teilzunehmen.

Er blickte zu dem unförmigen Haufen, unter dem Mattie ruhte, aber nichts rührte sich. Er überlegte, ob er das Floß ans Ufer lenken und eine Rast einlegen sollte. Aber die Stadt lag noch in weiter Entfernung, und bei Charlies Zustand... Was ihn, Cary betraf - er würde die Strapazen auf jeden Fall überstehen.

Schlafen konnte er später.

Er steuerte das Floß weiter flußabwärts, bis das Wasser sich in ein leuchtendes, das Morgenlicht reflektierendes Band verwandelte.

Eine Zeitlang später, als es schätzungsweise zehn Uhr war, lenkte er das Floß ans Ufer, befestigte es, ging an Land und kochte Kaffee. Als das Getränk fertig war, füllte er einen Becher und kehrte damit auf das Floß zurück. Den Becher in der Hand, kauerte er sich neben den Berg aus Schlafsäcken und Decken, unter dem Mattie sich vergraben hatte. Behutsam schälte er ihr Gesicht aus der Umhüllung.

Einen Moment lang verharrte er zusammengekauert neben ihr. In dem aufziehenden Morgenlicht besaß ihr Gesicht keine Spur von jener Verschlossenheit und Strenge, die er in Arcadia City ständig und während des Transports der Statue so oft an ihr beobachtet hatte. Seine Neugier erwachte, und er entsann sich jener Äußerung, die sie getan hatte, wie alt er sei. Was hatte sie gesagt, wie alt sie war?

Neunzehn. Meistens wirkte sie älter. Nicht alt, aber jedenfalls älter. Nun, im Schlaf, sah sie jünger aus. Cary versuchte sich zu entsinnen, wie seine jüngere Schwester ausgesehen hatte, bevor sie an einer schlimmen grippalen Erkrankung starb. Mira war... wie alt gewesen? Zwölf. Von allen Familienmitgliedern hätte sie eigentlich zuletzt sterben sollen. Cary fragte sich, ob er, falls Mira noch lebte, in der Stadt geblieben wäre wie Mattie.

Wahrscheinlich nicht. Mira wäre eine Frau geworden, hätte geheiratet oder sich einen Job verschafft oder dergleichen. Er wäre in die Wildnis gegangen, so oder so. Er hatte seinen Vater zu überreden versucht... Seine Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Woran hatte er gedacht? Ja, an Mira, als sie jung war und schlief. Sah Mattie ihr ähnlich, wie sie hier lag?

Er musterte eingehend ihr entspanntes Gesicht und dachte

nach. Der Kaffee erkaltete in seiner Hand. Nein, irgend etwas an ihr erinnerte an Mira, aber Mattie war anders.

Langsam öffneten sich ihre Augen, blinzelten in das Licht der aufsteigenden Sonne. Sie wandte den Kopf zur Seite und barg ihr Gesicht in den Decken.

»Was gibt es?« nusichelte sie.

»Ich habe Kaffee gemacht«, sagte Cary. Er bemerkte, wie sehr das Getränk abgekühlt war. »Ich wärme ihn wohl lieber noch einmal. Dauert nur eine Minute.«

Er ging zurück zum Feuer, schüttete den Inhalt des Bechers wieder in den Topf, rührte um und füllte den Becher nochmals. Sie hatte sich mittlerweile auf einen Ellbogen gestützt, als er den frischen Kaffee brachte. Sie lächelte, als sie den Becher aus seiner Hand nahm.

»Vielen Dank, Cary«, sagte sie, bevor sie trank. »Schmeckt sehr gut.«

Er hockte neben ihr und sah ihr zu, während sie trank. Sie bemerkte es und senkte ihren Blick auf den Becher.

»Wo sind wir?« forschte sie. »Was steht heute auf der Tagesordnung?«

Er hörte sie, schenkte ihren Worten jedoch nur geringfügige Aufmerksamkeit.

»Mattie...«, begann er.

Ihr Kopf neigte sich über den Kaffee. Ihre Mundwinkel wurden hart.

»Du hast mir noch nicht geantwortet«, stellte sie fest, blickte jedoch nicht auf. »Ich...«

»Mattie«, wiederholte er nachsichtig, »ich möchte mit dir reden...«

Er straffte sich. Einige Kaffeespritzen schwappten auf die Schlafsäcke. Ihre Miene verdüsterte sich.

»Nein«, schnitt sie seine Worte ab. »Ich habe nichts mit dir zu besprechen. Wir haben keine Zeit dafür. Außerdem wäre es

sinnlos. Ich bin nur an Geld interessiert - ich werde immer nur an Geld interessiert sein. So habe ich es gelernt, habe ich es lernen müssen, um zu überleben, und jetzt ist es zu spät zum Umlernen. Ich bin nun einmal, was ich bin, und selbst wenn ich könnte, würde ich mich nicht ändern. Also gibt es keinen Grund, lange über mich zu diskutieren. Nicht mit dir. Mit niemand.«

Energisch erhob sie sich und blickte sich nach allen Seiten um.

»Wie ich sehe, ankern wir«, sagte sie. »Weshalb sind wir nicht unterwegs? Du weißt doch sicherlich, daß uns nur noch drei Tage zur Verfügung stehen, um rechtzeitig in die Stadt zu gelangen und den Kunsthändler anzutreffen?«

Langsam erhob sich Cary. Er musterte sie betrübt.

»Es ist an der Zeit, einen Bissen zu essen, Mattie«, sagte er. »Komm mit. Wir kochen uns etwas.«

11.

Am Ufer verzehrten sie ein verspätetes Frühstück und ließen das Floß wieder in den Fluß, hinaus in die Strömung treiben.

»Nicht weit von hier müssen wir wieder an Land«, mahnte Cary. »Ich hoffe, wir können für den Rest der Strecke wieder ein Paar Ochsen und einen Karren mieten.«

»Wie weit sind wir noch von der Stadt entfernt?« wollte Mattie erfahren.

»Nicht mehr als drei Tagesreisen«, erwiderte Cary. »Wir werden pünktlich eintreffen. Für die Abstimmung und für Mr. Waters, den Kunsthändler.«

Mattie nickte.

»Gut«, bemerkte sie, bevor sie sich um Charlie kümmerte.

»Das Fieber ist anscheinend etwas abgeklungen«, konstatierte

te sie. »Allerdings wäre es mir sympathischer, er käme zu Bewußtsein. Cary, bleiben sie stets so lange besinnungslos, wenn sie verletzt oder schockiert sind?«

Cary schüttelte seinen Kopf.

»So etwas habe ich noch nie beobachtet«, bekannte er. »Ich sagte dir schon, ich weiß nicht besonders viel über die Sumpfotter. Mit Charlie vermag ich mich innerhalb bestimmter Grenzen zu verständigen. Diese Kenntnisse habe ich mir damals angeeignet, als ich, ganz zu Beginn meines Waldläuferlebens, dort lebte, wo sie ihre Hütten haben - oder Nester oder Lehmhöhlen, wie immer du es nennen würdest. Ich half einigen, als sie angeschossen wurden oder sich in Fallen verletzt hatten. Aber im Grunde weiß ich wenig über sie.«

»Irgendwie müßte man ihm doch behilflich sein können!«

Cary blickte auf seine Stiefel hinab und schüttelte dann den Kopf.

»Wir müssen warten«, meinte er. »Sonst nichts.«

Kurze Zeit später kamen sie in eine Flußwindung, deren Wasserfläche fast die Ausmaße eines Sees erreichte. Dahinter blitzte der weiße Beton einiger Gebäude in der Sonne. Ein niedriger Damm bildete ein kleines Hafenbecken, von der Strömung abgeschirmt, und versperrte den Fluß in voller Breite.

Cary lenkte das Floß an den Damm und zog es aufs Trockene. Eine schwächtige Gestalt mit hellbraunem Bart, gekleidet in typisches Waldläuferzeug, in der Hand das unvermeidliche Gewehr, kam durch das Gras zu ihrer Anlegestelle geschritten. Bis zu den Knien ging er ins Wasser und half Cary, das Floß anzubinden.

»Danke, Mister«, sagte Cary, nachdem das Floß sicher befestigt war und alle, bis auf Charlie, auf festem Grund standen.

»War mir ein Vergnügen, Mister«, versicherte der andere. Er war vielleicht ein paar Jahre älter als Cary, doch Wind und

Wetter hatten sein Gesicht in ein Netz winziger Falten verwandelt. »Ich bin Mul Oczorny. Sie sind Mr. Cary Longan, wie? Und das«, er wandte sich Mattie zu, »ist Miß Orvalo, nicht wahr?«

»Genau«, bestätigte Cary. Erstaunt sah er den kleineren Mann an. »Woher wissen Sie es, Mister?«

»Neuigkeiten aus der Stadt«, sagte Mul knapp. »Ein Scout hat sein Maul aufgerissen.« Er wies mit seinem Kinn auf das Floß. »Ist das diese Statue? Ich würde sie gern mal aus der Nähe betrachten.«

Cary nickte.

»Dazu ist sie da. Deshalb hat Charlie sie gemacht«, meinte er. »Charlie, so heißt der Otter. Hier liegt er.«

»Sehe ich«, erwiderte Mul, wortkarg wie zuvor. »Vielen Dank.«

Leichtfüßig bestieg er das Floß, beugte sich über die Statue und inspizierte sie aus unmittelbarer Entfernung. Seine Musterrung dauerte mehrere Sekunden. Dann richtete er sich auf und sah Charlie an, der neben der Statue ausgestreckt lag.

»Der Bursche ist übel dran«, konstatierte er.

»Der Scout, dessen Neuigkeiten Sie gehört haben, verpaßte ihm eine Energieladung in die Schulter. Später schlug ihn ein anderer Scout mit einem Hammer.«

Mul nickte, während er Charlies leblosen Körper bedächtig musterte. Schließlich wandte er sich ab, kam vom Floß, fixierte Mattie und dann wieder Cary.

»Scouts«, sagte er ohne eine Spur von Mißbilligung, spie aber aus. »Ich finde, die Statue ist ganz prächtig«, sagte er. »Das sollen Sie sein, was, Mister? Sieht fast aus, als hätte er Ihre Umrisse schon im Stein vorgefunden. Wirklich, habe noch nie etwas so Natürliches und Realistisches von Kunstwerk gesehen. Kann verstehen, warum sie in die Stadt soll.«

»Ist Karl Turnbull daheim?« fragte Cary, während er zu den

Betongebäuden und der kleinen Kraftstation hinüberblickte.

»Er und seine Jungs. Alle.« Mul stützte sich auf sein Gewehr. Eindringlich betrachtete er Cary.

»Glaube, ich gehe zu ihm und frage, ob er uns die Schleuse öffnet«, meinte Cary. Er drehte sich nach Mattie um. »Eigentlich ist die Durchfahrt umsonst, aber gewöhnlich bietet man ihm ein Handgeld an. Was meinst du, Mattie?«

»Wenn er solche Freundlichkeiten gewohnt ist, soll er es erhalten«, sagte Mattie.

Cary nickte. Er packte sein Gewehr und entfernte sich über den Damm. Er klopfte an die Tür des größten Betongebäudes.

»Herein«, meldete sich von drinnen eine Stimme.

Cary schloß seine Faust um den Türkopf, drehte ihn und stieß die Tür auf. Mit zwei Schritten gelangte er in einen engen Raum, der als Büro ausgestattet war. Es gab hohe hölzerne Schränke und zwei Holzschreibtische. Hinter dem entfernteren Schreibtisch saß ein schwergewichtiger Mann von ungefähr vierzig Jahren. Sein Haar und die Augenbrauen waren kohlrabenschwarz.

»Mr. Turnbull.« Cary nickte ihm zu. »Wahrscheinlich entsinnen Sie sich nicht mehr an mich. Ich bin Cary Longan. Von draußen.«

»Ich erinnere mich«, sagte Turnbull. Er trug eine primitiv zugeschnittene Hose und ein Wollhemd, doch seine Haut war beinahe so blaß wie die eines Stadtbewohners. »Ich weiß alles. Ich habe alles gehört über Sie, die Miß, die Statue und den Otter. Es kam im Radio.«

»Welche Ehre«, sagte Cary. »Also nehme ich an, Sie können sich denken, aus welchem Grund ich hier bin. Wir wären dankbar, wenn Sie uns durchschleusen würden.«

Turnbull beugte sich vor. Seine beiden Arme lagen bereits auf der Tischplatte, und als er den Oberkörper vorschob, schwoll seine Armmuskulatur mächtig an, und er ballte die

Hände zu Fäusten.

»Lieber lege ich euch alle um, Longan!« antwortete Turnbull. »Glauben Sie vielleicht, meine Urgroßeltern sollen umsonst geschuftet haben? Glauben Sie, wir wollen vier Generationen lang für nichts gebaut und gespart haben? Denken Sie etwa, ich würde Ihnen helfen, diesen Steinbrocken in die Stadt zu transportieren, damit Sie uns die Chance der Neufinanzierung verderben? Sie müssen Stroh im Kopf haben, Waldläufer!«

Cary bewegte sich nicht. Nur seine Augen waren wachsam, während er sich im Büro umsah.

»Sie reden nicht sehr vernünftig daher, Mister«, sagte er. »Wir möchten lediglich eine Statue in die Stadt bringen und sie an einen Kunsthändler von den alten, reichen Planeten verkaufen.«

»Statue!« Turnbull sprang auf die Füße und kam um den Tisch. Er war nicht klein, aber nicht so groß wie Cary, so daß sein muskelbepackter Körper außergewöhnlich breit wirkte. Er stampfte durch den Raum, zu der Wand, in der sich die Tür befand. Dort hing ein Bildschirm mit Kontrollen darunter. Turnbull drehte an einigen Knöpfen, und der etwa einen Meter breite Schirm erhellte sich. Sie erkannten das Floß entfernt - Mattie und Mul.

»Dort«, grunzte Turnbull. »Schauen Sie sich an, was Sie eine Statue nennen. Wäre es wirklich eine, nun, ich würde es wohl auch sehen. Aber das Ding dort ist bloß ein Felsklotz mit ein paar Scharten daran, mehr nicht.«

»Es ist eine Statue, Mister«, sagte Cary nachsichtig.

»Versuchen Sie mir keinen Unsinn aufzuschwatzen! Dieser Klotz, er soll wohl eure Waldmenschen-Spinnerei darstellen, was natürliches Leben betrifft und dergleichen? Aber wen interessiert ein wilder Planet? Jeder normale Mensch ist darauf bedacht, so schnell wie nur möglich eine Zivilisation zu errich-

ten. Die nutzlosen Pflanzen und Tiere zu eliminieren und solide gute Heimatbestände zu importieren. Schöne Städte zu bauen. Gut automatisierte Farmen zu betreiben. Den Touristen ein paar Sehenswürdigkeiten zu bieten. Anständige Jagdgebiete. Industrie muß her. Das sind doch prächtige Aussichten für einen so langweiligen, zurückgebliebenen und armen Planeten wie diesen! Darauf wartet meine Familie nun fünf Generationen lang. Und Sie glauben, ich würde Ihnen helfen, diese Chance zu hintertreiben?«

Er kehrte zu seinem Schreibtisch zurück und setzte sich.

»Schaffen Sie Ihren Haufen von Balken und diesen Stein aus meinem Anlegebecken«, sagte er.

Cary stand für eine lange Sekunde reglos, ohne zu antworten. Das Schweigen wurde peinlich. Über Turnbulls verärgertes Gesicht rann ein Schweißtropfen.

»Mister«, sagte Cary schließlich ruhig, »was haben Sie eigentlich gegen uns?«

»Wollen Sie mich zum Narren halten?« schnaufte Turnbull. »Dies ist eine Kraftstation, wir empfangen alle Radioprogramme aus der Stadt. Vor fast einer Woche flog ein Scout vom Landesinnern in die Stadt und berichtete, daß Sie planten, diesen Felsklotz dorthin zu transportieren, Aufruhr unter den Landbewohnern zu stiften, um sie, womöglich auch die Farmer, gegen die Finanzierung aufzuhetzen. Er hat genau erzählt, wie Sie ihn überfallen und bedroht haben. Dann kam die Nachricht, daß Sie einen anderen Scout umbrachten, nur weil er diese sogenannte Statue anfaßte, draußen, bei Aige Apfurs Handelsstation. Sie können mir nichts über Ihre Person berichten, was ich noch nicht wüßte, Longan.«

»Andererseits, Mister«, sagte Cary langsam, »hören sich Ihre Worte nicht an, als hätten jene Dinge, die Sie über mich und die Statue erfahren haben, viel mit der Wahrheit zu tun. Aber wie ich sehe, ist es sinnlos, Sie überzeugen zu wollen. Also

können wir uns eine ausgedehnte Unterhaltung ersparen. Es genügt mir, wenn Sie die Schleuse öffnen, dann...«

Turnbulls Hand zuckte vor und betätigte einen Knebelschalter auf der Tischplatte. Hinter ihm glitt die Wand beiseite und gab den Blick auf vier junge Männer frei, von denen jeder ein Gewehr auf Cary anlegte.

»Meine Söhne«, konstatierte Turnbull. »Alles gute Schützen, wenn auch keine Waldläufer. Bewegen Sie sich jetzt langsam rückwärts, Longan. Wenn Sie neben der Tür stehen, greifen Sie nach rechts. Dort ist der Türknopf. Dann verschwinden Sie. Und lassen Sie die Finger von Ihrem Pistolengurt, Longan.«

Carys Blick wanderte zwischen den vier jungen Männern und Turnbull hin und her. Die Ähnlichkeit war unverkennbar. Er bewegte sich langsam rückwärts zur Tür, wie Turnbull befohlen hatte, fand den Türknopf und trat, noch immer rückwärts gewandt, hinaus.

»Am kommenden Morgen sind Sie fort«, sagte Turnbull. »Wie, das ist mir gleichgültig. Oder in welche Richtung. Aber befinden Sie sich am Morgen außer Reichweite, oder wir - meine Söhne und ich - eröffnen ohne nochmalige Warnung das Feuer auf Sie.«

Turnbull drückte einen Knopf, und die Tür schloß sich vor Carys Nase. Einen Augenblick lang starrte er auf ihre schimmerndweiße Oberfläche. Dann drehte er sich um und marschierte über den Damm zu ihrer Anlegestelle zurück.

Mattie und Mul saßen dicht am Wasser, hatten das Kochgerät aufgebaut und tranken Kaffee. Als Cary zu ihnen trat, bot Mattie ihm ebenfalls einen Becher an. Wortlos nahm er ihn entgegen.

»Wahrscheinlich war er nicht sehr freundlich«, sagte Mul, »dieser Mr. Turnbull?«

Mattie blickte überrascht auf, zuerst auf Mul, dann zu Cary.

»Sie hätten uns warnen können«, sagte Cary.

»'tschuldigung«, meinte Mul. »Ich glaubte, Sie würden es sich denken. Hatte ja erwähnt, daß es Neuigkeiten aus der Stadt gibt. Ich dachte, Sie würden damit rechnen, daß er es aus dem Radio weiß.«

»Was er gehört hat, ist nicht wahr«, sagte Cary.

»Cary!« fuhr Mattie ihn an. »Was bedeutet das alles?«

»Der Scout, der auf Charlie schoß - du weißt, nachdem wir das Plateau verlassen hatten«, sagte Cary. »Anscheinend hat er deine Worte recht ernst genommen, Mattie. Er flog in die Stadt und erzählte, wir wollten Charlies Statue dorthin bringen, um den Befürwortern der Neufinanzierung Ärger zu bereiten. Turnbull meinte, die Statue solle ein Symbol sein, daß wir Arcadias natürlichen Zustand erhalten wollen oder so. Daß wir hofften, die Farmer und Landbewohner würden gegen die Finanzierung stimmen, wenn sie die Statue sehen.«

Er verstummte und trank einen Schluck Kaffee.

»Turnbull will uns die Schleuse nicht benutzen lassen«, ergänzte er dann. »Und er hat vier Söhne. Und Gewehre. Morgen sollen wir verschwunden sein. Wie oder wohin, das ist ihm egal.«

Mul blickte hinüber zu dem wuchtigen Betongebäude mit seinen hohen, schmalen Fenstern.

»Keine Chance, ihn umzustimmen«, sagte Mul. »Sie sagen, es sei nicht wahr, was im Radio berichtet wurde?«

»Wir wollen die Statue lediglich in die Stadt transportieren, um sie einem Kunsthändler zu verkaufen«, sagte Cary.

Mul betrachtete ihn seltsam, während er den Becher in der Hand hielt, als habe er ihn vergessen.

»Sie meinen«, sagte Mul langsam, »es hat gar nichts mit der Statue auf sich?«

»Doch, natürlich!« Carys Stimme klang so ärgerlich, wie es von ihm nur selten zu hören war. »Ihnen gefällt sie doch, und mir und Charlie, uns bedeutet sie viel, wenn auch nicht...« Er

bemerkte Matties Blick und faßte sich etwas. »... wenn auch nicht für die Leute wie diesen Turnbull.«

»Sie wollen sie nach außerhalb verkaufen?« forschte Mul.
»Fort von Arcadia?«

»Stimmt«, sagte Cary. Kühl sah er den kleineren Mann an.
»Geht Sie das etwas an, Mister?«

Mul erwiderte seinen Blick unbeirrt. Dann stellte er vorsichtig den Becher ab und begann unter seiner Jacke zu suchen.

»Sie sind Cary Longan«, sagte er. »Ich habe nicht wenig von Ihnen gehört. Was Sie sagen, klingt anders als in den Nachrichten. Die ganze Sache geht mich nichts an, das stimmt. Aber wie's scheint, hat sie viel mit Geld zu tun. Ich besitze ein paar Dollar...«

Er zog eine kleine Lederbörse, die an einem Riemen um seinen Hals hing, aus der Jacke.

»Stecken Sie sie ein!« schnauzte Mattie.

Langsam wandte er den Kopf und musterte sie erstaunt, die Börse noch in den Fingern.

»Stecken Sie das Ding ein, sagte ich!« schrie Mattie. »Hören Sie mich?«

»Ja, Miß«, sagte Mul. Er schob die Börse zurück unter sein Hemd. »Ich wollte Sie nicht kränken...«

Mattie sprang auf und stelzte davon.

»Wir haben es nicht so empfunden«, meinte Cary freundlich.
»Es ist an uns, um Entschuldigung zu bitten. Vielen herzlichen Dank für das beabsichtigte Angebot.«

Mul zuckte verlegen mit den Schultern und sah zu Boden.

»Nur arcadianisches Geld«, sagte er, räusperte sich und blickte schließlich auf. »Wie wollen Sie mit dem Floß und der ganzen Ladung hinter den Damm gelangen?«

Cary wandte den Kopf und musterte das Waldstück, das auf derselben Uferseite stand, an der sie saßen.

»Gibt es einen Weg dort hindurch, der an den Fluß grenzt?«

erkundigte er sich.

Mul nickte.

»Für üblicherweise anfallende Landtransporte«, sagte er. »Aber nicht breit genug für ein Floß, selbst wenn Sie eine Methode finden, es zu befördern.«

»Vielleicht lassen wir das Floß zurück, tragen nur die Statue und das Gepäck und bauen weiter flußabwärts an einer geeigneten Stelle ein neues Floß.«

»Keine Bäume mehr dort, deren Holz sich für den Floßbau verwenden läßt.« Mul schüttelte den Kopf. »Turnbull und seine Söhne haben im vergangenen Jahr den Rest verwertbaren Holzes gefällt.« Er zögerte. »Kann ich irgendwie ein bißchen behilflich sein?«

Cary fixierte ihn.

»Mit einem zweiten Mann«, sagte er endlich, »könnten wir das Floß in seine Bestandteile zerlegen und hinter den Damm schleppen. Natürlich nicht alle Balken zugleich. Allein jedoch schaffe ich es nicht.«

»Ja, sicher, Miß Orvalo kann natürlich nicht helfen«, meinte Mul. »Die Balken sind zu schwer für eine Frau. Aber es wäre mir ein Vergnügen, Ihnen zur Hand gehen zu dürfen, wenn das Angebot Sie nicht beleidigt.«

»Ich empfinde es durchaus nicht als Beleidigung«, sagte Cary. »Danke. Um ehrlich zu sein, ich hatte bereits ein wenig Hoffnung auf Sie gesetzt.« Er sah zur Sonne auf, die fast den Zenit erklommen hatte. »Schätze, wir sollten sofort anfangen.«

Cary ließ sich von Mul den Pfad zeigen. Dieser war stellenweise etwas steil, aber überall breit genug, um die Balken und die Statue zu befördern, ohne durch Gestrüpp und Unterholz behindert zu werden.

»Wie geht's Charlie?« erkundigte Cary sich bei Mattie, als die beiden Männer wieder das Floß betraten. »Glaubst du, man darf ihn ein Stück weit bewegen?«

»Es geht ihm besser«, sagte Mattie. »Jedenfalls habe ich diesen Eindruck.« Sie umstanden die reglose, schwarze Gestalt des Sumpftoters. »Er ist noch bewußtlos, aber er hat Wasser getrunken, als ich es ihm anbot... Sieh selbst.«

Mit einem Becher schöpfte sie frisches, klares Wasser aus dem Fluß, trat damit zu Charlie, schob die breite Lippe seines Oberkiefers in die Höhe und schüttete das Wasser nach und nach zwischen seine langen Zähne. Unter seinem schwarzen Pelz sahen sie das Zucken in seiner Kehle, als er reflexmäßig die Flüssigkeit schluckte.

»Die Wunden sind nicht mehr so heiß«, sagte Mattie und strich mit der Hand über Kopf und Schulter des Otters. »Vielleicht benötigt er zur Genesung bloß viel Ruhe. Wenn ihr ihn tragt, seid sehr vorsichtig mit ihm...« Sie warf Cary einen ernsten Blick zu.

»Wir werden ganz bestimmt sehr sanft mit ihm umgehen, Miß«, versprach Mul.

Sie trugen Charlie vom Floß und betteten ihn in den Schatten des einzigen Baumes, der zwischen dem Damm und dem Betongebäude stand. Dann befestigten sie ein Seil an der Statue und schleiften sie über den Pfad, hinter den Damm und dort wieder zum Fluß hinunter.

Im Verlauf des Nachmittags schleppte Mattie, Stück für Stück, ihre gesamte Ausrüstung an dieselbe Stelle, während Cary und Mul die Drähte lösten, die das Floß zusammenhielten, und einen Balken nach dem anderen über den verschlungenen Pfad transportierten.

Mit der Zeit gewannen sie an Geschicklichkeit und Routine. Sie hatten ihre Oberkörper entblößt und glänzten vor Schweiß. Bald hatten sie die kritischen Stellen der Strecke, über die sie ihre Last befördern mußten, ausgemacht und gelernt, sie zu umgehen oder zu meistern. Manche Steigungen waren so steil, daß der Vordermann auf den Knien nach oben rutschen mußte,

um den Mann am hinteren Ende des Balkens nicht mit unerträglichem Gewicht zu belasten. An manchen Flecken war das Erdreich außerordentlich schlüpfrig, oder es lauerten Wurzeln, über die man stolpern konnte, in lockeren Erdschichten. Und schließlich mußte jeder von ihnen stets darauf vorbereitet sein, daß der andere ausrutschte oder wankte, um in einem solchen Fall verhüten zu können, daß dem womöglich zu Boden Stürzenden auch noch der Balken auf den Leib fiel.

Dennoch brachten sie Balken um Balken ans Ziel, zunächst recht zügig, später langsamer, als ihre Beine ermüdeten.

Als die Sonne sich zum Horizont neigte, nachdem sie bereits weit mehr als die Hälfte der Balken transportiert hatten, gaben Carys Beine plötzlich unter ihm nach. Es gelang ihm, noch einen Warnruf auszustoßen, und Mul riß den Balken nach hinten.

Das nächste, was Cary bemerkte, war die Tatsache, daß Mul und Mattie über ihm standen und sich gedämpft unterhielten.

»Er braucht unbedingt Schlaf«, sagte Mattie erregt. »In der vergangenen Nacht hat er kaum geschlafen und den ganzen Tag davor überhaupt nicht...«

»Schon gut«, murmelte Cary und kämpfte sich mühsam auf die Füße. Aber er stand kaum, als seine Knie erneut nachgaben. Obwohl er dagegen protestierte, führten die beiden ihn hinunter zu ihrer neuen Lagerstätte auf der flußabwärts gelegenen Seite der Schleuse.

An mehr entsann er sich später nicht. Als er erwachte, war bereits der Mond aufgegangen. Vor einem Feuer erkannte er die Umrise von Mul und Mattie.

»Wie spät ist es?« fragte er und stützte sich auf. Er wartete die Antwort nicht ab, denn die Schatten, die sich gegen das Mondlicht erhoben, verrieten ihm sofort, daß es noch vor Mitternacht sein mußte. »Mul, wir müssen die restlichen Balken noch vor Sonnenaufgang herüberschaffen.«

Die beiden bestanden darauf, daß er zuvor essen müsse. Genüßlich trank er Kaffee und verzehrte eine Portion Büchsenfleisch.

Schließlich erhob er sich und lächelte, während er mit der Hand über sein wieder stoppelbärtiges Kinn fuhr. Der Schlaf und die Nahrung, so schien es ihm, hatten ihm Riesenkräfte verliehen.

»Eigentlich braucht es nicht viel, um einen Mann wieder einsatzfähig zu machen«, sagte er zu Mul, als sie erneut die schwere Arbeit aufnahmen. »Mir ging es schon immer so. Wenn ich mir fest eine Aufgabe gestellt hatte, konnte ich nie aufhören, bevor sie ausgeführt war.«

»Tragen Sie erst einmal ein paar weitere Balken«, meinte Mul. »Dann können Sie das wiederholen, wie wenig Sie brauchen, um fit zu sein.«

Obwohl Cary sehr rasch feststellen mußte, daß der andere sich keineswegs irrte - die Kraft, die er gegenwärtig besaß, war nur ein Bruchteil jener Energie, die ihm unter normalen Verhältnissen zur Verfügung stand -, setzte er die Arbeit schonungslos fort. Die Schlepperei dehnte sich aus, doch als sich zögernd die Dämmerung ankündigte, legten sie den letzten Balken neben die anderen und begannen, sie mit Draht wieder zu einem Floß zu verbinden.

Mattie war neben dem Feuer eingeschlafen. Sie ließen sie ruhen, während sie das Floß fertigstellten. Dann kochten sie neuen Kaffee. Doch als das Wasser im Topf blubberte, brachte irgendein seltsamer Instinkt sie zu Bewußtsein. Sie setzte sich auf und rieb ihre Augen.

»Schon fertig?« fragte sie freudig, als sie das Floß am Ufer liegen sah. Sie stand auf. »Ich werde euch etwas zu essen...«

Sie verstummte und wandte sich den Sträuchern zu, in deren Schatten Charlie lag.

»Ich kümmere mich wohl lieber erst um Charlie«, sagte sie.

»Seit Mitternacht hat er keinen Schluck Wasser mehr erhalten.«

»Einen Moment«, sagte Mul.

»Was?«

»Sie brauchen ihm kein Wasser zu holen«, erklärte Mul. Er sah verlegen in seinen Becher, in dem der Kaffee dampfte, dann blickte er zu den beiden auf. »Ich habe einige Male nach ihm geschaut, während Sie schliefen, Miß Orvalo, nachdem wir mit dem Balkenschleppen fertig waren. Aber ich dachte, da ist kein Unterschied, ob Sie es früher oder später erfahren. Der arme Bursche ist tot.«

12.

»Und so anvertrauen wir ihn...«, begann Mattie zu lesen, unterbrach sich jedoch, um in ihrem Buch mit dem feuerroten Titel eine Seite umzuwenden. Einige Sekunden lang suchte sie nach dem richtigen Abschnitt. Cary und Mul warteten schweigend neben dem frisch aufgeworfenen Grabhügel, aus dessen Kopfende ein rohes Brett ragte, in das sie mit Schießpulver einen kurzen Text eingebrannt hatten:

CHARLIE

Laßt ihn ruhen - Cary Longan

»Und so anvertrauen wir ihn«, hob Mattie erneut an, als sie die zutreffende Stelle im Buch gefunden hatte, »dem Univesum, in dessen Schoß er heimkehrt, den er jedoch eines Tages wieder verlassen wird, wie alle Dinge im Strom der Zeit gehen und kommen. Wie der Regen in die Erde dringt, das Wasser den Bach füllt, der Bach in den Strom mündet und der Strom in den Ozean, wie die Wasser des Ozeans sich zu den Wolken erheben und in Regen verwandeln, in jenem Kreislauf ohne Ende, unzerstörbar, undurchbrechbar, ewig. Daher finden wir

Trost in dem Gedanken, daß unser Bruder Charlie uns in keiner Weise verlassen hat, sondern lediglich für kurze Zeit eine Schranke überschritten hat, hinter die unsere allzu weltlichen Augen nicht zu blicken vermögen. Aber er ist bei uns, in allen Dingen, obschon wir ihn nicht sehen. Er ist mit uns, wie wir mit ihm sind und es unweigerlich immer sein werden.«

Mattie schloß das Buch und schwieg. Einen Augenblick lang standen sie alle schweigend an dem Grab und starrten auf die primitive Tafel. Dann drehte Mattie sich um, und Cary und Mul folgten ihr. Langsam gingen sie zum mittlerweile gewässerten Floß, das beladen und reisefertig war. Cary und Mattie stiegen an Bord.

»Mul«, sagte Mattie, »ich danke Ihnen für alles.«

»Keine Ursache«, meinte Mul abwehrend. »War mir eine Freude. Wahrscheinlich haben Sie nun keine weitere Verwendung für meine Gesellschaft. Also leben Sie wohl.«

Cary wandte sich zu dem kleineren Mann um.

»Wäre Ihnen daran gelegen, uns ein Stück weit zu begleiten?« fragte er.

»Gern - falls ich nicht unwillkommen bin.«

Cary warf Mattie einen fragenden Blick zu.

»Natürlich können Sie uns begleiten«, versicherte Mattie. »Warum sollten wir Ihnen nicht diesen Gefallen erweisen, nach allem, was Sie für uns getan haben?«

»Sie werden mich nicht benötigen«, meinte Mul und bestieg das Floß. »Wenn die Leute diese schöne Statue sehen, werden sie sich darum schlagen, Ihnen helfen zu dürfen.« Er löste das Seil, das das Floß mit dem Ufer verband. »Nun, jedenfalls bedanke ich mich.«

Sie steuerten in die Mitte der Strömung und ließen das Floß treiben. Der Fluß war an dieser Stelle, hinter dem Damm, breit und ruhig.

»In ein paar Stunden gelangen wir in das Farmland bei Beta

Center«, sagte Cary. »Wir werden versuchen, von einem Farmer einen Wagen und ein Paar Ochsen zu mieten oder zu kaufen. Morgen früh müßten wir die Stadt erreichen.«

»Haben solche Farmer eigentlich Telefon?« forschte Mattie.

»Höchstwahrscheinlich«, meinte Cary. »In Beta Center gibt es eine Radiostation. In der Nähe eines Senders ist der Betrieb von Funktelefon meistens billig.«

»Die Farmer haben Geld für solche kleinen Dinge, die das Leben erleichtern«, bemerkte Mul.

Mattie nickte. Das Floß schwamm flußabwärts. Noch lange vor Mittag fanden sie beide Ufer von bestellten Feldern gesäumt, zwischen denen vereinzelt Farmhäuser standen. Gelegentlich winkten eine Frau oder ein Mann, die auf den Feldern arbeiteten, oder ein Kind, das am Ufer spielte, ihnen zu. Sie winkten zurück.

»Dort ist eine annehmbare Anlegestelle«, sagte Cary nach einer Weile. Er drehte das Steuerruder bei und lenkte das Floß an einen aus dunklem Holz konstruierten Pier. Darüber erhob sich ein zweistöckiges, von wilden Reben überwuchertes Farmhaus. Eine Anzahl Ochsen weidete hinter dem Gebäude in einem Pferch, den eine Betonmauer einschloß.

Kaum hatten sie das Floß an den Balken des Piers befestigt, als zwei Kinder aus dem Haus gelaufen kamen, ein Knabe von etwa zwölf und ein Mädchen von ungefähr sechs Jahren. Ihnen auf dem Fuße folgte eine hochgewachsene, breitschultrige Frau von noch nicht dreißig Jahren. Sie trug eine schwere Schürze und schwarz verschmierte Handschuhe, die sie abstreifte, ehe sie den Ankömmlingen die Hände schüttelte, Mattie zuerst.

»Ich war gerade bei den Tieren«, sagte sie. »Miß Orvalo? Ich bin Miz Pferden. Ich habe Sie kommen sehen und sofort meinen Mann anrufen. Er hält sich bei unseren Nachbarn auf. Es wird nicht lange dauern.« Sie nickte Cary und Mul zu. »Einer von Ihnen ist Mr. Longan, kein Zweifel. In den Nachrichten

wurde kein anderer Name erwähnt.«

»Mul Oczorny, Mrs. Pferden«, stellte Mul sich vor. »Das hier ist Mr. Cary Longan.«

»Ich bin hochofregreit, Sie begrüßen zu dürfen«, erklärte Miz Pferden. Sie spähte zum Floß hinunter. »Ist das die Statue? Darf ich sie einmal anschauen?«

»Selbstverständlich, Mrs. Pferden«, sagte Mattie. »Nur zu. Dürften wir unterdessen wohl telefonieren? Ich lasse mir von der Vermittlung die Einheiten durchsagen und...«

»Kümmern Sie sich nicht um die Einheiten«, sagte Miz Pferden. »Wir sind keine arme Familie. Unsere Farm steht hier seit drei Generationen. Wenn die Neufinanzierung beschlossen wird, könnten wir unser Land an Baufirmen verkaufen und reich werden. Aber wir leiden keinen Mangel, und es schert uns nicht, wenn die Finanzierung auf Ablehnung stößt. Mein Mann wird gleich eintreffen. Entschuldigen Sie mich, während ich mir die Statue ansehe.«

Sie ging zum Pier hinab, und Mattie verschwand im Haus. Wenige Minuten später hielt ein leichter Wagen, gezogen von nur einem Ochsen, vor dem Haus auf dem Weg, der hinaus auf die Felder führte. Ein Mann mittleren Alters mit bedächtigen Gesicht, wuchtigen Schultern, etwas kleiner als die Frau, sprang vom Bock. Er näherte sich Cary und Mul.

»Svart Pferden«, sagte er. »Dort unten, ist das die Statue? Entschuldigen Sie, aber ich muß sie mir anschauen!«

Er lief ebenfalls auf den Pier und gesellte sich zu seiner Frau auf das Floß.

Cary hatte ihm folgen wollen, aber in diesem Augenblick kam Mattie aus dem Haus. Sie ging sehr langsam.

»Etwas nicht in Ordnung, Mattie?« fragte er, als sie ihn erreichte. Sie hob den Kopf. Ihr Gesicht war finster und verärgert.

»Cary, kennst du eine Flugbootvermietung, die für Geld je-

dermann für jeden Zweck zu Diensten steht?« forschte sie. »Ich habe jede mir bekannte Firma in der Stadt angerufen. Alle sagten, es sei zur Zeit kein Flugboot frei. Das hat uns dieser Scout mit seiner Geschichte eingebrockt, bei der Statue handele es sich um einen symbolischen Aufruf, gegen die Neufinanzierung zu stimmen. Leute, mit denen ich mein ganzes Leben lang in Geschäftsbeziehung gestanden habe, und jetzt...«

Sie verstummte.

»Du mußt jemand kennen, der uns ein Flugboot vermietet«, sagte sie schließlich drängend. »Verrate mir nur seinen Namen, Cary, und in einer Minute habe ich ihn am Apparat.«

Betrübt musterte er sie.

»Mattie«, antwortete er, »du wolltest die Flugbootkosten für den Rückweg sparen. Deshalb haben wir die Statue mit eigenen Kräften bis an diesen Ort befördert.«

»Ja«, bestätigte sie, »aber ich habe es mir anders überlegt. Für diese kurze Strecke werden die anfallenden Kosten nicht hoch sein. Und selbst andernfalls... Ich bin nicht mehr davon überzeugt, daß es richtig ist, meine Ersparnisse in die Industrialisierung zu investieren.«

»Aber allein für diesen Zweck hast du immer gespart - in all den Jahren, seit ich dich kenne«, sagte Cary. »Du kannst doch deine Absicht nicht innerhalb von ein paar Tagen verworfen haben.«

»Vielleicht doch«, entgegnete sie. »Und wenn, es wäre meine Sache, oder?«

Er nickte langsam.

»Deine Sache«, bekräftigte er bedächtig. »Aber es würde mich interessieren, warum du deinen Sinn ändern solltest.«

»Du kennst die Gründe!« Wütend blitzte sie ihn an. »Charlie. Die Scouts. Alles das. Ich glaube, du hast recht. Diese Finanzierung, die Neufinanzierung, sie vermögen uns bestenfalls zu einer Industriewelt wie viele andere zu entwickeln. Wenn

wir darauf verzichten, nun, dann erst sind wir richtige Arcadianer. Diese Welt soll so bleiben, mit Wasser, Land und sauberer Luft.«

Ihr plötzlicher Gefühlsausbruch brannte rasch aus.

»Und du selbst wirst nicht für die Neufinanzierung stimmen?« fragte Cary.

»Nicht«, bestätigte sie.

»Mattie«, sagte er, »ich kann nicht zulassen, daß du Geld für ein Flugboot verschwendest, auch wenn du es willst. Ich habe dir nicht ganz die Wahrheit erzählt. Über den Kunsthändler, meine ich.«

Ihre Augen weiteten sich. Sie starrte ihn an.

»Der Kunsthändler«, echote sie. »Er... es gibt ihn gar nicht?«

»Doch, es gibt ihn«, sagte Cary zögernd. »Und er wird uns in der Stadt erwarten, vorausgesetzt, er hält sein Wort. Er hat auch gesagt, daß er die Statue kaufen will und von zweitausend Interplaneten-Einheiten gesprochen. Nur ein Haken ist bei dieser Sache, Zweitausend Einheiten, das ist, wie er sagte, der höchste Betrag, den er zahlen würde. Vielleicht ist ihm die Statue aber auch viel weniger wert...«

Er unterbrach den Satz. Ihre Augen waren noch immer weit aufgerissen.

»Aber er wird sie bezahlen?« fragte sie.

Cary schüttelte nachdenklich den Kopf.

»Davon bin ich keineswegs überzeugt«, sagte er. »Er wollte auch für Charlies kleine Schnitzereien nichts zahlen. Er mochte sie nicht. Deshalb trug ich sie noch bei mir, als ich am nächsten Tag bei dir aufkreuzte.«

Er schwieg. Sie starrte ihn weiterhin an. So standen sie, bis Mul, Miz Pferden und Svart Pferden, der den anderen voranging, das Schweigen durchbrachen, das wie ein Bann über ihnen lag.

»Diese Statue«, sagte Svart zu Cary, »also, diese Statue, so

etwas sieht man nur einmal im Leben. Mit Kunst kenne ich mich nicht so aus - aber eines steht vollständig fest, nämlich, daß diese Statue Sie darstellt, Mr. Longan. Ganz klar. Völlig eindeutig. Und wenn ich die Statue anschau - ja, dann spüre ich die Wärme der Erde im Herzen.«

Mit gespreizten Fingern legte er seine Handfläche auf die Brust.

»Ich fühle die Erde, genau hier, Mister. Meine Erde. Mein Land. Mul hat mir gesagt, daß Sie einen Wagen und Ochsen benötigen, um die Statue in die Stadt zu befördern. Mr. Longan, ich wäre stolz, dürfte ich den Wagen persönlich für Sie lenken. Auch meiner Frau wäre es eine riesengroße Ehre.«

Seine Frau nickte beifällig.

»Die Ochsen aus unserer Zucht«, sagte sie, »sind stark, treu, ruhig und zuverlässig. Sie werden die Statue in die Stadt ziehen, ohne zu rasten, bis sie dort ist, wohin sie soll. Eine bessere Transportmöglichkeit werden Sie nicht finden.«

Cary sah die Eheleute an, vom Mann zu der Frau und umgekehrt.

»Wir hatten gedacht, einen Wagen zu mieten oder... zu kaufen«, sagte er.

»Mieten oder kaufen? Nicht von mir«, erklärte Pferden. »Ich befördere die Statue in die Stadt, weil es eine große Ehre für mich bedeutet, dies tun zu dürfen, aber ich will kein Geld. Andernfalls müssen Sie sich woanders nach einem Wagen umsehen.«

»Mein Mann«, ergänzte Miz Pferden, »ist ziemlich charakterfest.«

Cary nickte.

»Wenn die Angelegenheit so steht, wird Ihre Unterstützung auch für uns eine Ehre sein«, meinte er.

»Also abgemacht!« rief Pferden begeistert. »Ich habe einen großen Wagen mit einer Winde daran. Gehen Sie mir zur

Hand, und binnen einer Viertelstunde haben wir alles verladen.« Er wandte sich an seine Frau. »Sei so gut und bereite uns eine Wegzehrung.«

Tatsächlich dauerte es jedoch fast eine ganze Stunde, bis sie die Arbeit bewältigt hatten und sich auf der Landstraße unterwegs befanden, die von der Pferden-Farm über Beta Center nach Arcadia City führte. Inzwischen hatte sich eine Gruppe anderer Farmer eingefunden, und mit ihnen drei Waldläufer, die zur Abstimmung nach Arcadia City wollten. Sie sprachen wenig, aber als die Ochsen den Wagen anzogen, folgten sie ihm. Gelegentlich unterhielten sie sich in knappen Sätzen mit Mul, der am Heck des Wagens saß und ihnen zögernd berichtete, was er persönlich mit der Statue erlebt hatte.

Während sie sich auf der Straße nach Beta Center befanden, kamen sie an vielen Farmhäusern vorbei, und die Leute traten heraus und sprachen sie an. Manche wollten die Statue sehen. Nur bei einer Farm begegnete ihnen ein großer, rundgesichtiger Mann mit einem energisch und jung wirkenden Ausdruck, aber ergrauemdem Haupthaar, und dieser Mann stellte sich ihnen breitbeinig in den Weg.

»Beiseite, Tom«, sagte Svart Pferden vom Bock, ohne die Stimme zu heben, als die Ochsen, den Mann vor Augen, ihren Schritt verlangsamten. »Ich fahre dich über den Haufen.«

»Du bist ein elender Narr, Svart!« schnauzte der Mann und drohte ihm mit einem Finger. »Wer erlaubt dir, die Früchte unserer Arbeit, der Arbeit von Vätern und Söhnen, zu gefährden?«

Aber er trat zur Seite, als die Ochsen dicht vor ihm waren. Er ließ den Wagen vorbei, schimpfte jedoch hinterdrein.

»Ich bin nicht der einzige, der noch bei Verstand ist!« rief er. »Ihr werdet es bald merken!«

Einige Augenblicke später sprang ein hochgewachsener junger Mann keuchend aus einem Feld und nahm Schritt neben

dem Wagen auf. Pferden sah zu ihm hinunter.

»Dein Vater wird nicht besonders begeistert von dir sein, Jay«, meinte er.

»Irgendwann... wird er's...«, sagte der junge Mann zwischen schweren Atemzügen. »Du mußt das richtig verstehen, Svart. Sein ganzes Leben lang hat er sich vorgestellt, daß die zweite Finanzierung noch in seiner Generation erfolgen würde, und daß die Familie sich immer daran erinnern werde. ›*Damals, als Tom Arrens lebte, wurden wir reich, werden sie sagen*‹, so will er uns einreden. Es ist gar nicht das Geld, woran ihm so liegt, sondern er möchte, daß es zu seinen Lebzeiten geschieht. Er begreift einfach nicht, daß dies hier, diese Statue, das größte Ereignis seines Lebens ist und nicht die Finanzierung. Aber später, eines Tages, wird er das verstehen.«

»Nun«, meinte Pferden, indem er die Ochsen antrieb, »du wirst deinen Vater wohl am besten kennen. Aber wie er sagte, es gibt noch mehr Leute, die ähnlich wie er denken. Und für die meisten von ihnen zählt nur das Geld.«

Sie fuhren weiter und passierten Beta Center, wo sich noch einige weitere Waldläufer, deren Ziel ebenfalls die Hauptstadt war, der Gruppe anschlossen. Sehr viele Landbewohner und Farmer, so schien es, hatten sich auf die Reise gemacht, um an der morgigen Abstimmung teilzunehmen. Während der Nachmittag verstrich und die Sonne sich über den gelbbraunen Getreidefeldern zum Westen neigte, wuchs die Zahl der Personen, die den Wagen mit der Statue begleiteten, ganz erheblich. Die Mehrzahl bildeten Landbewohner: Waldläufer, Trapper, Wildhüter und andere. Cary blickte sich gelegentlich um - außer ihm saßen Mattie und Pferden auf dem Bock - und unterhielt sich mit diesem oder jenem, den er persönlich kannte.

»Hallo, Oren«, sagte er zu einem mageren Landbewohner, »ihr werdet immer mehr, und eines Tages habt ihr die Farmer überflügelt. Aber warst du's nicht, der gesagt hat, die Sumpftot-

ter seien bloß wegen der Pelze etwas wert?«

»Schätze, ich habe mich geirrt, Cary«, sagte Oren. »Du hast recht. Keiner soll künftig mehr mit Gewehren oder Fallen Ottern nachstellen, wie du es immer schon gefordert hast. Weißt du, wenn dies wirklich eine Abstimmung unter Arcadianern wäre, nur Otter würden zu den Wahlurnen marschieren. Nun, was die Farmer betrifft - ob wir mehr oder weniger sind als sie, wir Landbewohner haben unsere Rechte.«

»Was glauben Sie, wessen Wagen gegenwärtig die Statue transportiert?« grollte Pferden.

»War nicht gegen Sie gerichtet, Mister«, sagte Oren. »Die Statue gehört jedermann auf Arcadia - aber zuerst, gleich nach den Ottern, ist es unsere, denken Sie daran. Denn wir werden es bestimmt nicht vergessen.«

Die Sonne sank, und der Zug, der sich hinter dem Wagen gebildet hatte, wuchs noch weiter. Zu beiden Seiten wurde das Getreide von schweren Stiefeln einige Meter breit niedergedrückt, was Pferden veranlaßte, unterdrückte Flüche zu murmeln. Beharrlich zogen die Ochsen in ihrem gleichmäßigen Trott, der für einen Mann vergleichsweise keine größere Belastung bedeutet hätte als ein flotter Spaziergang, den Wagen vorwärts. Die Ochsen besaßen jedoch den Vorteil, diesen Trott achtundvierzig Stunden lang, ohne Rast, ohne Nahrung und Wasser, beibehalten zu können. Der Mond spendete ihnen, nachdem er aufgegangen war, ein wenig mildes Licht, so daß die Kolonne nicht vom Weg abirrte. Kurze Zeit später erkannten sie einen hellen Lichtschimmer in der Ferne.

»Alpha Center«, sagte Pferden. »Bis Mitternacht können wir dort sein, mit Leichtigkeit sogar. Von dort aus ist die Landstraße so breit, daß diese Trampel das Getreide unversehrt lassen können.«

»Wie weit ist es von Alpha Center bis nach Arcadia City?« erkundigte sich Mattie. Es war das erste Mal, daß sie sprach,

seit sie zwischen Pferden und Cary auf dem Bock saß. Cary sah sie von der Seite an.

»Von Alpha Center? Bis zur Morgendämmerung können wir am Ziel sein«, sagte Pferden. Er kicherte. »Einige der Landburschen hier werden sich wohl über Nacht hinter Schloß und Riegel wiederfinden, wenn sie sich nicht anständig aufführen. Unser Beta Center ist nicht übel, aber Alpha Center ist eine richtige kleine Stadt.«

Schließlich erreichten sie die letzte Strecke der Landstraße, ein Teilstück, das betoniert war und bis unmittelbar in die Ortschaft führte.

»Da sehen Sie's«, meinte Pferden und deutete kichernd nach vorn. »Luftkissenfahrzeuge der Polizei auf der Straße und rechts und links in den Feldern. Diese Zusammenrottung von Waldmenschchen hat sich bereits herumgesprochen. Man will dafür sorgen, daß wir uns in den Straßen anständig und ruhig verhalten.«

Er trieb die Ochsen an, und die Tiere zogen den Wagen weiter, bis sie nur noch etwa ein Dutzend Meter von den Polizeifahrzeugen trennte, die die Straße versperrten. Zwischen den Fahrzeugen und dahinter standen Polizisten, mit leichten Hitze-reflektoren bewehrt und mit Energiegewehren bewaffnet.

»Keinen Schritt mehr! Das genügt!« brüllte eine Stimme aus dem Außenlautsprecher des mittleren Polizeifahrzeugs.

Überrascht fluchte Pferden, riß an den Zügeln und brachte die Ochsen zum Halten. Neben und hinter dem Wagen blieben die nachfolgenden Menschen ebenfalls stehen und schoben sich zu einer großen, dichten Traube zusammen. Das mittlere Luftkissenfahrzeug erhob sich zischend, bezog eine andere Position und gab so den Weg für ein dahinter befindliches Fahrzeug frei, das nun vorwärts glitt und direkt neben dem Wagen hielt. Ein Mann mit einem Helm auf dem Schädel steckte den Kopf aus dem Fenster und musterte Pferden, Mattie

und Cary, die auf dem Bock des Wagens saßen.

»Sie drehen jetzt um und verschwinden«, befahl er, »Sie und der ganze Mob hier. Die Bürger von Alpha Center erlauben Ihnen nicht, irgendein Totem durch ihre Straßen zu befördern, mit dessen Hilfe Sie die morgen in Arcadia City stattfindende Abstimmung sprengen wollen.«

Sein Blick haftete auf Carys hochgewachsener Gestalt.

»Sie sind Longan, vermute ich«, sagte er. »Hören Sie mir gut zu. Ich verfüge über zweihundert mit Energiegewehren bewaffnete Männer. Ziehen Sie mit Ihrer albernen Statue und Ihrer Meute ab, oder wir eröffnen das Feuer.«

13.

»Fünfzehn Minuten Frist?« meinte Cary. Seine Stimme klang ruhig. »Sicher, Mister.«

Er wandte sich an Pferden.

»Drehen Sie den Wagen um, Svart.«

Pferden blinzelte ihn fassungslos an. Mattie fuhr auf. »Umdrehen! Ganz einfach umdrehen?« Sie begann auf den behelmten Polizisten im Luftkissenfahrzeug einzuschimpfen. »Was glauben Sie, wer Sie sind, daß Sie uns Vorschriften machen wollen? Den Leuten in Alpha Center gehört die Straße nicht, auf der wir stehen! Sie ist Eigentum aller Bürger von Arcadia, und diese Menschen sind arcadianische Bürger, die in Arcadia City für die Neufinanzierung stimmen wollen, oder dagegen, wie ihr Gewissen es ihnen befiehlt, und...«

»Mattie«, sagte Cary.

Sie brach ihren Wortschwall ab und starrte ihn an.

»Also los«, sagte er mild. »Ich sagte, drehen Sie um, Svart.«

Auch Pferden starrte ihn verstört an. Doch schließlich straffte er langsam die Zügel und begann den Wagen zu wenden.

Mul und die Menge, die sich hinter dem Wagen drängte, unterhielten sich flüsternd. Das Ereignis wurde raunend bis zum letzten Mann durchgegeben.

Als der Wagen schließlich in Gegenrichtung stand, hatte die Menge eine Gasse gebildet, um ihm den Rückweg zu ermöglichen. Viele Landbewohner schickten sich an, ihm zu folgen. Plötzlich fiel ein Lichtkegel auf den Wagen. Das Polizeifahrzeug hatte seine Scheinwerfer auf ihn gerichtet.

»Nur weiter«, sagte Cary zu Pferden, der zornig grunzte, aber gehorchte.

»Cary...«, begann Mattie. Sie schwieg jedoch, als sie sein Gesicht sah, das nun eingefallen und streng war. Ringsum begann die Menge sich aufzulösen. Ein Waldläufer legte einen Arm um die Schulter Jay Arrens' und führte ihn zur Seite in den Schutz des dunklen, schulterhohen Getreides, das neben der Straße wuchs. Farmer und Landbewohner verschwanden zügig in den Feldern.

»*Noch fünf Minuten - dann feuern wir!*« schrie die Lautsprecherstimme aus dem Polizeifahrzeug.

»Die scheinen ganz schön scharf darauf zu sein, was?« kommentierte Mul.

»Entsinn mich, daß wir vor ein paar Minuten eine Abzweigung passierten«, sagte Cary. »Dort ist sie. Biegen Sie dort ein, Svart.«

»Und jetzt?« fragte Pferden, als sie in den Seitenweg eingebogen waren, ein primitiver Trampelpfad, der auf die Felder führte. Sie vernahmen das Peitschen von energetischen Entladungen.

»Ich bezweifle, daß sie jemand treffen - inzwischen sind alle in Deckung«, sagte Cary.

»Auch mit Energiewaffen trifft man nicht, was man nicht sieht«, versicherte Mul, der neben dem Wagen stand. »Schlage vor, wir holen einige mit ihren Gewehren und...«

»Nein«, sagte Cary. »Vor einigen Wochen, da hätte ich auch so reagiert. Aber jetzt, mit der Statue dabei, sieht alles etwas anders aus. Es paßt nicht dazu, würden wir unsere Waffen benutzen. Wir müssen uns an der Abstimmung beteiligen und nicht schießen, wenn wir Arcadia zu einem bewohnbaren Planeten machen wollen - ohne eine zweite Kreditaufnahme. Mul, du solltest es unseren Freunden sagen, zuerst allen, die wir mit Namen kennen. Pid Gewaters, Haf Miron, jenen, die draußen auf dem Land zählen. Sie finden mich in einem der umliegenden Farmhäuser. Glauben Sie, es gibt in der Nähe einen Farmer, der uns aufnimmt, Mr. Pferden?«

»Ganz gewiß«, sagte Pferden sachlich.

»Und vielleicht wird Mr. Pferden das gleiche den Farmern ausrichten?« Cary sah Pferden an, der nickte. »Im Farmhaus werden wir uns dann beraten.«

»In Ordnung«, sagte Mul und verschwand zwischen dem Getreide.

Pferden lenkte den Wagen weiter, bis der Pfad bei einem Farmhaus endete. Er ging zur Tür, die geöffnet wurde, und sprach mit einer Frau, deren Umrisse sich gegen das Licht abhoben, das aus dem Haus fiel. Dann kam er zurück zum Wagen.

»Mrs. Canameer«, berichtete er, »sagt, daß sie sich geehrt fühlt, Sie in ihrer Stube empfangen zu dürfen. Mr. Canameer wird in Kürze eintreffen. Er war aufgebrochen, um sich zu uns zu gesellen.«

Sie betraten das Haus.

Vier Stunden später, nachdem Cary etwas geschlafen hatte - Mattie schlief noch immer -, saß er mit einem halben Dutzend Männer zusammen, teils Landbewohner, teils Farmer. Die Beratung fand in der Küche statt.

»Hörten, daß Sie nicht möchten, daß wir die Gewehre gebrauchen«, konstatierte Haf Miron. Er war ein großer, stiernak-

kiger Mann mit einer Narbe am Kinn. »Wir haben allen empfohlen, sich danach zu richten. Obwohl ich es nicht recht verstehe. Hundert oder zweihundert Polizisten - sie sind kein Hindernis für uns.«

»Wenn's um das Ganze geht«, sagte ein wuchtig gebauter Farmer, »brauchen wir keine Landbewohner, um die Lage zu bereinigen. Wir haben genug Land, um zweihundert Polizisten zu begraben, und zwar so, daß man sie nie finden wird.«

»Wie viele Farmleute sind unterwegs?« fragte Cary den Mann, der zuletzt gesprochen hatte, ohne auf seine militante Bemerkung einzugehen.

»Nach der letzten Zählung ungefähr dreißigtausend, die an der Abstimmung teilnehmen wollen«, erklärte der Mann. »Sie werden am Morgen in der Stadt sein.«

Cary blickte hinüber zu Haf Miron.

»Und von draußen?« fragte er. »Wie viele?«

»Fünfundzwanzigtausend«, antwortete Haf. »Die ganze Woche schon treffen sie ein.«

»Das sind sehr viele Menschen«, sagte Cary. »Genug, um die Neufinanzierung niederzustimmen. Da seht ihr, daß wir keine Waffen brauchen. Wenn wir schießen, geben wir nur jenen Leuten, die für die Finanzierung sind, Anlaß zu der Behauptung, wir würden die Wähler einschüchtern wollen, und sie würden die Abstimmung anfechten.«

»Aber die Statue muß auf jeden Fall in die Stadt«, wandte Haf Miron ein. »Andernfalls werden die Stadtbewohner glauben, die Bankiers hätten uns bestochen.«

»Wir bringen sie in die Stadt«, sagte Cary.

»Und wie?« forschte der wuchtige Farmer.

Cary lachte sein tonloses Lachen.

»In zwei Stunden brechen wir auf«, sagte er. »Alle sollen in die Stadt gehen und die Nachricht verbreiten, daß dreißigtausend Farmleute und fünfundzwanzigtausend Landbewohner in

die Stadt kommen, um den Einzug von Charlies Statue zu erleben.«

Zwei Stunden später rumpelte Pferdens Wagen wieder über die Landstraße. Mattie, noch sehr verschlafen, blinzelte verblüfft nach allen Seiten.

»Woher kommen diese vielen Leute?« fragte sie.

Die Straße war, wie schon zuvor, dicht mit Farmern und Landbewohnern bevölkert, die sich, auf fünfzehn Meter zu beiden Seiten, um den Wagen und dahinter geschart hatten und ihm folgten.

An der Stadtgrenze säumten viele Bürger von Alpha Center den Rand der Straße und starrten die Statue an. Aber die Polizei war verschwunden. Der Weg war frei.

»Cary«, sagte Mattie feierlich, »wir haben es geschafft.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht«, antwortete er.

Verwundert sah sie ihn an. Schließlich, als sie die Randbezirke von Arcadia City erreichten, verfinsterte sich ihr Gesicht. Keineswegs umsonst. Eine Kette von Polizisten, wohl doppelt soviel wie bei der ersten Sperre, hatte die Straße abgeriegelt. Diesmal waren sie sogar mit leichten Energiegeschützen bewaffnet. Vor ihnen kam die Menge zum Stehen, die dem Wagen vorausgeeilt war.

»Weiter«, sagte Cary zu Pferden.

Sie lenkten den Wagen voran, bis der linke Ochse fast die Uniformjacke des Polizei-Captains berührte, der in der Mitte der Kette stand. Es war ein schmalgesichtiger Mann, vielleicht etwas blasser als normal, aber offensichtlich sehr entschlossen.

»Sie kommen hier nicht durch, Longan«, sagte er.

Cary, der wieder neben Pferden auf dem Bock saß, nickte bloß. Er gab keine Antwort. Der Polizei-Captain wartete. Die Minuten verstrichen.

»Und?« fragte der Captain endlich. »Was wollen Sie tun?«

»Nichts«, erwiderte Cary.

»Nichts?« Der Captain gaffte ihn an.

»Stimmt«, sagte Cary. »Sie wollen uns nicht passieren lassen, also können wir nichts tun.«

Mehr sagte er nicht. Der Captain starrte ihn noch für einige Augenblicke an, dann drehte er sich um und reihte sich in die Kette der bewaffneten Polizisten ein. Nach einer Weile jedoch, offenbar von Ungeduld übermannt, kam er wieder herüber zum Wagen. Die Ochsen standen ergeben und reglos. Auf dem Bock des Wagens saßen Pferde, Cary und Mattie, und hinter ihnen stand die Vielzahl der Farmer und Landbewohner, in tiefes Schweigen gehüllt. Der Captain musterte den dunklen Ozean von Menschen, dann blickte er zu Cary auf.

»Sie kommen nicht durch«, sagte er.

»Sehen Sie sich um«, antwortete Cary.

Der Captain tat es und straffte sich. Hinter der Kette von Polizisten, aus dem Herzen der Stadt, strömte eine zweite Menschenmenge zusammen, offensichtlich Stadtbewohner, aber so schweigend und in abwartender Haltung wie die Farmer und Landleute.

»Abzählen!« brüllte der Polizei-Captain. »Eins, zwei.«

»Eins... zwei... eins... zwei...«, schallte es durch die doppelte Reihe von Polizisten.

»Ungerade Ziffern kehrt!« befahl der Captain.

Die Hälfte der Polizisten drehte sich auf dem Absatz um und schirmte mit den Waffen die in die Stadt führende Seite der Straße ab.

»Mul«, sprach Cary in das diesem Manöver folgende Schweigen, »hilfst du mir, vielleicht auch ein paar von den Jungs? Solange wir hier warten müssen, können wir die Statue recht gut aufrichten, damit die Leute sie sehen können.«

»Sofort«, sagte Mul.

Die nächststehenden Männer kletterten auf den Wagen. Kräftige Fäuste ergriffen die Statue und zerrten daran, zerrten

nochmals. Langsam, wankend richtete sich Charlies Statue auf, verharrte. Die Helfer sprangen wieder auf die Straße.

Auf beiden Seiten blickten die Menschen die Statue, von der sie so viel gehört hatten, sehr lange an. Dann ging ein dumpfer Laut durch die Menge, ein Seufzen wie von Wind über dem Meer, als der Anblick ihre Gemüter rührte. Unruhe kam in der Gedränge der Leiber und erfaßte auch die Polizisten.

»Halt!« schrie Cary. Plötzlich stand er hoch auf dem Wagen. »Keine Gewalt! Dafür hat Charlie die Statue nicht geschnitzt!«

Die Aufregung schwoll ab. Erneut kehrte Schweigen ein. Die Polizisten erstarrten wieder. In diesem Augenblick erhob sich die Sonne in Form einer winzigen Sichel über den Horizont.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich der Polizei-Captain wispernd.

»Ich warte nur«, antwortete Cary, während er wieder auf dem Bock Platz nahm.

Quälend langsam verstrichen die Minuten. Auf einmal gab es inmitten der Polizisten neue Unruhe. Einer der Männer senkte sein Energiegewehr und schritt zum Wagen hinüber.

»Briggens!« brüllte der Captain. »Was fällt Ihnen ein?«

Briggens reagierte nicht. Er tauchte in der Menge unter, die sich vor ihm öffnete und ihn aufnahm, bevor der Captain seine Pistole aus dem Halfter genestelt hatte. Er trat dicht an den Wagen und blickte zu der Statue auf. Dann, langsam und entschlossen, nahm er die Dienstmütze vom Kopf und schnallte seinen Pistolengurt von der Hüfte.

Rasch verbreitete sich die Neuigkeit in der Menge, und diesmal ging das Raunen in ein triumphierendes Stimmengewirr über. Schon flohen weitere Polizisten die Sperre, warfen ihre Waffen fort und mischten sich unter die Masse, die sich rings um den Wagen drängte.

»Mr. Pferden«, sagte Cary, »ich denke, wir fahren weiter.«

Pferden stieß einen schrillen Pfiff aus und trieb die Ochsen

an. Die beiden großen Tiere begannen auszuschreiten, und die Kette von Polizisten wich beiseite und machte Platz.

»Halt!« kreischte der Captain. »Halt, ihr...«

Er richtete seine Pistole auf den Wagen, aber in diesem Augenblick schloß sich die Menge um ihn und schob ihn beiseite. Die kräftigen Beine der Ochsen bewegten sich auf die Stadt zu. Männer sprangen auf den Wagen, um die Statue zu stützen, und so gelangte sie aufrecht in die Stadt.

Als der Wagen schließlich durch die Straßen von Arcadia City holperte, stand die Sonne bereits über den Dächern der Häuser. Endlich hielten sie vor dem Hotel, in dem Cary den Kunsthändler getroffen hatte.

Auf dem Vorplatz sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge, Stadtleute, Farmer und Landbewohner. Sie drängten sich sogar in dem gegenüberliegenden Park, worin die Wahlkabinen aufgestellt waren.

Als der Wagen hielt, legte Cary eine Hand auf Pferdenschulter.

»Wartet hier«, sagte er. »Ladet die Statue vorerst nicht ab.«

»Cary!« schrie Mattie, als er sich vom Wagen schwang. »Du wirst doch nicht mit dem Kunsthändler verhandeln? *Jetzt?* Du kannst sie doch nicht dem Kunsthändler verkaufen, wenn sie diesen Leuten so wertvoll ist! Was soll denn die Annahme der Finanzierung verhindern?«

Carys Miene war grimmig.

»Ich habe um diese Verabredung gebeten«, sagte er. »Meine Verabredung, mein Geschäft.« Abrupt wandte er sich ab und ging, ohne sich umzublicken, über die Straße in das Hotel. Im Empfangssaal sah er die Liste der eingetragenen Gäste durch und stellte fest, daß Waters anwesend war. Er drückte den Anmeldeknopf.

»Name?« fragte eine computerisierte Stimme.

»Cary Longan«, gab Cary bekannt. »Möchte zu Mr. Lige

Bros Waters.«

Eine Sekunde lang herrschte Schweigen.

»Genehmigt«, sagte die Stimme.

Eine der Lifttüren glitt beiseite. Cary trat ein und fuhr aufwärts. Er gelangte auf einen Korridor und suchte die Tür mit der Aufschrift WATERS. Dort meldete er sich über die Sprechanlage.

»Ich erkannte Ihre Stimme«, kam es aus dem schwarzen Kreis an der Tür. »Kommen Sie herein.« Die Tür öffnete sich. Cary betrat das Zimmer. Der Kunsthändler hatte sich seit ihrer letzten Unterredung nicht verändert.

»Die Statue«, sagte Cary, als er eintrat. »Ich habe sie gebracht. Allerdings verhält es sich mittlerweile ein wenig anders...«

»So will es mir scheinen.« Lige Waters' Stimme war hart und kühl. Er deutete auf das Fenster, durch das man einen Ausschnitt der Straße und des Parks erkannte. »Was geht dort vor?«

»Draußen?« Cary näherte sich dem Fenster.

Die Statue befand sich nicht länger auf dem Wagen. Sie war vom Wagen entfernt und in den Park getragen worden. Jetzt stand sie zwischen den Wahlkabinen, ein wenig schräg, doch immerhin aufrecht. Die Menschenmenge strömte in den Park und bildete eine Schlange, um einer nach dem anderen die Statue aus der Nähe zu betrachten. Hauptsächlich standen Waldläufer und andere Landbewohner in der Schlange, aber auch zahlreiche Farmer, und, verwunderlich, nicht wenig Leute in städtischer Kleidung, die sich geduldig anschlossen und warteten, bis sie an die Reihe kamen, um einen Blick auf die Statue zu werfen.

»Wir wollen hinunter«, sagte Lige. »Ich möchte das Ding auch aus der Nähe begutachten.«

Sie verließen das Hotel, überquerten die Straße und gingen

in den Park. Bei der Statue drängte sich eine kleine Traube von Menschen - Mattie, Mul, Pferden, Haf Miron und ein Farmer, den Cary nicht kannte.

»Mattie«, meinte Cary, als Lige und er die Gruppe erreichten, »was soll das?«

Sie fuhr herum. Ihr Gesicht war böseartig.

»Das will ich dir verraten!« sagte sie. »Du kannst die Statue nicht ohne meine Erlaubnis verkaufen, und ich erteile dir die Erlaubnis nicht!« Sie musterte Lige. »Haben Sie's gehört, Fremder? Die Statue ist nicht zum Verkauf bestimmt.«

Liges Gesicht schrumpfte ein, bis es so runzlig und mürrisch wie das einer Schildkröte war.

»Ich habe davon gehört, daß Sie in dieses Geschäft eingestiegen sind, Miß.«

»Orvalo.«

»Miß Orvalo«, meinte Lige. »Meine mündliche Vereinbarung mit diesem Mann ist auf ein Band aufgezeichnet, und diese Tatsache annulliert jede Art von Abmachung, die Sie mit ihm getroffen haben. Sie können ihn verklagen, aber Sie besitzen keine Möglichkeit, ihn daran zu hindern, mit mir ein Geschäft abzuschließen.«

»Aber vorher, Mister«, mischte Haf Miron sich in durchaus sachlichem Tonfall ein, »legen wir Sie um.« Lige bewegte sein schildkrötenhaftes Gesicht, bis es dem großen, vernarbten Mann zugekehrt war.

»Der Handel zwischen den Planeten ist eine bedeutendere Angelegenheit, als Sie womöglich glauben, mein Freund«, sagte er. »Die Gesellschaft, für die ich tätig bin, kann ein panstellares Gerichtsurteil erwirken, um an die Statue zu gelangen, und wenn die hiesigen Richter sich dem Urteil nicht beugen, kann ein Handels-Embargo über Ihren Planeten verhängt werden. Man könnte sogar einen Raumer der Union Navy schicken, um das Recht durchzusetzen.«

»Wir interessieren uns nicht...«, begann Mattie.

»Psst, Mattie. Du auch Haf«, sagte Cary. »Meine Verabredung, mein Geschäft. Ich führe die Verhandlung.« Er wandte sich an Lige. »Wie ich schon angedeutet habe, Mister, die Angelegenheit sieht inzwischen ein bißchen anders aus. Ich denke, ich kann Ihnen statt der Statue etwas anderes verkaufen. Vielleicht Charlies kleine Schnitzereien, die ich Ihnen anfänglich gezeigt habe.«

Liges Kopf fuhr scharf herum.

»Ich sagte Ihnen, daß ich diese Klumpen nicht für wertvoll halte«, meinte er. »Was verleitet Sie zu der Auffassung, ich könnte mein Urteil korrigieren?«

Cary blinzelte ihn listig an.

»Vor einer Woche hatte ich beileibe nicht den Eindruck, daß Sie ernsthaft an einem Geschäft interessiert seien«, sagte Cary. »Aber heute machen Sie diesen Eindruck. Ich vermute, wenn Sie heute in der Lage sind, den Wert einer Statue zu erkennen, dann gilt das auch für die Schnitzereien, falls Sie sich bequemen würden, sie nochmals anzuschauen.«

Lige starrte ihn an, dann glitt sein Blick langsam an der Statue auf und nieder.

»Nun gut«, sagte er. »Mag sein, daß sie etwas als Kunstwerk taugt. Nicht viel, vielleicht etwas. Ich handele schon lange mit Kunst, aber niemand, auch mit meinen Erfahrungen und Kenntnissen, ist dagegen gefeit, sich irgendwann einmal zu täuschen.«

»Niemand macht Ihnen einen Vorwurf«, räumte Cary ein. »Aber Sie gestehen, daß Sie sich geirrt haben, Mister?«

Liges Schildkrötenkopf fuhr hoch.

»Wie ich vernommen habe, ist der... äh, der Künstler, dieser Sumpfpotter, der die Statue angefertigt hat, tot«, sagte er. »Ich benötige mehr als nur *eine* Schachtel mit Schnitzereien, um arcadianische Kunst popularisieren zu können.«

Cary nickte.

»Charlie ist tot«, bestätigte er. »Aber alle diese Otter schnitzen an Steinen. Sie müssen, weil ihre Zähne immerzu wachsen. Einige arbeiten kunstvoller, einige weniger. Aber Sie können Schnitzereien bekommen wieviel auch immer Sie wollen.«

Lige fixierte ihn nachsichtig.

»Hören Sie«, sagte er, »haben Sie überhaupt eine Vorstellung, wie selten echte, wirklich bedeutende Künstler sind?«

»Die Frage ist wohl nicht, wie viele Künstler unter ihnen sind«, erwiderte Cary. »Aber Tatsache ist doch, überall gibt's mehr als nur einen, wie?«

Lige antwortete nicht.

»Mister«, sprach Cary weiter, »Sie sollten sich mit mir einigen, denn einen anderen Verhandlungspartner finden Sie hier nicht. Möchten Sie Charlies Schnitzereien - anstelle dieser Statue - nun erwerben oder nicht? Möchten Sie, daß ich Ihnen weitere Schnitzereien besorge oder nicht?«

Das verkrampfte Gesicht des Kunsthändlers entspannte sich endlich. Mit verkniffenen Lippen nickte er schließlich.

»Einverstanden«, sagte er. »Ich hoffe nur, daß es sich lohnt, was die Schnitzereien der anderen Otter betrifft.«

»Sicherlich«, versprach Cary. »Und falls nicht, Sie können sie doch verkaufen, nicht wahr, Mister?«

Aus dem Gesicht des Kunsthändlers wich jeder Tropfen Blut, dann rötete es sich vor Erregung.

»Cary! Komm mit!« Mattie zupfte hastig an seinem Ärmel, bevor der Kunsthändler ein weiteres Wort äußern konnte. »Du kommst sofort mit mir! Du mußt dich rasieren und waschen. Wir müssen ein paar neue Verträge über unsere künftige Zusammenarbeit aufsetzen, und nebenbei gibt es da noch einiges zu besprechen...«

Sie zerrte Cary mit sich. Nach einer Sekunde des Zögerns lächelte er und ließ sie gewähren. Lige starrte auf ihre Rücken,

zuerst sprachlos, dann raffte er sich auf.

»Ich kaufe *Kunst*, junger Mann!« schrie er. »*Kunst...*«

Mattie und Cary wandten sich weder um, noch verlangsamten sie ihren Schritt. Lige bemerkte, daß Haf und die anderen, welche die Statue umstanden, ihn beobachteten.

»Und Sie«, schnarrte er, »lassen Sie sich nicht leichtfertig beeindrucken! Vielleicht steckt ein bißchen künstlerische Qualität in diesem Ding«, er deutete mit dem ausgestreckten Arm auf die Statue, »aber nicht viel mehr als in einer primitiven Höhlenmalerei. Irgendwie, durch einen glücklichen Zufall, ist es in eine halbwegs ansprechende Form geraten, die unerfahrene Gemüter blendet. Doch echte Kunst, sie entsteht nicht zufällig. Echte Kunst ist unmißverständlich erkennbar - sie rührt die Herzen, erfaßt die Gefühle, verändert die Menschen! Ich muß es wissen! Und wenn das ein Kunstwerk von solchem Rang wäre, ich würde es erkennen.«

Haf musterte den Kunsthändler, dann schweifte sein Blick hinüber zu den Kabinen. Niemand beachtete sie. Um der Abstimmung zu einem positiven Resultat zu verhelfen, hätte die Bevölkerung den ganzen Tag hindurch Schlange stehen müssen. Statt dessen hatte sich eine endlose Reihe von Menschen gebildet, die alle die Statue betrachten wollten. Nein, kaum jemand würde überhaupt abstimmen. Haf wandte sich wieder Lige zu. »Mister«, sagte er zu Lige, »Sie sind blind.«

ENDE